

JAHRESBERICHT
DES
RÖMISCH - GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
FORSCHUNGSIINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
1990



Vignette des Vorsatzblattes: Wappen des Deutschen Bundes, dem RGZM bei seiner Gründung verliehen.

BEIRAT UND VERWALTUNGSRAT

Beirat

An der Beiratssitzung am 13.11. in unserem Institut nahmen teil: Staatsminister a. D. Holkenbrink, Ministerialdirigent Frölich, Kulturdezernent Dr. Keim, Direktor Küsgens, Dir. Dr. Cüppers, Dir. Prof. Dr. Schmid sowie das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Künzl*, *Schaaff* und *Weidemann*. Abgesagt hatte Dir. Prof. Dr. Rüger.

Im Mittelpunkt der Besprechung stand die Vorbereitung der Jahressitzung des Verwaltungsrates, insbesondere der vom Direktorium erstellte Entwurf für den Haushaltsplan des Rechnungsjahres 1992. Außerdem empfahl der Beirat die Wiederwahl von Herrn Dir. Prof. Dr. Schmid in den Beirat sowie Herrn Dir. Dr. Cüppers als Mitglied des Verwaltungsrats und des Beirats.

Verwaltungsrat

Die Jahressitzung des Verwaltungsrats unseres Instituts 1990 fand am 14.11. in Mainz statt. An der Sitzung nahmen teil: Staatsminister a. D. Holkenbrink (Vorsitzender), Ministerialdirigent Jung und Prof. Dr. Peters (Kultusministerkonferenz), Ministerialdirigent Frölich und Ministerialdirigent a. D. Schäck (Kultusministerium Rheinland-Pfalz), Ltd. Archivdir. Dr. Falck und Kulturdezernent Dr. Keim (Stadt Mainz), Direktor Küsgens (Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums), Prof. Dr. Kyrieleis (Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts), Prof. Dr. von Schnurbein (Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts), Dir. Dr. Cüppers, Dir. Dr. Dannheimer, Prof. Dr. Frey, Dir. Prof. Dr. Schietzel, Dir. Prof. Dr. Schmid und Dir. Dr. Trier (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete) sowie das Direktorium des Instituts, die Herren *Böhme*, *Künzl*, *Schaaff* und *Weidemann*, und als Gäste Prof. Dr. Bosinski (Forschungsbereich Altsteinzeit) und Generaldir. a. D. Prof. Dr. Böhner. Protokollantin war Frau Dr. Clauß.

Verhindert waren: Ministerialrat Broschat (Bundesregierung), Ltd. Ministerialrat Eberl (Kultusministerkonferenz); Herr Oberbürgermeister Weyel (Stadt Mainz), Prof. Dr. Bloemers, Generaldir. Prof. Dr. Borger, Generaldir. Prof. Dr. Bott, Dir. Prof. Dr. Rüger und Dir. Prof. Dr. von Manteuffel (Wissenschaftler der einschlägigen Fachgebiete).

Vom Direktorium wurde der wissenschaftliche Arbeitsbericht des Instituts für das Jahr 1990 vorgelegt und vom Verwaltungsrat nach Aussprache gutgeheißen. Das wissenschaftliche Arbeitsprogramm für das Jahr 1991 wurde erläutert und diskutiert. Der Haushaltsplanentwurf für das Rechnungsjahr 1992 wurde beschlossen. Durch Wiederwahl wurde Herr Dir. Dr. Cüppers als Mitglied des Verwaltungsrates und des Beirates, Herr Dir. Dr. Schmid als Mitglied des Beirates bestätigt.

Sitzung des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung

Am 17.11. fand im Forschungsbereich Altsteinzeit die Sitzung des Kuratoriums der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung statt. Es wurden der Haushaltsplan 1991 verabschiedet und das Prinz Maximilian zu Wied-Stipendium an Herrn Michael Baales, Universität Köln, vergeben.

FORSCHUNGSArbeiten des INSTITUTS

Vorbemerkungen

Angeregt durch die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur Arbeit des Instituts aus dem Jahr 1980 ergaben sich im Kollegium ausführliche Diskussionen darüber, inwieweit die Arbeit an den Forschungsprojekten des Instituts mit der Gestaltung von Ausstellungen zu verbinden ist. Bei der Auseinandersetzung mit dieser Frage spielten verschiedene Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle.

- a. Die Diskussion mit der Gutachterkommission des Wissenschaftsrates wie mit dem Generalsekretär des Wissenschaftsrates, Herrn Dr. Kreyenberg, sowie dessen Mitarbeiter, Herrn Dr. Krull, hatte ergeben, daß das Erarbeiten von Ausstellungen auch extern als Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit gewertet wird. Damit war sichergestellt, daß diese Arbeiten keine negativen Rückwirkungen auf die Bestimmung des sogenannten Forschungsanteils des Instituts haben konnten, zumal dieser vor allem durch die finanzpolitisch bedingten Vorgaben der Rahmenvereinbarung Forschungsförderung von Bund und Ländern entstanden war.
- b. Gefördert wurde die interne Diskussion des Kollegiums durch das Votum des Wissenschaftsrates, die Einbeziehung der wissenschaftlichen Mitarbeiter in die Lehre zu verstärken. Damit wurde deutlich gemacht, daß auch für unser Institut Lehre als ein integrierter Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit in Verbindung mit Forschung gesehen wurde. Für unser Institut leiteten wir daraus ab, Ausstellungen als anschauliche Präsentation von Forschungsergebnissen stärker als bisher in unsere Arbeit einzubeziehen.
- c. Erleichtert wurde dieser Entschluß dadurch, daß die Erweiterung der Sammlungsbestände des Instituts seit Jahrzehnten nahezu ausschließlich in Verbindung mit der Arbeit an den Forschungsprojekten erfolgt ist.

Diese Neuorientierung der Institutsarbeit, ausgehend von den dargestellten Aspekten, hatte zur Folge, daß der thematischen Gestaltung von Ausstellungen – anders als bisher – im Rahmen der wissenschaftlichen Tätigkeit größeres Gewicht zugemessen wurde. Dies führte dazu, daß, entsprechend der Erarbeitung einer Hochschulvorlesung,

- a. der Forschungsstand zu den gewählten Ausstellungsthemen intensiv zu erarbeiten war,
- b. dieser Forschungsstand unter Heranziehung der eigenen Forschungsergebnisse kritisch zu bewerten war,
- c. auf der so gewonnenen Grundlage die gewonnenen Aussagen durch eigene Forschungsergebnisse zu akzentuieren und zu erweitern waren.

So wie die Vorlesung in Didaktik und stilistischer Formulierung ihre endgültige Form erhält, gewinnt die so erarbeitete Ausstellung ihre endgültige Aussage durch einsichtige Gliederung und ansprechende Präsentation. Zugleich kamen wir in dieser Diskussion dazu, die Ergebnisse solcher Arbeit – kritische Forschungsbilanz – erweitert um eigene Forschungsergebnisse, in Katalogen der Öffentlichkeit zu erschließen, ohne dadurch die Wissenschaftlichkeit der Aussage zu beeinträchtigen.

ARBEIT AN AUSSTELLUNGSPROJEKTEN

Unter diesen Vorgaben wurden 1990 zwei Ausstellungen erarbeitet. Erleichtert wurde dies durch die großzügige Bereitstellung von Sondermitteln des Kultusministeriums des Landes Rheinland-Pfalz, veranlaßt von Herrn Staatsminister Dr. Georg Gölter. Da die Verzögerung des Museumsneubaus in Spey-

er die Durchführung der von unserem Institut vorbereiteten Salier-Ausstellung in diesem Jahr unmöglich gemacht hatte, wurden statt dessen die beiden Ausstellungen im Altbau des Historischen Museums der Pfalz in Speyer gezeigt.

Die Ausstellung 'Antike Helme' hatte zum Ziel, einen systematischen Überblick zur Entwicklung der Bewaffnung von der späten Bronzezeit bis in römische Zeit zu vermitteln. In ihr wurde der allgemeine Forschungsstand mit den Arbeitsergebnissen von P. Schauer zur urnenfelderzeitlichen Bewaffnung, von M. Egg und U. Schaaff zur eisenzeitlichen und keltischen Bewaffnung sowie von G. Waurick zur römischen Bewaffnung zusammengefaßt. Besonderes Gewicht wurde dabei einerseits auf die Einflüsse orientalischer Helmformen auf die Welt des westlichen Mittelmeeres und Zentraleuropas gelegt. Andererseits wurde herausgearbeitet, daß die Herausbildung typisch keltischer und römischer Helmformen sich in enger Wechselwirkung zur hellenistischen Bewaffnung der Mittelmeerküste vollzogen hat. Außer dem allgemeinen Ausstellungskatalog, verfaßt von M. Egg und G. Waurick, wurden in Sonderveröffentlichungen von U. Schaaff Studien zur frühkeltischen Bewaffnung, ausgehend vom Waffenfund aus dem Gailtal, und von G. Waurick zu den Helmen der Heere Caesars vorgelegt.

In der Ausstellung 'Von Constantin zu Karl dem Großen – Denkmäler des Heidentums und des Christentums aus der Spätantike' waren G. Clauß, M. Schulze-Dörrlamm, G. Waurick und K. Weidemann gemeinsam bemüht, die spätantiken Darstellungsformen religiös geprägter Kunst in ihrer Kontinuität bis zum frühen Mittelalter zu präsentieren. Neben dem Ausstellungskatalog, gemeinsam mit einer Anzahl auswärtiger Kollegen verfaßt, wurde eine Sonderveröffentlichung von K. Weidemann zu den reliefverzierten Sigillaten des Instituts vorgelegt.

Die baubedingte Verschiebung der Salier-Ausstellung ermöglichte der beteiligten Arbeitsgruppe – G. Clauß, H.-W. Böhme, B. Kluge (Staatliche Museen Berlin), A. Kluge-Pinsker, S. von Roesgen, M. Schulze-Dörrlamm, B. Theune-Großkopf und K. Weidemann –, die wissenschaftlichen Vorarbeiten in gegenüber der Vorplanung beträchtlich erweitertem Umfang fortzusetzen. So konnte Herr Kluge seine Untersuchungen zur salischen Münzprägung in die Zusammenhänge deutscher Geldwirtschaft seit dem 10. Jh. stellen. Frau Schulze-Dörrlamm weitete die Einzeluntersuchungen zum großen Mainzer Schatzfund und der Reichskrone derart aus, daß sich die Voraussetzung für zwei Monographien abzeichnete. Herr Böhme und Herr Weidemann nutzten die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit einem Kreis auswärtiger Kollegen einen systematischen Überblick zum Burgenbau und Siedlungswesen im 11. Jh. zu erarbeiten. Frau Kluge-Pinsker und Frau Theune-Großkopf fanden unter diesen Umständen Gelegenheit, ihre Untersuchungen zu einzelnen Fundgruppen von Gebrauchsgut des Alltags aus dem 11. Jh. auszudehnen. Während Frau von Roesgen ihre Studien zur Buchmalerei des 11. Jhs. hin zum 12. Jh. intensivierte, sorgte Frau Clauß im Zusammenwirken mit den Beteiligten für die Sicherstellung neuer Leihgaben, die sich aus der Erweiterung der Forschungsarbeit ergaben.

In gemeinsamer intensiver Diskussion des Kollegiums wurde mit der Erarbeitung einer neuen Konzeption für die Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte begonnen. Dabei galt es zunächst, den chronologischen und regionalen Rahmen für die Ausstellung festzulegen. Dies erschien sinnvoll, da sich einerseits durch die Erweiterung des Instituts, andererseits durch die Forschungstätigkeit der Mitarbeiter Voraussetzungen ergeben hatten, die eine Abkehr von dem bisherigen Konzept nahelegten, das konzentriert auf Mitteleuropa einen Überblick von den Anfängen des Menschen bis in die ersten Jahrhunderte n. Chr. gegeben hatte. Die Ausgliederung der Altsteinzeit aus der Konzeption war durch die Präsentation im Forschungsbereich Altsteinzeit in Neuwied möglich geworden. Gleichermaßen erschien aber auch für die Epoche der Jungsteinzeit angemessen, da hierzu vom Institut über Jahrzehnte hin keine eigenen Forschungsprojekte verfolgt worden waren. Es mußte daher abgewogen werden, ob man den zur Verfügung stehenden Ausstellungsraum teilweise für die rein referierende Präsentation dieser Epoche nutzen und damit die Darstellung der vorgeschichtlichen Me-

tallzeiten einschränken sollte, die seit längerem Mittelpunkt mehrerer Forschungsprojekte des Instituts gewesen sind. Als Resultat dieser Diskussion ergab sich, die Ausstellung der Abteilung Vorgeschichte des Instituts auf die Metallzeiten zu konzentrieren. Die Entscheidung wurde dadurch erleichtert, daß, bedingt durch das Fehlen der Forschungsprojekte, im Sammlungsgut der Jungsteinzeit wesentliche Fundkomplexe fehlen, die für eine dem Stand der Forschung angemessene Ausstellung nötig wären. Das neue Ausstellungskonzept konzentriert sich somit auf die Epochen von der Kupferzeit bis zum Vordringen der Römer an Rhein und Donau. Entsprechend den Forschungsprojekten des Instituts wurde daher der geographische Rahmen auf das gesamte Alteuropa einschließlich der Mittelmeerwelt und des Vorderen Orients ausgedehnt. Herr Schauer begann mit der systematischen Kombination der Magazinbestände.

ARBEIT AN WEITEREN FORSCHUNGSPROJEKTEN

Forschungen zur ältesten Geschichte des Menschen in der Alten Welt Homo erectus und Neandertaler

Grabungen

Miesenheim I

Die seit mehreren Jahren unterbrochenen Grabungen am altpaläolithischen Fundplatz Miesenheim I wurden wieder aufgenommen (Leitung *E. Turner*). Ziel der Untersuchungen war es, weitere Siedlungsreste des *Homo erectus* – die Funde sind im Uferbereich eines ehemaligen Gewässers abgelagert – zu finden. Darüber hinaus ergaben die Untersuchungen neue detaillierte Einblicke in den geologischen Aufbau. Während bei früheren Grabungen zwischen der Fundschicht und dem hängenden Laacher-See-Tuff nur ein Basalt-Bims-Tuff feststellbar war, lassen sich jetzt ein »unterer« Bims und – durch Löß mit Kiesbändern davon getrennt – eine obere Basaltasche unterscheiden, die wohl beide primär abgelagert sind. An Funden konnten bisher zahlreiche Tierknochen und einige Steinartefakte geborgen werden.

Tongrube Kärlich

An der Fundstelle Kärlich-Seeufer wurde der Randbereich der Fundstreuung zum ehemaligen See hin untersucht (Leitung *K. Kröger*). Neben Holzresten und Steinwerkzeugen fand sich eine Reihe Elfenbeinreste. Arbeiten am Hauptprofil der Tongrube galten der Klärung stratigraphischer Fragen. Ein Schwerpunkt der Geländearbeiten lag in der geodätischen Erfassung des Grubengeländes. Dabei konnten die Schichtglieder selten über einen längeren Abstand verfolgt werden, da sie durch zahlreiche Verwerfungen gestört waren. Eine ältere verursachte eine Hohlform, in der sich in einer Warmzeit vor etwa 400000 Jahren ein See bildete.

»In den Wannen«

Die Grabungsarbeiten auf dem Fundplatz »In den Wannen« (Leitung *A. Justus*) hatten zum Ziel, die Anschlußfläche an die Grabung von 1986 zu untersuchen. Insgesamt wurden in diesem Jahr 31 m² ausgegraben. Die Schichtmächtigkeit betrug dabei bis zu 5,5 m. Wichtig für die Interpretation des Platzes ist der erneute Fund einer Konzentration von Nashornknochen in Schicht 4, da sich diese Knochen lückenlos in den früheren Befund eingliedern lassen. Ergänzt wird das Fundmaterial durch Steinartefakte, die meist aus Quarz oder Quarzit gearbeitet sind.

Grabungen

Niederbieber

Die 1981-83 begonnenen Ausgrabungen auf dem späteiszeitlichen Fundplatz Niederbieber (Leitung *M. Bolus*) wurden fortgesetzt. Standen bei der früheren Grabung die horizontalen Fundverteilungen im Mittelpunkt, so ergab jetzt die vertikale Untersuchung ein bis zu 80 cm mächtiges Lößpaket unter dem Laacher See-Bims, das lokalen Bachscharten aufliegt. Archäologische Funde reichen von der Alleröd-oberfläche bis zu einer Tiefe von ca. 30 cm. Vermutlich gehören alle Funde (Jagdbeutereste und Steinartefakte) zu derselben Besiedlung; sie lassen sich problemlos denjenigen der früheren Kampagnen zuordnen und stammen aus dem letzten Drittel der Allerödzeit = etwa 9100 v. Chr. Dagegen wurden in einer Tiefe von 35-70 cm zahlreiche Schneckenhäuser angetroffen, die auf ein kälteres Klima hinweisen und aus einer vorallerödzeitlichen Kaltzeit, wahrscheinlich aus der Älteren Dryaszeit, stammen.

Kulturbeziehungen zwischen Orient und Europa in der Bronze- und älteren Eisenzeit

Vergleichende Forschungen über die Kulturbeziehungen zwischen Europa, der Mittelmeerkultur und dem Orient (*P. Schauer*).

Herr Schauer befaßte sich mit dem Aufkommen der spätbronzezeitlichen Urnenfelder-Grabsitte in Mitteleuropa, die von der archäologischen Forschung derzeit noch nicht erklärt werden kann. Zweifelsfrei ist dafür deren sog. Frühphase, die nach herkömmlicher Chronologie in das 13. Jahrhundert v. Chr. verwiesen wird, von besonderer Bedeutung. Herr Schauer hat mit Untersuchungen begonnen, die zuerst dem Beginn der Urnenfelderzeit in Ost- und Zentralfrankreich galten und nun in einem zweiten Schritt auf die Zone nordwärts der Alpen übergreifen sollen. Hier wird die während der mittleren Bronzezeit übliche Körperbestattung unter Grabhügeln regional unterschiedlich, z. T. mit deutlicher Verzögerung, abgelöst, wobei sich die landschaftlich geprägte und nach Sachgutkreisen gliederbare Beigabenausstattung von älteren bronzezeitlichen Mustern deutlich abhebt. Neben die Sitte des Flachgrabes mit Körperbestattung treten das Brandschüttungsgrab und die Beisetzung mit ausgestreutem oder aufgehäuften Leichenbrand in einer größeren Grabgrube oder Grabkammer.

Unter den die Zeit kennzeichnenden archäologischen Funden hat die Forschung regelrechte »Leitfossilien« ausgemacht, die in den Regionen zwischen Karpaten und Atlantik nach herkömmlicher Auffassung gleichzeitig auftreten. Da sie als überregionale Indikatoren eines sich anbahnenden Kulturwandels in Europa zwischen mittlerer und später Bronzezeit gelten und ihre Bedeutung bis zum Beginn der frühen Eisenzeit im 8. Jahrhundert v. Chr. beibehalten, kennzeichnen sie zugleich Urnenfelder-Gesetzung. Die ältere Forschung verband mit dem erstmaligen Auftreten dieser Urnenfeldersymbole in Zentraleuropa Vorstellungen von Kulturumbruch und Fremdvölkerbesiedlung im Verbreitungsgebiet der älteren Mittelbronzezeitgruppen zwischen ungarischem Donauraum und Loire. Dagegen ergibt eine von Herrn Schauer neu durchgeführte kritische Überprüfung der einschlägigen Quellen, daß das bekannteste Symbolbild der Urnenfelderzeit, der »Urnenfelder-Entenvogel«, bereits seit Beginn der mittleren Bronzezeit in Mitteleuropa heimisch war (Funde von Ackenbach, Bodenseekreis, Baden-Württemberg. – Forstbezirk Königswieder Forst, Ldkr. Starnberg, Bayern, Hügel 9 (Abb. 1). – Zinzow-Borntin, Kr. Anklam, Pommern (Abb. 2). Auch für die sog. Vogel-Sonnen-Barke liegt mit der Darstellung der Stufe SH III C Tiryns eine mediterrane Vorform vor. Berücksichtigt man darüber hinaus noch mykenische plastische Vogeldarstellungen seit der Stufe SH II A und barkenähnliche »antithetische« Vogelprotomene der Art Grünwald, Grab 1, so wird man auch hinsichtlich der Herkunft jenes Motives über Griechenland in den Orient verwiesen. Ähnlich verhält es sich mit der Abkunft von protovillano-

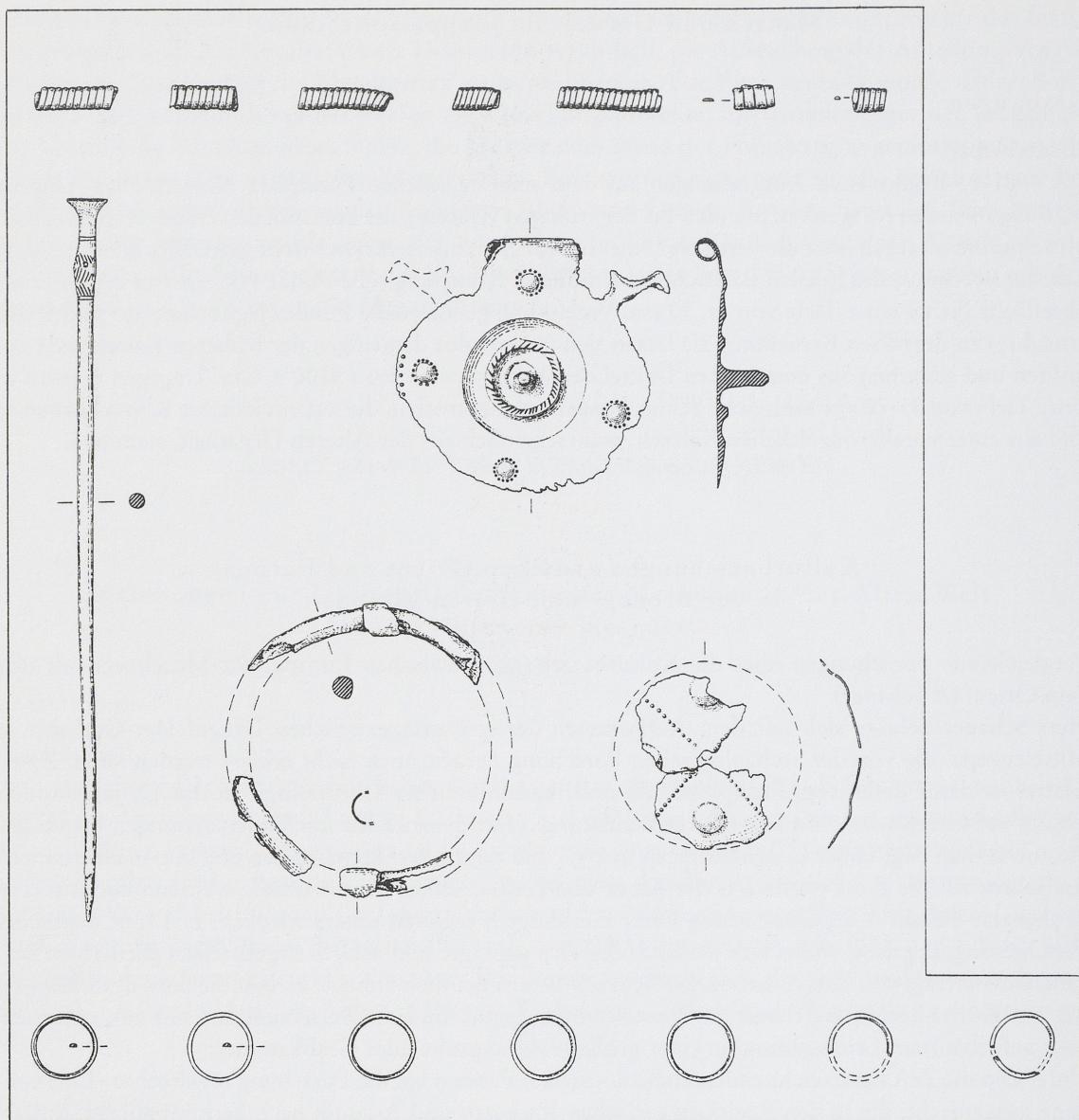


Abb. 1 Grabfund aus dem Forstbezirk Königswieser Forst, Ldkr. Starnberg, Bayern, Hügel 9. – M. = 1:2.

vazeitlichen S-förmigen Vogelkopfformamenten Italiens, die über eingepunztem Muster auf dem SH III C-Siebbecken aus einem Kammergrab in der Nähe des Palastes von Pylos, Messenien, mit vorderorientalischen Mustern der Art Bogazköy, Zentralanatolien, oder Beth-Shan, Israel, verbunden werden können. Auch zeigen Goldblechreibarbeiten der Schachtgräber von Mykene ähnliche Darstellungen. Beim derzeitigen Forschungsstand stellt sich der Formierungsvorgang, an dessen Ende die spätbronzezeitliche Urnenfeldersitte Zentraleuropas steht, als langandauernder Prozeß während der mitteleuropäischen Hochbronzezeit unter Beteiligung ägäischer Regionen dar:

1. Donauländisch-mykenisierende Einflüsse zeigen sich im archäologischen Fundgut des bronzezeitlichen Europa vom Karpatenbecken bis zum Atlantik und bis zum Nordischen Kreis während zweier

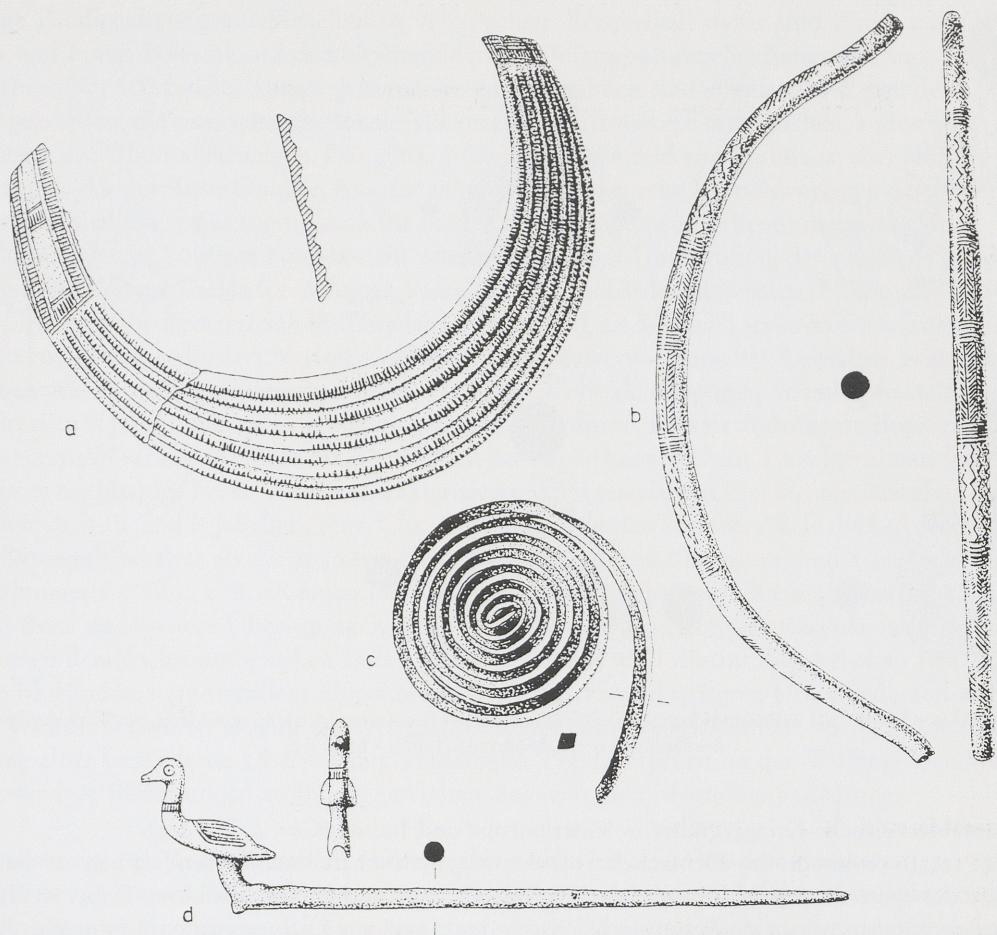


Abb. 2 Auswahl der Fundstücke aus dem älterbronzezeitlichen Hortfund von Zinzow-Bortin, Kr. Anklam, Pommern.
M. = 2:3.

er Phasen: zu Beginn der mittleren Bronzezeit (etwa entsprechend SH I) und gegen deren Ende (SH III A). Mit der ersten Phase fällt das erstmalige Auftreten des sog. Urnenfelder-Entenvogels zusammen. Es folgt das Kegelsymbol noch vor der sog. Frühphase der Urnenfelderzeit (Bz D) des späten 14./13. Jahrhunderts v. Chr. Für die Entstehung der S-förmigen Vogelkopfdarstellungen ist nach ostwärtigen Parallelen mittelbronzezeitliche Datierung zu vermuten.

2. Das wesentliche urnenfelderzeitliche Symbolgut des 12. bis 8. Jahrhunderts v. Chr. – »Enten-Vogel«, Kegel, Scheibe und Barke – wächst demnach aus in Mitteleuropa nicht ursprünglich heimischen Vorbildern hervor und steht in einer langen, Jahrhunderte überdauernden mittelbronzezeitlichen Tradition seit etwa der Stufe SH I.
3. Außer in Urnengräber-Friedhöfen seit der frühen Mittelbronzezeit zwischen Karpatenbogen und südwestlicher Slowakei ist an der anatolischen Westküste die Sitte der Brandbestattung, auch in Urnen (Troja) seit SH III A/B zusammen mit mykenischen oder mykenisierenden Beigaben belegt. Aus dieser Region Westasiens kennen wir die Bildwerke der frühen Urnenfelderzeit vergleichbare Symbolik.

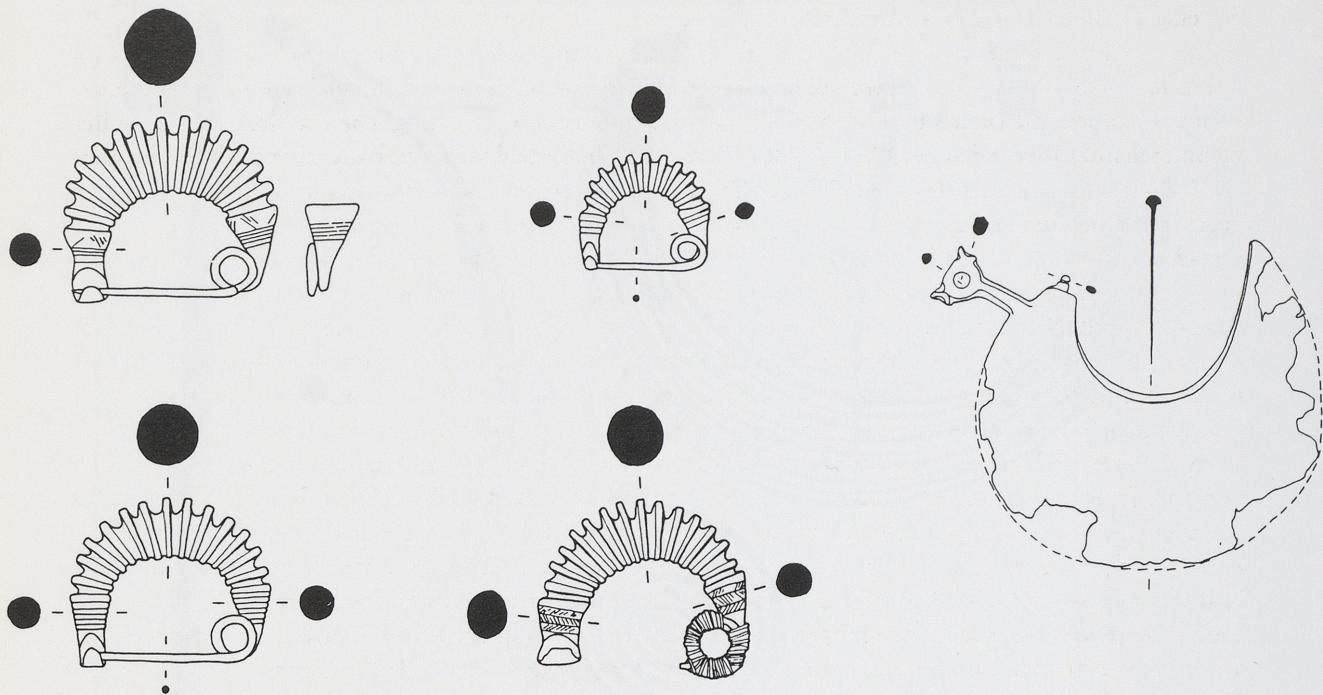


Abb. 3 »Raupenfibeln« und halbmondförmiges Rasiermesser aus der Seeuferrandsiedlung von Möhrigen/Schweiz. Nach M. Bernatzky-Goetze, Möhrigen (1987). – M. = 1:2.

Späturnenfelderzeitliche Kriegergräber in Mitteleuropa und Italien (*Chr. F. E. Pare*).

Herr Pare setzte seine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Studien zu den Waffengräbern der späten Urnenfelderzeit zwischen Mitteleuropa und Mittelitalien fort. Dabei ist als Basis aller späteren Überlegungen zunächst ein Vergleich der einzelnen Kulturregionen von großer Bedeutung.

Hatte man bisher die Stufe Ha B3 allgemein dem 8. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet, so stellte sich im Laufe der Untersuchungen heraus, daß die Funde der mitteleuropäischen Stufe Ha B3 keinen homogenen Zeithorizont bilden und keineswegs alle ins 8. Jahrhundert v. Chr. gehören. Während die Ha B3-Funde aus der Schweiz, Süddeutschland, Ober- und Niederösterreich eng miteinander verbunden sind und nach den dendrochronologischen Daten der schweizerischen Pfahlbauten vermutlich hauptsächlich dem 9. Jahrhundert v. Chr. angehören, bilden die Funde der Stufe Ha B3 aus dem Südostalpenraum eine andere, kaum verwandte Gruppe. Weder findet man kaum Fundtypen, die beide mitteleuropäische Kreise miteinander verbinden, noch scheinen die südostalpinen Funde, die bisher der Stufe Ha B3 zugewiesen wurden, zeitgleich mit den Ha B3-Funden nördlich der Alpen zu sein; durch Vergleiche mit oberitalischen Funden müssen die südalpinen Stücke nämlich eindeutig in das 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden.

Als Grundlage für die neue Chronologie dienen nach wie vor die großen Gräberfelder von Latium und Etrurien, die seit dem 10. Jahrhundert v. Chr. eine gesicherte Stufenabfolge bieten. Bologna ist das nördlichste Zentrum, in dem die mittelitalische Chronologie angewandt werden kann, und spielt deshalb eine Schlüsselrolle für die Datierung der Funde in Oberitalien und in Mitteleuropa. Die Bologneser Grabfunde wurden deshalb von Herrn Pare gründlich analysiert; mit Hilfe einer Kombinationsstatistik gewann er eine sichere Stufenabfolge für den Zeitraum zwischen dem Anfang des 9. und dem Anfang des 7. Jahrhunderts v. Chr.

Das Gebiet zwischen Po und Alpen war bisher immer das schwache Glied bei den Versuchen, die mitteleuropäischen Kulturgruppen mit den italischen zu verknüpfen. Heute stehen uns aber dort zahlreiche Grabfunde aus der sogenannten Proto-Villanova-Zeit (11.-9. Jahrhundert v. Chr.) zur Verfügung,

die eine Parallelisierung mit Mittelitalien versprechen. Beispielhaft dafür sind Funde aus Como-Ca'-Morta und Fratta Polesine; auf den Gräberfeldern des letztgenannten Siedlungszentrums sind kürzlich immerhin über 500 Gräber zutage gekommen. Aus Slowenien sind ebenfalls wichtige neue Funde bekannt geworden, die einerseits eine lokale, slowenische Chronologie ermöglichen, andererseits enge Beziehungen mit Oberitalien zeigen. Das gilt z. B. für das Gräberfeld von Ljubljana, aber auch für die neuen Gräberfelder der Ruse-Gruppe. Aus der Schweiz kommen neue Materialvorlagen der Funde aus den Seeuferrandsiedlungen hinzu, die auch für diese Kulturgruppe neue Erkenntnisse erlauben.

Die chronologische Untersuchung besteht einerseits aus einer Überprüfung der einzelnen lokalen chronologischen Systeme – etwa für Bologna, Venetien, die Lombardei, Slowenien (Notranjsko-, Ljubljana-, Ruse-Gruppe), Niederösterreich (Stillfrieder Gruppe) und die Schweiz, andererseits werden ihre Beziehungen zueinander analysiert. Verfolgt man etwa die Nadelentwicklung in Oberitalien, zeigt sich, daß einer Phase mit Nadeln mit konischen Köpfen eine Phase mit kleinköpfigen Vasenkopfnadeln vorausgeht, die dort dem 9. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet werden müssen. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil der letztgenannte Nadeltyp die Stufe Ha B3 nördlich der Alpen kennzeichnet. Darüber hinaus finden sich in den durch reichhaltige Ha B3-Funde charakterisierten schweizerischen Pfahlbauten italische Objekte, die vor allem dem 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. zugerechnet werden können. Allein die Seeuferrandsiedlung von Möhrigen, bekannt als der späteste schweizerische Pfahlbau überhaupt, besitzt italische Funde des 8. Jahrhunderts v. Chr., z. B. »Raupenfibeln« und ein halbmondförmiges Rasiermesser (Abb. 3).

Durch diese und weitere Überlegungen werden die für die schweizerischen Seeuferrandsiedlungen gewonnenen dendrochronologischen Daten bestätigt. Damit wird die auf den Arbeiten von H. Müller-Karpe begründete herkömmliche Chronologie der jüngeren und späteren Urnenfelderzeit in Frage gestellt. Weil die Schwerter als eine der Grundlagen seiner Chronologie dienten, wird ihre chronologische Stellung einer besonderen Überprüfung unterzogen. Die Interpretation der Waffengräber Mitteleuropas sowie ihre Beziehungen zu Italien gewinnen also eine ganz besondere Bedeutung.

Untersuchungen zu Kulturbeziehungen der Früheisenzeit Italiens (*F.-W. von Hase*).

In Fortführung seiner Untersuchungen der auf das frühe Italien einwirkenden und von dort ausgehenden Fernbeziehungen beschäftigte sich Herr von Hase weiterhin mit dem Problem der in griechischen Heiligtümern aufgefundenen italisch-etruskischen Weihungen, die vor allem aus Olympia und Delphi, aber auch aus Samos bekannt geworden sind. Bei der Zusammenstellung dieser von der Funktion her ganz unterschiedlichen Fundgruppen erhebt sich die Frage nach dem Anlaß für diese Weihungen und nach der Identität der Weihenden, was speziell bei den frühen Waffenweihungen von besonderer Bedeutung ist.

Da bei den früheisenzeitlichen Beispielen entsprechende Weihinschriften fehlen, ist man hier weitgehend auf Vermutungen angewiesen, die allerdings durch die besser dokumentierten Verhältnisse späterer Zeit gestützt werden. Zumindest bei den zur Bewaffnung gehörenden Teilen ist davon auszugehen, daß es sich hierbei um etruskisches Beutegut handelt, wobei die Vorstellung, dieses könnte in Zusammenhang mit vergeblichen, am etruskischen Widerstand scheiternden griechischen Kolonisationsvorstößen bis nach Mittelitalien stehen, eine besonders interessante Hypothese ist.

Anders verhält es sich dagegen mit den geweihten Trachtelementen, bei denen man a priori nicht ausschließen möchte, daß sie zumindest teilweise auch von Italikern und Etruskern zusammen mit Gewandweihungen deponiert wurden. Gleches gilt für die frühen Bronzegefäße und sonstiges Bronzegerät. Dagegen lassen die etruskischen Buccherokantharoi aufgrund einiger, in griechischer Sprache aus geführten Weihinschriften aus Perachora und Ialysos an griechische Spender denken. Bei diesen könnte es sich um korinthische und ostgriechische Kaufleute handeln, die diese Gefäße nach glücklich überstandener Westfahrt den Göttern mit einer Trankspende opferten.

Die aus dem frühen Italien stammenden Funde in den griechischen Heiligtümern bilden natürlich nur einen Teil der dort zutage gekommenen Fremdweihungen. Sie stellen aber in jedem Fall wertvolle Belege der historischen Vorgänge am westlichen Rande des griechischen Kolonisationsgebietes dar und zeugen, wenn wir auch an frühe Italiker als Weihende denken, gleichzeitig von der Ausstrahlungskraft der griechischen Kultzentren bis hin zu den nicht hellenisierten Gebieten Altitaliens.

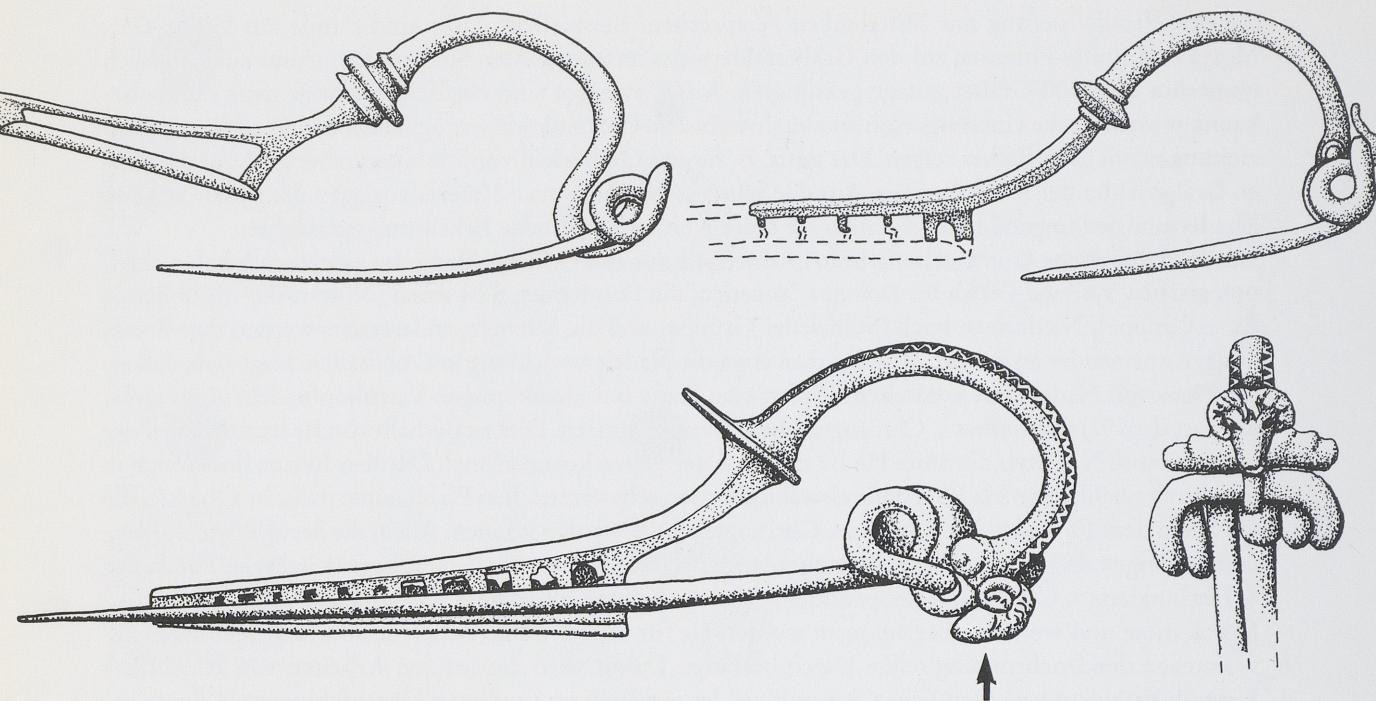


Abb. 4 1-2 Geschweifte Bronzefibeln, Variante Saint-Audebert-Biewer aus Villeneuve-Saint-Germain/Dép. Aisne (1) und Trier-Biewer (2). – 3 Geschweifte Silberfibeln aus Italien. – 1-2 M. = 1:1, 3 M. = ca.1:1.

Untersuchungen zu Kulturverbindungen in Fürstensitzen der älteren Eisenzeit in Mitteleuropa (M. Egg).

Nach der Beendung der Restaurierung und wissenschaftlichen Bearbeitung der Funde aus dem Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark brachte Herr Egg das Manuskript über seine Untersuchungen zum Abschluß.

Die Kelten im Spannungsfeld zwischen Gallien, Osteuropa und der mediterranen Welt

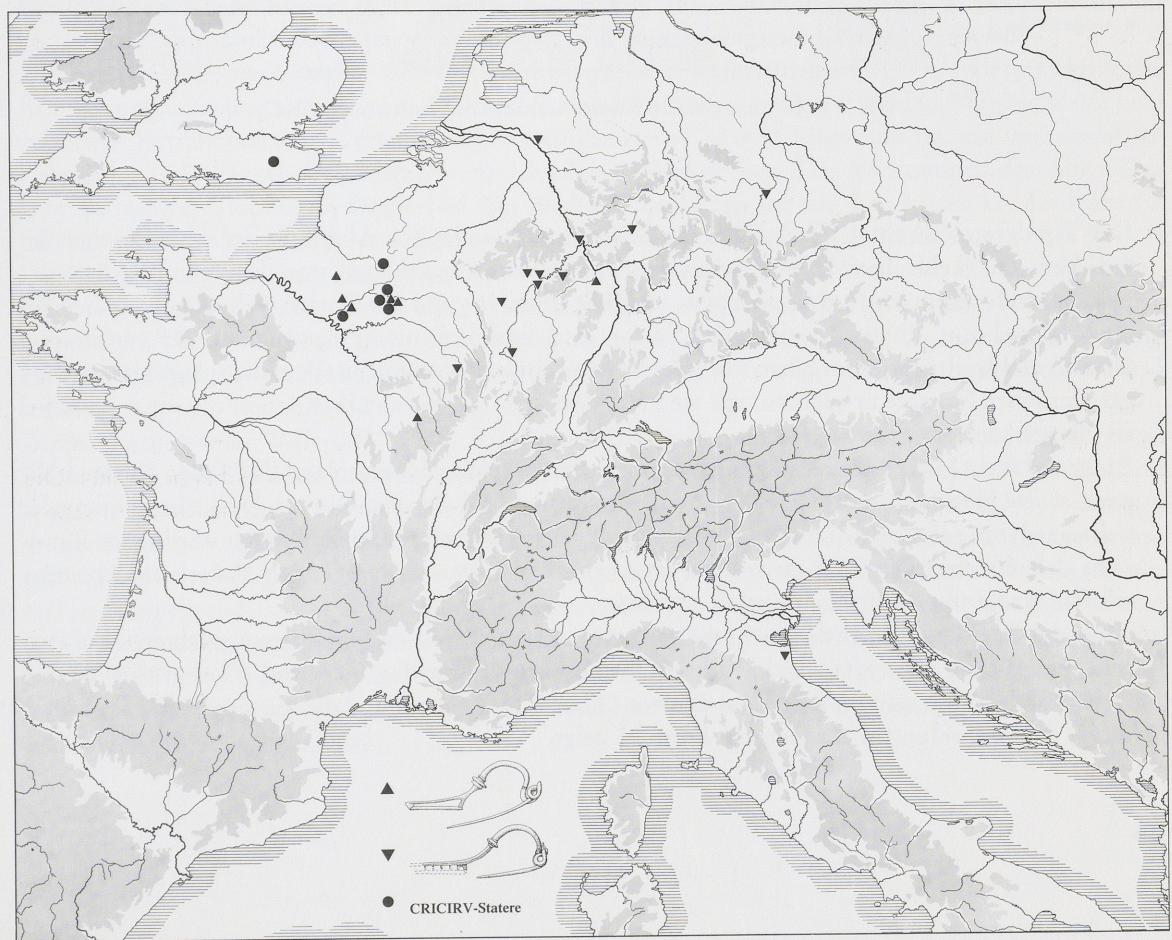
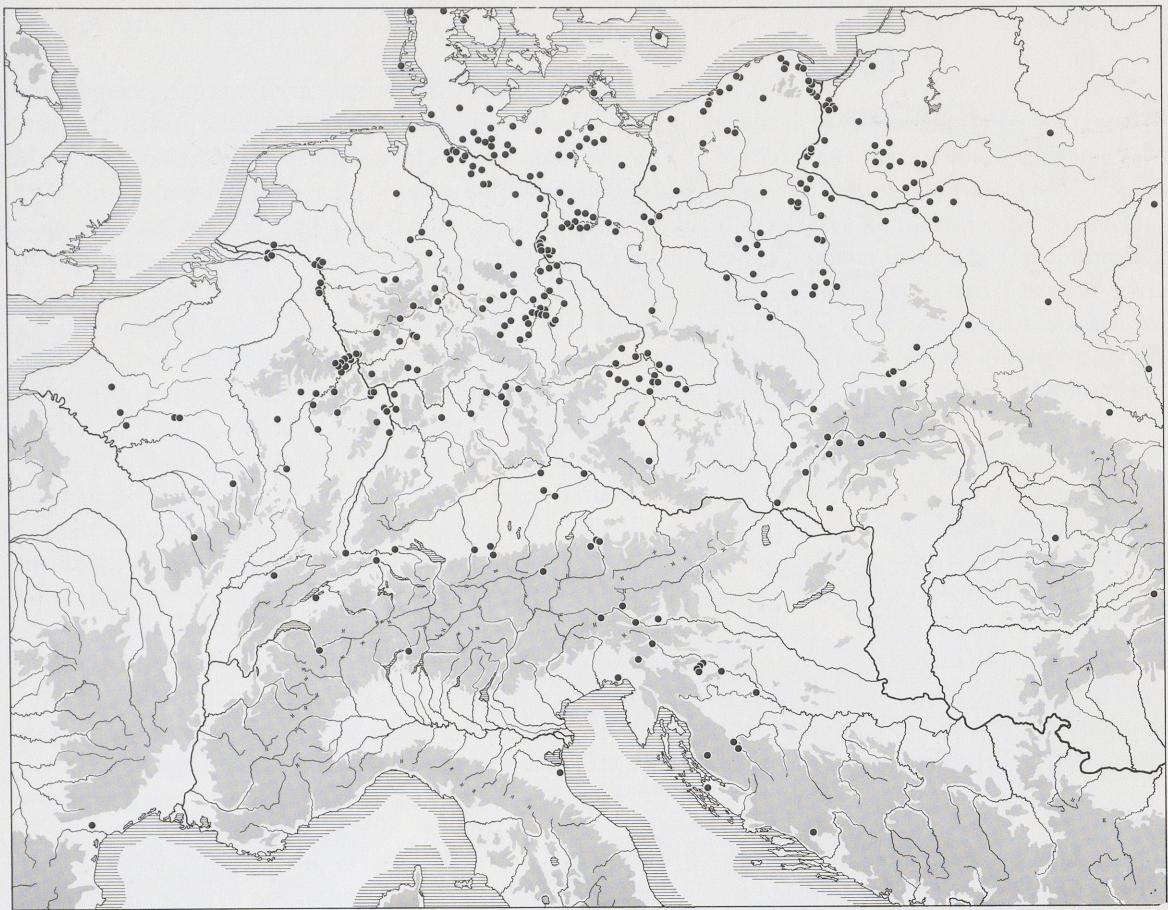
Kelten und Germanen im letzten Jahrhundert v. Chr. (R. Bockius).

Bei den Fundmaterialien, die die Beziehung von Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit näher beleuchten können, setzte sich Herr Bockius besonders mit dem Typ der geschweiften Fibel auseinander. Da diese Fibel in großen Mengen weit in Europa verbreitet ist (Abb. 5), bietet sie sich für die Erforschung überregionaler Kulturbeziehungen an. Dennoch steht wegen der Formenvielfalt und weiten Verbreitung eine umfassende Aufarbeitung dieses Fibeltyps bis heute aus. Die bisherigen Vorstellungen der archäologischen Forschung über diese Fibel lassen sich in wenigen Sätzen wiedergeben:

Nebenstehende Seite:

Abb. 5 Entwurf einer Verbreitungskarte geschweifter Fibeln (etwa 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.).
Skandinavien, Sowjetunion und Rumänien nur ausschnittsweise.

Abb. 6 Verbreitung geschweifter Fibeln der Variante Saint-Audebert -Biewer und der Statere Scheers 27
(Münzen nach Colbert de Beaulien u. Desbordes).



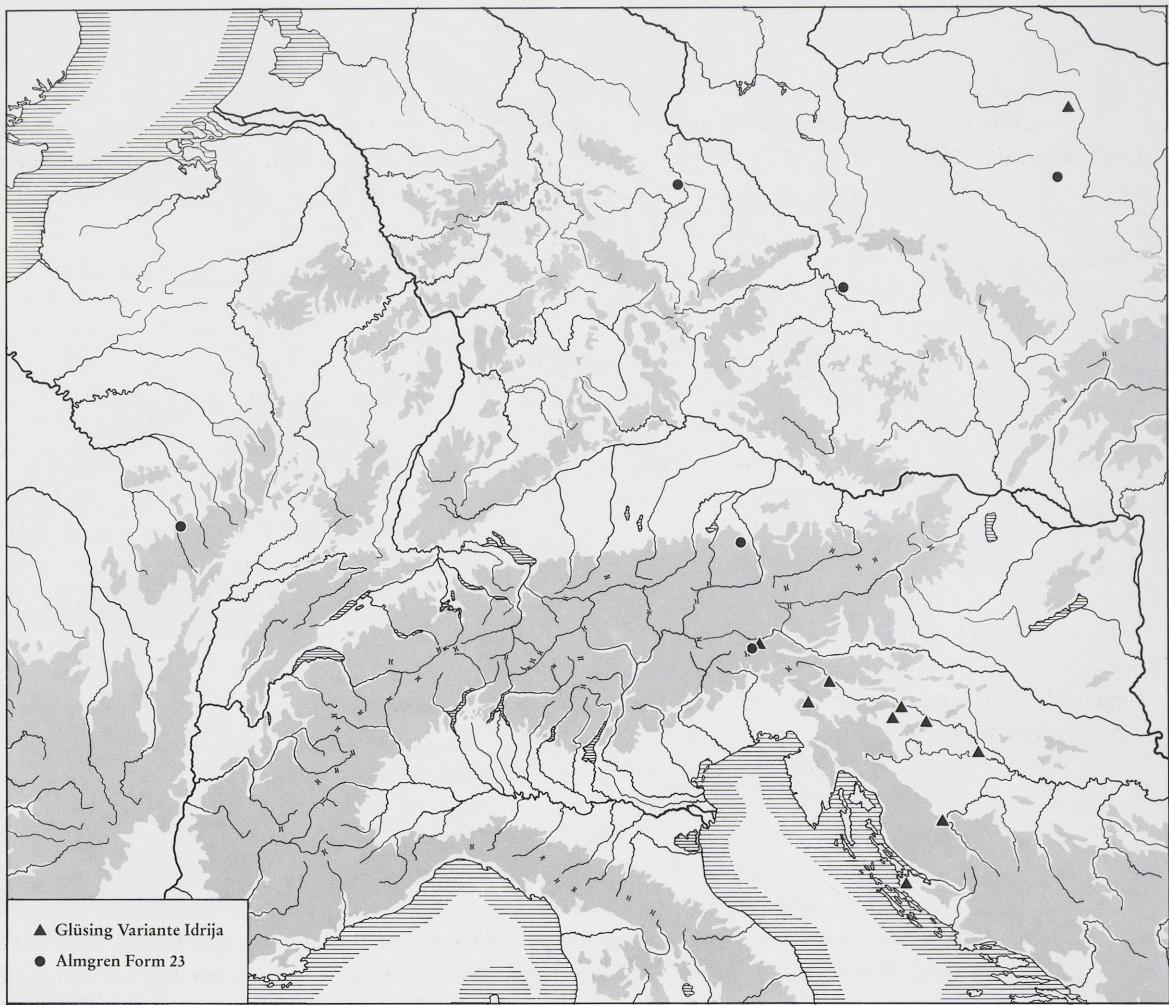


Abb. 7 Verbreitung südeuropäischer Varianten der geschweiften Fibel.

1. Der Typ der geschweiften Fibel stellt eine Leitform für den letzten Abschnitt der vorrömischen Eisen- bzw. der (keltischen) Spätlatènezeit dar. Sie markieren unabhängig von der Variante einen einheitlichen Horizont, der um 40 oder 30 v. Chr. begonnen hat und um Christi Geburt bzw. spätestens im 2. Jahrzehnt n. Chr. endet, d. h., der die vor- und die frührömische Zeit miteinander verbindet.
2. Da die geschweifte Fibel vor allem in einem Kulturmilieu vorkommt, aus dem die später historischen germanischen Stämme erwachsen, gilt sie im allgemeinen als ein nichtkeltisches, oft sogar pauschal als ein germanisches Trachtelement.
3. Aufgrund ihres Hauptverbreitungsgebietes in Nord- und Mitteldeutschland und Polen hält man die geschweifte Fibel für eine dortige Fortentwicklung älterer Fibeltypen. Die von P. Glüsing Anfang der siebziger Jahre geäußerte Meinung, die Herkunft der geschweiften Fibel sei in der nördlichen Randzone der mediterranen Welt zu suchen, ist wegen der bisher ungenügenden Materialaufarbeitung seitdem weder überprüft noch vertieft worden.

Im Zuge der Bearbeitung wurden mehrere Varianten der geschweiften Fibel herausgearbeitet, die charakteristisch für die westlichen und südlichen Verbreitungsräume des Typs sind. Dies gilt im Westen vor allem für die Variante St.-Audebert-Biewer (Abb. 4 und 6), wie für die Variante Idria im Süden (Abb. 7), die Verbindungen zu Almgren Form 23 zeigt.

Untersuchungen zur Terra Sigillata (*B. Pferdehirt*).

Frau Pferdehirt schloß ihre Untersuchungen der Terra Sigillata aus dem römischen Legionslager von Mirebeau in der Nähe von Dijon ab. Untersucht wurde das Material aus den Grabungen von 1968-1977 unter dem Ausgräber R. Gougey und von 1986-1990 unter der Leitung von M. Reddé. Dabei zeigte es sich, daß die 1968 vom damaligen Ausgräber Gougey geäußerte Vermutung, die Anlage gehe in augusteische Zeit zurück, nicht haltbar ist, da entsprechende Sigillata fehlt. Die Gründung des Legionslagers fällt nach Aussage der Reliefsigillata-Töpfergruppen vielmehr in den Zeitraum zwischen 61 und 72/73 n. Chr. Da das Lager offenbar als Standlager für die 8. Legion gebaut worden ist, läßt sich das Gründungsdatum aus historischen Gründen auf das Jahr 70/71 n. Chr. einengen, als die 8. Legion nach Niederwerfung des Bataveraufstandes im immer noch unruhigen Lingonenland blieb.

Die in Mirebeau vertretenen Relieftöpfer legen einen Auflassungszeitraum des Lagers nach 90/91 und vor 110 n. Chr. nahe; das Verhältnis der beiden Reliefschüsseltypen Dr. 29 und Dr. 37 präzisiert dieses Datum auf die Jahre 93/94 n. Chr. Bestätigt wird dieses mit Hilfe der Reliefsigillata gewonnene Ergebnis durch die Münzreihe, die mit einem nicht prägefrischen As des Domitian aus den Jahren 88/89 n. Chr. abbricht. Auch das Formenspektrum der glatten Sigillata findet seine beste Parallele im Kastell Rottweil III, das im gleichen Zeitraum belegt war.

Das Lager von Mirebeau wurde demnach weder im Zusammenhang mit den domitianischen Chattenkriegen 83-85 n. Chr., noch mit dem Saturninusauftand 89 n. Chr. verlassen. Die Verlegung der 8. Legion aus dem weit im Hinterland gelegenen Lager in das grenznähere Straßburg geschah vielmehr zu der Zeit, als der Neckarlimes ausgebaut und damit im südlichen Dekumatland die Ostgrenze festgelegt wurde.

Untersuchungen zu römischen Arztgräbern (*E. Künzl*).

Die Publikation eines Grabes des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Gadara in Jordanien gab den Anstoß, die römischen Zahn- und Knochenzangen aus Eisen und Bronze eingehender zu untersuchen.

Die eiserne Zange aus Gadara (Abb. 8) kann trotz ihres schlechten Erhaltungszustandes mit Hilfe der Röntgenuntersuchung einem Typ mit leicht versetzten Backen zugewiesen werden. Vergleiche mit neuzeitlichen Extraktionszangen erlauben es, diesen Zangentyp, der in Eisen und Bronze vorkommt, als Zahnzange (odontágra) oder Wurzelzange (rhizágra) anzusprechen. Das Vorkommen desselben Zangentyps in zwei Gräbern im Gräberfeld von Wederath im Hunsrück aus dem späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert bezeugt, daß dieser Zangentyp bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. üblich war (Abb. 9).

Die Beibehaltung der Form über einen derart langen Zeitraum spricht nicht nur für die technische Perfection dieses Instruments, sondern fügt sich in ähnliche Beobachtungen bei anderen Medizininstrumenten ein: Die römischen Chirurgen scheinen bis ins 4. Jahrhundert hinein die Instrumentenformen nicht zu verändern; erst nach dem 4. Jahrhundert läßt sich ein Formen- und Dekorationswandel feststellen.

Zangen nach Art der Wederath- und Gadara-Funde finden sich über das ganze römische Reich verteilt (Abb. 10, Gruppe D). Man kennt sie sowohl aus dem Orient und Kleinasien als auch aus Griechenland, Spanien, Frankreich, der Schweiz, Deutschland und Großbritannien. Von allen 21 bisher bekannten größeren Zangen gehören 12, also über die Hälfte, zu diesem Typ. Die drei anderen Zangentypen sind sehr viel seltener belegt. So gibt es die Knochenzange mit gekurvten angebrachten Backen bisher nur einmal in Pompeji und einmal in Luzzi in Südalien (Abb. 10, Gruppe A). Vier Exemplare gehören zum Typ einer Knochenzange mit gerade zusammenlaufenden Greifflächen (Abb. 10, Gruppe B), während bei den drei bisher nur in Nordgallien nachgewiesenen Zangen mit flach zulaufenden Greifenden nach Art heutiger Kneifzangen (Abb. 10, Gruppe C) auch eine Verwendung außerhalb des medizinischen Bereichs nicht auszuschließen ist.

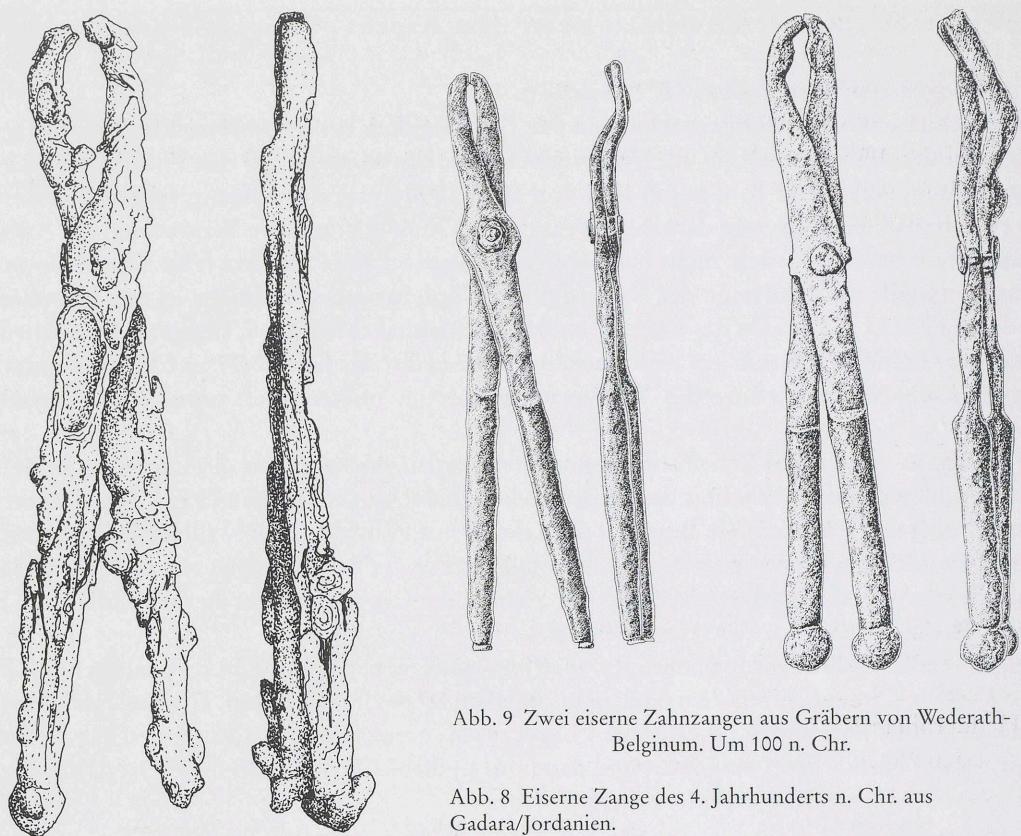


Abb. 9 Zwei eiserne Zahnzangen aus Gräbern von Wederath-Belgium. Um 100 n. Chr.

Abb. 8 Eiserne Zange des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Gadara/Jordanien.

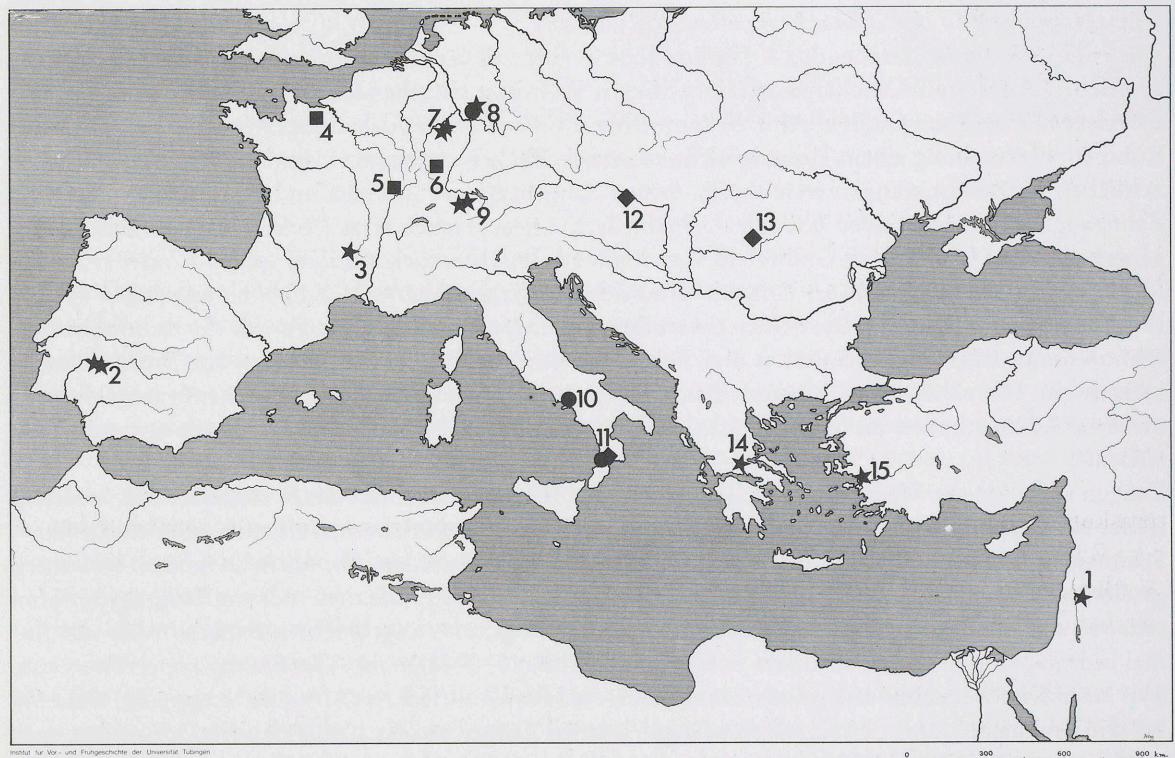


Abb. 10 Verbreitung der römischen Zahn- und Knochenzangen vom 1.- 4. Jahrhundert n. Chr.

Die römischen Steindenkmäler in Mainz (W. Boppert).

Bei der Auswertung der im Rahmen des *Corpus Signorum Imperii Romani* abgeschlossenen Arbeit über die zivilen Grabmäler aus Mainz und Umgebung stand neben der Belegungschronologie der Nekropolen besonders der Rechtsstatus der in den Denkmälern erfaßten Bevölkerung des römischen Mainz im Mittelpunkt der Überlegungen. Zusätzlich zu den epigraphischen Angaben zur Nomenklatur der Verstorbenen und ihrer Dedikanten wurde erstmals auch der für ihre Darstellung gewählte Bildtypus auf inschriftlosen Denkmälern unter diesem Aspekt berücksichtigt.

Die römischen Steindenkmäler der Civitas Mattiacorum und der Civitas Taunensium (H.G. Frenz).

In Fortsetzung der Untersuchungen der römischen Steindenkmäler in Deutschland, die im Rahmen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Reihe des CSIR bearbeitet werden, verlagerte Herr Frenz den Schwerpunkt seiner Arbeit auf das rechtsrheinische Gebiet der Provinz Germania Superior, das eingegrenzt wird durch Rhein, Main, Lahn und Limes. Dieses Gebiet gehörte, von dem schon früher unter römischen Einfluß gekommenen Bereich um den Brückenkopf Mainz-Kastel und Wiesbaden abgesehen, im wesentlichen erst seit den domitianischen Feldzügen der achtziger Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zum Fall des Limes um 260 n. Chr. zum Imperium Romanum. Das Gebiet ist einerseits geprägt durch die Nähe der Militärgrenze mit ihrer Kastellreihe und den dort stationierten Hilfstruppen mit ihren verschiedenen Rekrutierungsgebieten, andererseits durch die beiden Hauptorte der Civitates (Volksgemeinden) der Mattiacer (Wiesbaden) und der Taunenser (Nida = Frankfurt am Main-Heddernheim).

Er hat mit den zunächst notwendigen Literaturstudien begonnen. Danach lassen sich ungefähr 750 verschiedene römische Monuments aus Stein erfassen. Da aber erfahrungsgemäß allein die Monuments mit Inschriften vollständig publiziert sind, während vermeintlich uninteressante Skulpturenfragmente oder die meist bescheidenen Überreste von Baudekoration allenfalls summarisch erwähnt werden, dürfte sich das Material bei der Durchsicht der Museumsmagazine mit Sicherheit noch beträchtlich vermehren. Der Bestand der bisher für das gesamte Untersuchungsgebiet erfaßten etwa 750 Objekte nimmt sich gegenüber den fast 3000 Stücken der Provinzhauptstadt Mainz eher bescheiden aus, doch ist zu bedenken, daß zu seiner Entstehung nur halb so viel Zeit zur Verfügung stand. Insbesondere die große Zahl von Militärgabsteinen des 1. Jahrhunderts, die man aus Mainz kennt, hat deshalb, von wenigen frühen Stücken in Wiesbaden abgesehen, keine Parallele. Die Hauptmasse der Denkmäler im Rhein-Main-Gebiet stellen Zeugnisse der verschiedenen Götterkulte dar. Das dort verehrte Pantheon entspricht insgesamt der in den Nordwestprovinzen bekannten Mischung aus römischem Staatskult, einheimischen keltisch-germanischen Gottheiten und aus dem Osten eindringenden orientalischen Kulten verschiedenster Art. In der Gewichtung der einzelnen Bereiche sind aber deutliche Unterschiede auszumachen: Weihungen an Truppengenien und ähnliche, dem offiziellen Kult zuzuordnende Votive finden sich vielfach in den Militärlagern des Limesbereiches; sie ergeben im Vergleich zur Provinzhauptstadt das erwartete Bild.

Doch anders als dort stehen diesen so zahlreiche Belege für orientalische Kulte zur Seite, daß sich dies nicht allein aus der anderen Zusammensetzung der Truppen erklären läßt. Außerdem spielt der Mithraskult auch in der zivilen Siedlung Nida mit seinen wohl mindestens fünf Mithraeum eine besondere Rolle. Er muß dort eine dominierende Religion gewesen sein. Der zweite ist der Kult für die Gottheit, die in der Darstellung des sog. Iuppiter-Gigantenreiters ihre bildliche Ausprägung erfahren hat. Gerade aus Nida selbst, aber auch aus anderen Orten des Untersuchungsgebietes ist eine größere Anzahl oft vollständig erhaltener Säulenmonuments mit Iuppiter-Gigantenreiter erhalten.

Das verhältnismäßig umfangreiche Fundmaterial von Nida erlaubt Untersuchungen zu Werkstattzusammenhängen der verschiedenen Bildwerke innerhalb des Ortes und den Nachweis von Tätigkeiten einzelner Ateliers auch in der Umgebung. Wie weit die Limeskastelle eigene Bildhauerwerkstätten für den dortigen beträchtlichen Bedarf unterhielten oder ob sie überhaupt und wenn ja in welchem Umfang

von Nida aus beliefert wurden, müssen die folgenden Untersuchungen zeigen. Dies gilt ebenso für die Frage, ob sich die Werkstätten von Nida auf Votivdenkmäler spezialisiert hatten oder ob man sie auch bei der Architekturdekoration an Bauten der Stadt nachweisen kann. Eine Analyse der Verteilung aller Götterdenkmäler im Siedlungsraum Nida, die nicht zum Mithraskult gehören, ermöglicht u. U. auch weitergehende Aussagen über die Lokalisierung von Kultplätzen allgemein oder sogar für bestimmte Gottheiten.

Gallien in der Spätantike

Mit Hilfe eines Stipendiums unseres Instituts reiste Herr Dr. B. Schmidt (Halle) nach Österreich, um im Rahmen seiner Untersuchungen zur eingeglätten schwarzen Drehscheibenkeramik der Völkerwanderungszeit Originalmaterial im Naturhistorischen Museum Wien, den Sammlungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, dem Niederösterreichischen Landesmuseum, Außenstelle Traismauer, und dem Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt zu studieren.

Bei der Zusammenstellung und Bearbeitung der als »Thüringer Drehscheibenkeramik« bezeichneten schwarzen Keramik mit Einglättmuster, die in mitteldeutschen Fundplätzen der Völkerwanderungszeit weit verbreitet ist, stellte man fest, daß sie nicht auf das Siedlungsgebiet der Thüringer in Mitteldeutschland beschränkt ist. Diese oder sehr ähnliche Keramik kommt im gesamten östlichen Reihengräberkreis vor, also auch bei den Langobarden in Mähren und Niederösterreich, bei den Germanen in Böhmen und bei den Gepiden an der Theiß und östlich davon. Man findet sie in diesen Gebieten ab der zweiten Hälfte des 5. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. Außerdem gibt es diese Keramik bei den Alamannen in Südwestdeutschland, und einige »Import«-Gefäße haben ihren Weg bis tief in das fränkische Stammes- und Herrschaftsgebiet nach Frankreich gefunden. Bei einer derart weiträumigen Verbreitung muß man davon ausgehen, daß diese Keramik nicht nur in thüringischen Werkstätten hergestellt wurde. Tatsächlich scheinen sich verschiedene Herstellungszentren abzuzeichnen, die Rückschlüsse auf ethnische, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge zu lassen.

Wie das Studium der einglätterten schwarzen Drehscheibenkeramik in Österreich nun ergab, wurde sie in Niederösterreich schon in vorlangobardischer Zeit, wohl bereits während der Hunnenherrschaft im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts, hergestellt. Ihre Produktion wurde durch die Einwanderung der Langobarden nicht unterbrochen, die Formen aber teilweise elbgermanischem, langobardischem Geschmack angepaßt, was zu einer Annäherung an die thüringische Drehscheibenkeramik führte. Diese Keramik erlosch im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert mit der Abwanderung der Langobarden.

Die oben skizzierte Entwicklung in Niederösterreich verläuft etwas anders als in Mitteldeutschland, wo es nur wenige Importstücke »attilazeitlicher« Keramik mit Einglättornament aus dem pannonischen Donaugebiet gibt. Erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts setzt bei den Thüringern eine eigene Produktion ein, die bald zu großer Blüte gelangte und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts eingestellt wurde. Die Gemeinsamkeiten langobardischer und thüringischer Keramikformen lassen sich auf zwei Wurzeln zurückführen: Zum einen auf das gemeinsame elbgermanische Erbe – beide Stämme waren vom 3. bis frühen 5. Jahrhundert Nachbarn im Gebiet zwischen Hamburg, Magdeburg, Thüringen –, zum zweiten auf das Erbe des römischen Imperiums, mit dem beide Stämme starke Berührungs punkte aufzuweisen hatten.

Insgesamt zeichnen sich nun vier Produktionszentren einglätterter schwarzer Drehscheibenkeramik ab: 1. Das thüringische Mitteldeutschland, 2. das vorlangobardische und langobardische Niederösterreich, 3. das gepidische Theißgebiet, 4. das alamannische Südwestdeutschland. Die Beziehungen zwischen diesen scheinen stärker gewesen zu sein, als man früher angenommen hat.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS

Im Jahr 1990 sind erschienen:

Zeitschriften

Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, Heft 1-3. 346 Seiten, 143 Abbildungen und 50 Tafeln.
Arbeitsblätter für Restauratoren 23, 1990, Heft 1. 92 Seiten, 52 Abbildungen, 1 Tabelle.

Monographien

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 15 (1990): Orientalisch-ägyptische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Ergebnisse eines Kolloquiums mit Beiträgen von: P. Schauer, N. Erhardt, H. Klengel, R. Werner, F.-W. von Hase, J. M. Blazquez Martinez u. M. P. Garcia-Gelabert Perez, J. Briard, A. F. Harding, G. Eogan, H. Thrane, T. Bader, A. Jockenhövel.
234 Seiten, 132 Abbildungen und 9 Tafeln.

Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 16 (1990): F. R. Hodson, Hallstatt. The Ramsauer Graves. Quantification and Analysis. Herausgegeben in Verbindung mit dem Institute of Archaeology, University College, University of London.
170 Seiten, 55 Abbildungen und Tabellen, 80 Tafeln.

H. Bernhard, H.-J. Engels, R. Engels u. R. Petrovszky, Der römische Schatzfund von Hagenbach (1990). Herausgegeben in Verbindung mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier, dem Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer, und dem Historischen Museum der Pfalz Speyer.
48 Seiten, 25 Abbildungen und 7 Farbtafeln.

M. Egg u. G. Waurick, Antike Helme. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Antikenmuseum und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, im Historischen Museum der Pfalz Speyer (1990).

48 Seiten, 32 Abbildungen und 6 Farbtafeln.

U. Schaaff, Keltische Waffen (1990). Herausgegeben von der Kulturstiftung der Länder in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum.

24 Seiten, 11 Abbildungen und 5 Farbtafeln.

G. Waurick, Helme in Caesars Heer (1990).
32 Seiten, 23 Abbildungen und 2 Farbtafeln.

K. Weidemann, Spätantike Bilder des Heidentums und des Christentums (1990).
72 Seiten mit 51 Farabbildungen.

Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, und dem Rheinischen Landesmuseum Trier im Historischen Museum der Pfalz Speyer (1990). Mit Beiträgen von W. Binsfeld, G. Clauß, H. Cüppers, H. Dannheimer, H.-J. Engels, J. Garbsch, K.-J. Gilles, B. Overbeck, M. Schulze-Dörrlamm, G. Waurick, K. Weidemann (zugleich Jahrestag 1990 der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums).

71 Seiten, 29 Tafeln und 5 Farbtafeln.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER INSTITUTSMITGLIEDER

- R. Bockius*, Eine »Pommersche Fibel« aus Ungarn? Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 101 ff.
- H. W. Böhme*, Steinerne Türme beherrschen das Land. In: Archäologie in Deutschland 1990, Heft 4, 22 ff.
- M. Bolus*, The International Organisation of two Magdalenian Structures from Andernach. Interpretations based on conjoined quartz material. In: E. Cziesla, S. Eickhoff, N. Arts u. D. Winter (Hrsg.), The Big Puzzle. International Symposium on Refitting Stone Artefacts (1990) 311 ff.
- W. Boppert*, Überlegungen zur Legionsangabe auf einer neuen Bildnisstele aus Mainz. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 113 ff.
- Dies., Die Anfänge des Christentums. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 233 ff.
- G. Bosinski*, L'histoire des chasseurs du Paléolithique supérieur en Europe (40.000 – 10.000 av. J.-C.) Paris 1990.
- Ders., Monrepos – Paläolithikum in Deutschland. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 165.
- Ders., Neandertal. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 124.
- G. Claus*, Beiträge in: Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike. Katalog zur Ausstellung (1990).
- M. Egg* zusammen mit G. Waurick, Antike Helme. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Antikenmuseum, und dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, im Historischen Museum der Pfalz in Speyer (1990).
- Ders., Urgeschichtliche Bronzehelme aus dem Schweizerischen Alpenraum – Helme vom "Negauer" Typ. *Helvetia Archeologica* 21, 1990-91, 2 ff.
- H. Floss* u. T. Terberger, The Magdalenian of Andernach – Analysis of Camp Structures by Refitting Stone Artefacts. In: The Big Puzzle. International Symposium on Refitting Stone Artefacts (1990) 339 ff.
- H. G. Frenz*, Architektur und Urbanistik. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 205 ff.
- Ders., Antike Religionen. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 213 ff.
- Ders., Keine Römer in Corvey!!! Jahrbuch 1991 des Kreises Höxter, 225 ff.
- F.-W. von Hase*, Etrurien und das Gebiet nordwärts der Alpen in der ausgehenden Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit. Atti del Secondo Congresso Internazionale Etrusco. Firenze 26 Maggio-2 Giugno 1985 (1989) Vol. II, 1031 ff.
- Ders., Storia delle esplorazioni archeologiche nella Magna Grecia. In: Un secolo di ricerche in Magna Grecia. Atti del 28° Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 7-12 Ottobre 1988 (1990) 53 ff.
- Ders., Ägäische Importe im zentralen Mittelmeergebiet in späthelladischer Zeit (SH I-SH III). In: Orientalisch-ägäische Einflüsse in der Bronzezeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 15 (1990) 80 ff.

- F. J. Hassel*, Römische Münzen auf einer Glocke der St. Stephanskirche. In: 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 63, 1990, 489 ff.
- O. Höckmann*, Römische Schiffsfunde westlich des Kastells Oberstimm. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 70, 1989, 321 ff.
- K. Kröger*, Die archäologischen Funde in der Tongrube Kärlich. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 75 ff.
- E. Künzl*, Kunst und Kunsthandwerk. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990), 169 ff.
- U. Schaaff*, Keltische Waffen (1990). Herausgegeben von der Kulturstiftung der Länder in Verbindung mit dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum.
- Ders., Keltische und römische Helme des 1. Jahrhunderts v. Chr. *Revue Archéologique de Narbonnaise*, Suppl. 21 (1990) 193 ff.
- J. Schäfer*, Conjoining Artefacts and Consideration of Raw-Material: Their Application at the Middle Palaeolithic Site of the Schweinskopf-Karmelenberg. In: The Big Puzzle. International Symposium on Refitting Stone Artefacts (1990) 83 ff.
- P. Schauer*, Ein bronzenes Ringgriffmesser der älteren Urnenfelderzeit von Tarragona, Katalonien. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 47 ff.
- Ders., Zielsetzung und Verlauf des Kolloquiums. In: Orientalisch-ägyptische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 15 (1990) 1 ff.
- M. Schulze-Dörrlamm*, Bemerkungen zu Alter und Funktion der Alsengemmen. Archäologisches Korrespondenzblatt 20, 1990, 215 ff.
- Dies., ... und sie war doch für Konrad II. bestimmt. In: Archäologie in Deutschland 1990, Heft 4, 4 ff.
- Dies., Das Geschmeide der Agnes von Poitou. In: Archäologie in Deutschland 1990, Heft 4, 34 ff.
- Dies., Beiträge in: Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike. Katalog zur Ausstellung (1990).
- E. Turner*, The macrofaunal remains from the colluvial humus at Tönchesberg. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 50 f.
- Dies., zusammen mit T. van Kolfschoten u. G. Roth, Mollusken- und Säugetierfaunen aus der Tongrube Kärlich. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 70 ff.
- Dies., The Karl Schneider gravel quarry at Ariendorf. Introduction. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 109.
- Dies., The excavations in the Karl Schneider quarry, Ariendorf. In: W. Schirmer (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1 (1990) 121 ff.
- G. Waurick*, Helme in Caesars Heer (1990).
- Ders. siehe unter *M. Egg*.
- Ders., Beiträge in: Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike. Katalog zur Ausstellung (1990).
- K. Weidemann*, Spätantike Bilder des Heidentums und Christentums (1990). Jahrestage der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 1992.

Ders., Die Ministerialen. Ein neuer Stand entsteht in salischer Zeit. In: Archäologie in Deutschland 1990, Heft 4, 10 ff.

Ders., Beiträge in: Von Constantin zu Karl dem Großen. Denkmäler des Heidentums und Christentums aus der Spätantike. Katalog zur Ausstellung (1990).

INSTITUTSVERANSTALTUNGEN

Ausstellungen

Vom 9.-23.5. wurde in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in Bonn eine Ausstellung über Neuwied gezeigt, in deren Rahmen der Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) den paläolithischen Fundplatz Gönnersdorf vorstellte.

Vom 25. 5. bis 24. 6. wurde die Ausstellung »Antike Helme« im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer gezeigt. Die Eröffnung erfolgte durch den Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Staatsminister Dr. Georg Gölter, anlässlich des Rheinland-Pfalz-Tages. Außer den Objekten der eigenen Sammlung wurden Leihgaben des Antikenmuseums der Staatlichen Museen Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, des Rheinischen Landesmuseums Bonn, des Mittelrheinmuseums Koblenz, des Landesmuseums Mainz, des Historischen Museums der Pfalz Speyer und des Museums der Stadt Worms ausgestellt.

Am 28. 9. eröffnete der Kultusminister des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Staatsminister Dr. Georg Gölter, im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer die Ausstellung »Von Constantin zu Karl dem Großen – Denkmäler des Heidentums und des Christentums aus der Spätantike«. Außer den umfangreichen Beständen unseres Instituts zeigte die Ausstellung bis zum 6.1.1991 Leihgaben des Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke der Universität München, der Prähistorischen Staatssammlungen München, des Rheinischen Landesmuseums Trier und des Landesamtes für Denkmalpflege, Abt. Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer.

Am 12.10. zeigte unser Institut aus Anlaß der Jahrestagung des Ibero-Amerikanischen Clubs in der Kreditanstalt für Wiederaufbau in Frankfurt im Rahmen einer kleinen Ausstellung ausgewählte Fundstücke aus dem Fürstengrab von Sipán in Peru.

Theodor Mommsen-Vorlesung

Vom 17. bis 19. 10. fand die achte Theodor Mommsen-Vorlesung statt. Herr Priv. Doz. Dr. Ernst Pernicka, Arbeitsgruppenleiter Chemie am Max-Planck-Institut für Kernphysik in Heidelberg, sprach über »Die älteste Gewinnung und Ausbreitung der Metalle«. Die Vorlesung ist in diesem Jahrbuch veröffentlicht.

Rudolf Virchow-Vorlesung

Am 15.6. hielt Herr Prof. Dr. A. Ronen von der Universität Haifa im Schloßtheater Neuwied die gemeinsam von unserem Institut und der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung veranstaltete vierte Rudolf

Virchow-Vorlesung über das Thema »Neandertaler und früher Homo sapiens im Nahen Osten«. Die Vorlesung ist in diesem Jahrbuch veröffentlicht.

Vorträge der Institutsmitglieder

Vortrag zur Sitzung des Verwaltungsrats

Anläßlich der Verwaltungsratssitzung hielt Frau *Schulze-Dörrlamm* am 13.11. einen Vortrag über »Die Reichskrone. Ein Denkmal der frühen Salierzeit«. Sie stellte erstmals ihre Untersuchungsergebnisse über die deutsche Reichskrone und die Datierung in salische Zeit vor.

Vortrag anlässlich einer außergewöhnlichen Neuerwerbung

In Gegenwart des Kultusministers des Landes Rheinland-Pfalz, Herrn Staatsminister Dr. Georg Göller, und des Generalsekretärs der Kulturstiftung der Länder, Herrn Dr. Klaus Maurice, hielt Herr *Schaaff* am 13.12. einen Vortrag über »Keltische Waffen – Ein Weihefund aus einem Heiligtum in den Alpen«.

Aus diesem Anlaß wurde der in zwei Teilen 1989 und 1990 erworbene Fund gemeinsam mit den in der Sammlung Gutmann (Berlin) aufbewahrten Stücken erstmals der Öffentlichkeit gezeigt.

Sonntagsvorträge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

Im Rahmen der jeweils im Winter stattfindenden Sonntagsvorträge, die einem breiten Publikum Einblick in die Arbeit und Forschungsvorhaben unseres Instituts geben sollen, sprachen am:

Sonntag, dem 7.1. und Dienstag, dem 9.1.

B. Pferdehirt, Die Landnahme der Römer an Rhein und Donau.

Sonntag, dem 14.1. und Dienstag, dem 16.1.

R. Bockius, Das reiche Grab von Dühren – Ein Zeugnis politischer Verflechtungen Europas im 2. Jahrhundert v. Chr.?

Unter den bekannten vorgeschichtlichen Gräbern nordwärts der Alpen ragt das 1865 entdeckte Frauengrab von Dühren /Nordbaden – eine Körperbestattung aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. – aufgrund der reichen und ungewöhnlich zusammengesetzten Beigabenausstattung heraus. Die des öfteren auch als »Fürstengrab« angesprochene Bestattung enthält neben einigen wenigen keltischen Gegenständen eine Reihe von Beigaben aus Italien bzw. dem Mittelmeergebiet (Abb. 11). Herkunft, Verwendungszweck und materieller Wert dieser Objekte legen eine gehobene soziale Stellung der Toten nahe: Silbervergoldete Fibeln, goldene Fingerringe, zwei Spiegel, Metallgeschirr, Teile eines Brettspiels sowie vielleicht ein eiserner Klappstuhl.

Gegen die Annahme, daß es sich bei diesen Grabbeigaben ursprünglich um die aus dem Mittelmeerraum importierte Aussteuer einer Kelten von hohem Rang gehandelt habe, sprechen neben der einzigartigen Zusammensetzung, die im keltischen Bereich bisher keine Parallele hat, auch nichtkeltische Jenseitsvorstellungen, wie sie im Brauch der Münzbeigabe sichtbar werden. Diese im römischen Bereich geübte Sitte (»Charonspfennig«) läßt im ersten Augenblick an die Herkunft der Bestatteten aus dem Mittelmeerraum bzw. aus den früh romanisierten Gebieten des Südalpenraums oder der Provence denken. Dieser Vorstellung steht jedoch der unscheinbare Rest einer eisernen Korallenfibelf entgegen. Sie bildet

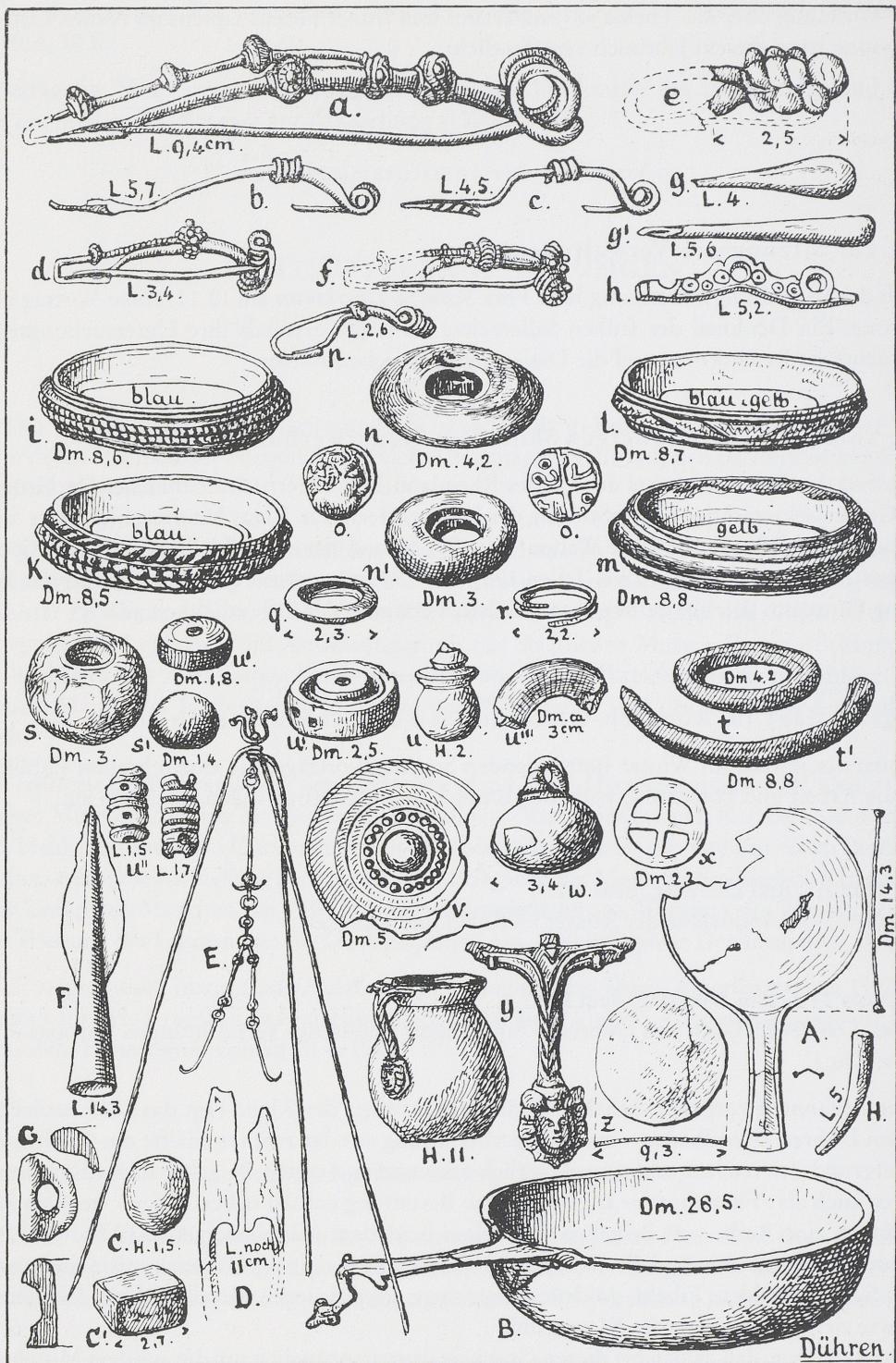


Abb. 11 Inventar des Körpergrabes von Dühren, Rhein-Neckar-Kreis.

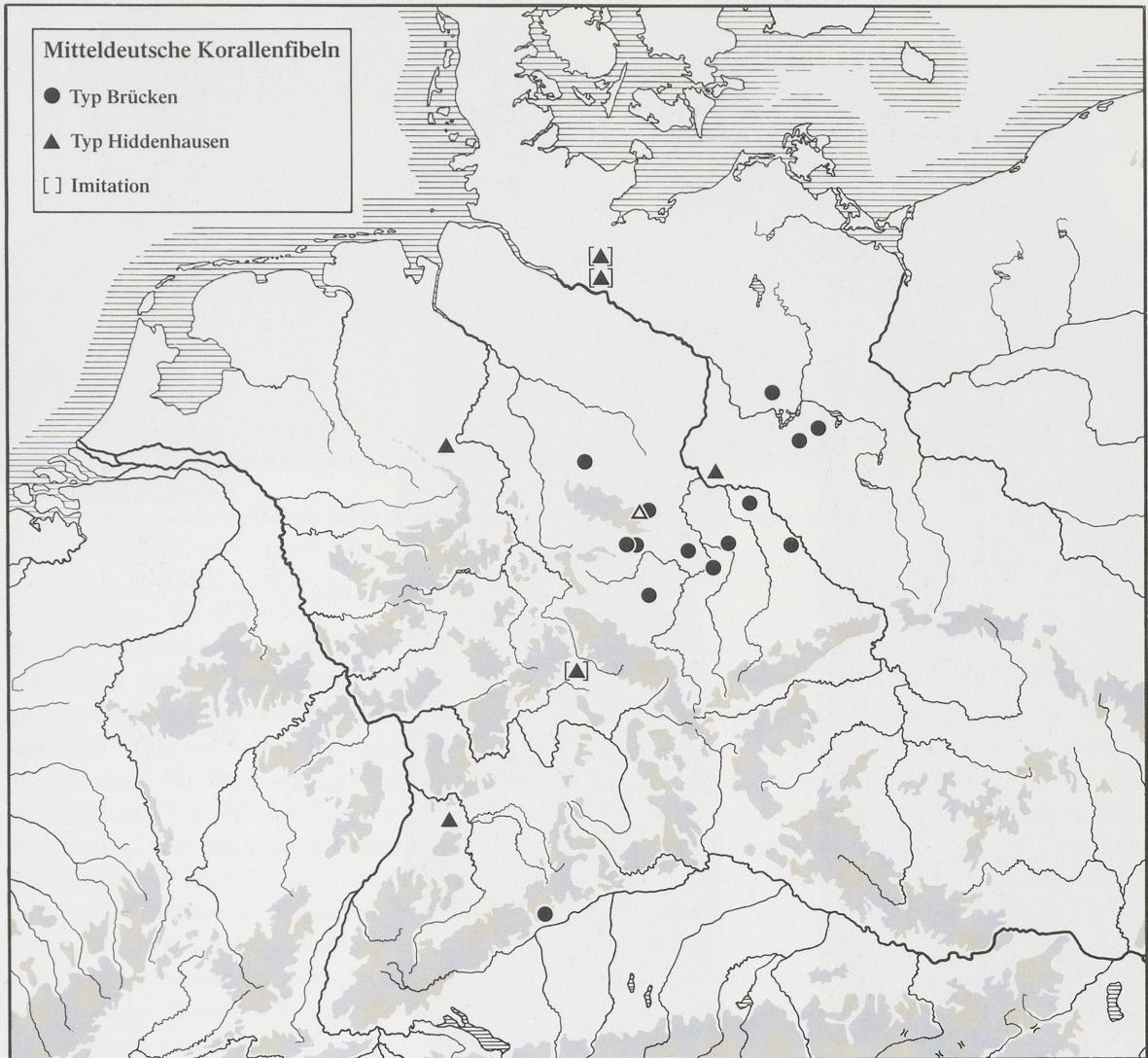


Abb. 12 Verbreitung jüngerlatènezeitlicher Fibeln mit Korallenbesatz.

einen auffälligen Kontrast zu den übrigen kostbaren und qualitätvollen Grabbeigaben und dürfte sicherlich zur ganz persönlichen Trachtsaustattung der Toten gehört haben. Überraschenderweise sind diese Fibeln gegen Ende des 2. Jahrhunderts und während der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ausschließlich im nördlich an den keltischen Kulturraum angrenzenden Barbaricum getragen worden (Abb. 12).

Im Dürrener Grab wird also eine Beziehung zwischen späteisenzeitlichen Kulturgruppen im nördlichen Mitteleuropa und der keltischen sowie der mediterranen Welt archäologisch faßbar. In diesem Zusammenhang gewinnen die in antiken Schriftquellen überlieferten Berichte über die "Kimbernzüge" Bedeutung – Bevölkerungsvorstöße im späten 2. Jahrhundert v. Chr. aus dem nördlichen Mitteleuropa bis auf den Balkan und nach Oberitalien.



Abb. 13 Die Ingelheimer Grabfiguren.

Sonntag, dem 21.1. und Dienstag, dem 23.1.

H. G. Frenz, Die Ingelheimer Grabstatuen – Neues zu altbekannten römischen Denkmälern.

Die Ingelheimer Grabfiguren – ein Mann in der Toga, der Kleidung des römischen Bürgers, und zwei Frauen in einheimischer keltischer Tracht (Abb. 13) – wurden 1853 in der Nähe von Ingelheim gefunden und kamen ins Museum von Wiesbaden. Schon bei isolierter Betrachtung fällt die besondere Qualität der Bildhauerarbeit ins Auge. Durch Vergleiche der Trachtelemente, beim Mann mit Togafiguren aus Italien, bei den Frauen mit anderen Grabfiguren des Rheingebietes, und durch Vergleich der Frisur

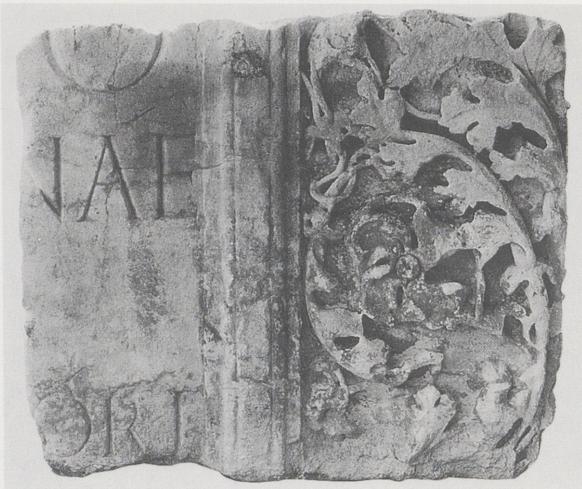


Abb. 14 Römische Spolie von der Pfalz in Ingelheim.



Abb. 15 Architekturfragment vom Ehrenbogen in Mainz-Kastel.

ren und Schmuckstücke gelangt man zu einer Datierung in die claudische Zeit. Die Stilanalyse zeigt außerdem, daß die drei Figuren in einer Werkstatt der Mainzer Gegend entstanden sind, die in Erman-gelung der Künstlernamen nach ihren bekanntesten Werken, dem Grabstein des Blussus aus Mainz und dem Grabstein des Soldaten Annaius aus Bingerbrück, als Blussus-Annaius-Werkstatt bezeichnet wird. Der Zustand der Rückseiten der Figuren läßt erkennen, daß es sich nicht um freistehende Statuen handelt, sondern daß alle drei Figuren Teile eines einzigen großen Reliefs mit lebensgroßen, weit aus dem Reliefgrund vortretenden ganzfigurigen Bildnissen sind. Die Grundkonzeption derartiger Sepulkral-porträts wurde im Rom der späten Republik für reich gewordene Freigelassene entwickelt. Dort finden sich solche Bildnisreihen hauptsächlich als Halbfiguren, aber auch in ganzfiguriger Darstellung mit bis zu sechs Porträts nebeneinander. Die Ingelheimer Bildnisse lassen sich jedoch nicht direkt von stadt-römischen Vorbildern ableiten, sondern haben ihre unmittelbaren Wurzeln in Bildhauerwerkstätten Oberitaliens. Darunter ist vor allem eine Werkstatt in Brescia zu nennen, die auch in anderen Orten Oberitaliens gearbeitet hat.

Das Ingelheimer Grabmonument wird man sich wohl als Aedicula auf einem podiumartigem Unterbau vorzustellen haben. Das Relief mit den Porträts bildete zugleich die Rückwand dieser Nische. Wie solche Grabbauten ausgesehen haben, zeigen einige gut erhaltene Beispiele in Pompeji, doch auch die Krufter Grabkapelle gehört in diese Gruppe. Die Reste vom Grabbau der Ingelheimer Figuren, die mit ihnen zusammen gefunden wurden, sind heute verloren.

Möglicherweise ist aber ein großer, mit Akanthus-Ranken dekorerter Architekturblock, der in karolingischer Zeit als Spolie beim Bau der Pfalz verwendet wurde, Teil jenes Monuments (Abb. 14). Der Quader gehört aufgrund seiner Dekoration in die unmittelbare stilistische Nachfolge des Ehrenbogens von Mainz-Kastel (Abb. 15). Vielleicht ist die Blussus-Annaius-Werkstatt letztlich aus der Bauhütte des Ehrenbogens hervorgegangen und hat nach dem Staatsauftrag zunächst für das Militär, insbesondere für die Hilfstruppen bei Bingen, und nach deren Abzug für einheimische Zivilisten gearbeitet. Monamente wie der Grabstein des Annaius und vor allem die Ingelheimer Figuren gehören zu den Spitzenleistungen dieser bedeutenden frührömischen Bildhauerwerkstatt zu Beginn der vierziger Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Darstellung des Mannes in der Toga neben den Frauen in einheimischer Tracht zeigt, daß zumindest einige Angehörige der im Gefolge der römischen Besetzung zu Reichtum gekommenen einheimischen Bevölkerung bereits nicht nur äußerlich romanisiert waren, sondern ihre Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Gegner durch die Erlangung des römischen Bürgerrechts krönen konnten; denn nur einem römischen Bürger war es gestattet, die Toga zu tragen.

Sonntag, dem 28.1. und Dienstag, dem 30.1.

F.-W. von Hase, Die Kriegerstele von Hirschlanden (Baden-Württemberg). Ein Zeugnis früher Monumentalplastik der Hallstattzeit.

Sonntag, dem 4.2. und Dienstag, dem 6.2.

O. Höckmann, Menschen oder Götter? Zur Bildkunst der ersten Bauern in Mitteleuropa.

Unter den Hinterlassenschaften der ältesten Bauernkultur Mitteleuropas, der Linearbandkeramischen Kultur (LBK) des Frühneolithikums (ca. 6000 v. Chr.) lassen Tonfiguren in Menschengestalt eine Zweckbestimmung außerhalb des Profanen vermuten. Meistens wird angenommen, daß es sich um Bilder einer Göttin handelt, die als »Große Mutter« oder »Mutter Erde« den Menschen Fruchtbarkeit schenke. Dem wurde entgegengehalten, daß sich die Vorstellung menschengestaltiger Gottheiten erst im 4. Jahrtausend v. Chr. bei den Vorläufern der nahöstlichen Hochkulturen nachweisen ließe. Der Einwand wird jedoch durch Befunde im Frühneolithikum Anatoliens entkräftet. Hier werden vom 7. Jahrtausend v. Chr. an menschengestaltige Wesen in einem so strengen Kanon der Formen, Motive und Attribute dargestellt, daß eine Deutung als »übermenschliche Wesen« wahrscheinlich ist. Von Bedeutung ist dabei das Vorkommen von Frauenpaaren in monumentalen Reliefs.

Ausstrahlungen der anatolischen Kultur lassen sich bis Griechenland und ins Balkangebiet verfolgen. Dabei kommt großformatigen Statuen oder Reliefpaaren besondere Bedeutung zu, die im Banat und in Südungarn gefunden wurden. Sie sind jünger als die anatolischen Belege und fallen in den Anfang der LBK.

Vom Ursprungsgebiet der LBK in Nordwestungarn und der Westslowakei breitete sich die älteste LBK schnell ins südliche und zentrale Mitteleuropa aus. Oftmals hohl modellierte Tonfiguren sind relativ häufig. Insgesamt sind aus der LBK weniger als 100 Figurenfragmente bekannt, denen im Balkan Tausende von Bruchstücken gegenüberstehen. Obwohl balkanisches Formengut an LBK-Figuren nachweisbar ist, gibt die unterschiedliche Häufigkeit zu denken.

Keine einzige Figur wurde intakt angetroffen oder war aus Bruchstücken komplett zusammenzusetzen. Das läßt vermuten, die Figuren seien absichtlich »zerstückelt« und die Fragmente verstreut worden. Da es weitaus mehr bandkeramische Siedlungsplätze als Tonfiguren gibt, muß angenommen werden, daß nur in wenigen Siedlungen in großen Zeitabständen einmal eine Tonfigur hergestellt worden ist. Fundstellen mit mehr als einem Figurenfragment sind extrem selten. Danach sind kultische Aktivitäten unter Verwendung von Tonfiguren hier intensiver und/oder häufiger ausgeübt worden als im Gros der Siedlungen. Da die Entfernung der Fundstellen bis auf wenige Ausnahmen 20 km und mehr beträgt, könnten diese Fundplätze »zentrale Kult-Orte« kleiner Stammesgebiete darstellen.

Es ist aber einzuwenden, daß die LBK voraussichtlich Figuren aus vergänglichem Material gekannt hat, die sich archäologisch nicht nachweisen lassen. Denn die Tonfiguren sind formal so einheitlich, daß der »Formen-Kanon« kontinuierlich tradiert worden sein muß. Obwohl in diesem Zusammenhang Holzfiguren denkbar wären, legt der häufige Zusatz von Mehl im Ton der Keramikfiguren eine andere Möglichkeit nahe: Die Figuren könnten in der LBK normalerweise aus Teig bestanden haben. Eine Beziehung der Figurenfragmente aus Ton zum Kornmahlen ist jedenfalls durch die "Mehlmagerung" des Tons belegt.

Wie J. Makkay nachwies, hat das Kornmahlen im Kult der LBK zusammen mit Opferhandlungen anscheinend eine wichtige Rolle gespielt. In die gleiche Richtung weisen verschiedene Tonfiguren der LBK mit geritzter Wirbelsäule und Rippen. Der dadurch angedeutete Zusammenhang zwischen Tonfiguren und Menschenopfern fand eine konkrete Bestätigung durch den Befund von Eilsleben, Kr. Wanzleben/Anhalt, wo in einer »zentralen Kultsiedlung« nicht nur zerstückelte Reste zahlreicher Menschenopfer angetroffen wurden, sondern in direktem Zusammenhang auch ein tönernes Figurenfragment und spezielle Deponierungen von Mahlsteinen. D. Kaufmann sieht in den Tonfiguren daher Stellvertreter für Menschenopfer, die in gleicher Weise zerstückelt wurden wie die geopferten Menschen. In jedem Fall schließt diese Deutung der Tonfiguren ihre Ansprache als Götter aus.

Menschengestaltige, aber »übermenschliche« Wesen hat man statt dessen in Hohlfiguren oder Figurengefäßen sowie in Figurenpaaren aus Ton zu sehen. Thronende Hohlfiguren sind bisher nur zweimal aus Fragmenten zu erschließen (Erfurt, Buch b. Würzburg). Das Motiv dürfte die LBK aus dem Balkangebiet erreicht haben, wo es in markanter Weise bezeugt ist. Besonders Befunde in der ungarischen Theißkultur deuten an, daß die neolithischen Menschen in den thronenden Hohlfiguren Wesen mit eigenem Willen gesehen haben.

Der Nachweis des Paar-Motivs läßt sich bei einem ältestbandkeramischen hohlen Torso aus Riedstadt-Goddelau nicht mit absoluter Sicherheit führen. Ein reliefartig appliziertes Fragment aus Eggendorf am Walde/Niederösterreich zeigt hingegen, daß ein Tonkästchen(?) mit zwei Köpfen nebeneinander versehen war. Die Köpfe sind näpfchenartig stilisiert. Möglicherweise haben einige Einzelfunde ähnlicher Näpfchenköpfe ebenfalls zu figürlichen Gebilden mit zwei stilisierten Köpfen gehört. Die weite Streuung über verschiedene Regionen der LBK zeigt, daß die »Näpfchenkopfwesen« in der LBK überregionale Bedeutung gehabt haben müssen. Das Motiv des Paares läßt sich wohl mit der Vorstellung von Gottheiten in Menschengestalt verbinden, wie sie im Frühneolithikum Anatoliens bezeugt sind. Dagegen kann die Bedeutung der Menschenopfer und des Mehlmahlens im Balkangebiet und Anatolien bisher nicht belegt werden. Es entsteht der Eindruck, als handele es sich dabei um Vorstellungen und Kultformen, die in der LBK selbst entstanden wären. Die Religion der LBK scheint demnach von einem Nebeneinander »südöstlicher« und einheimischer Elemente geprägt zu sein.

Sonntag, dem 11.2. und Dienstag, dem 13.2.

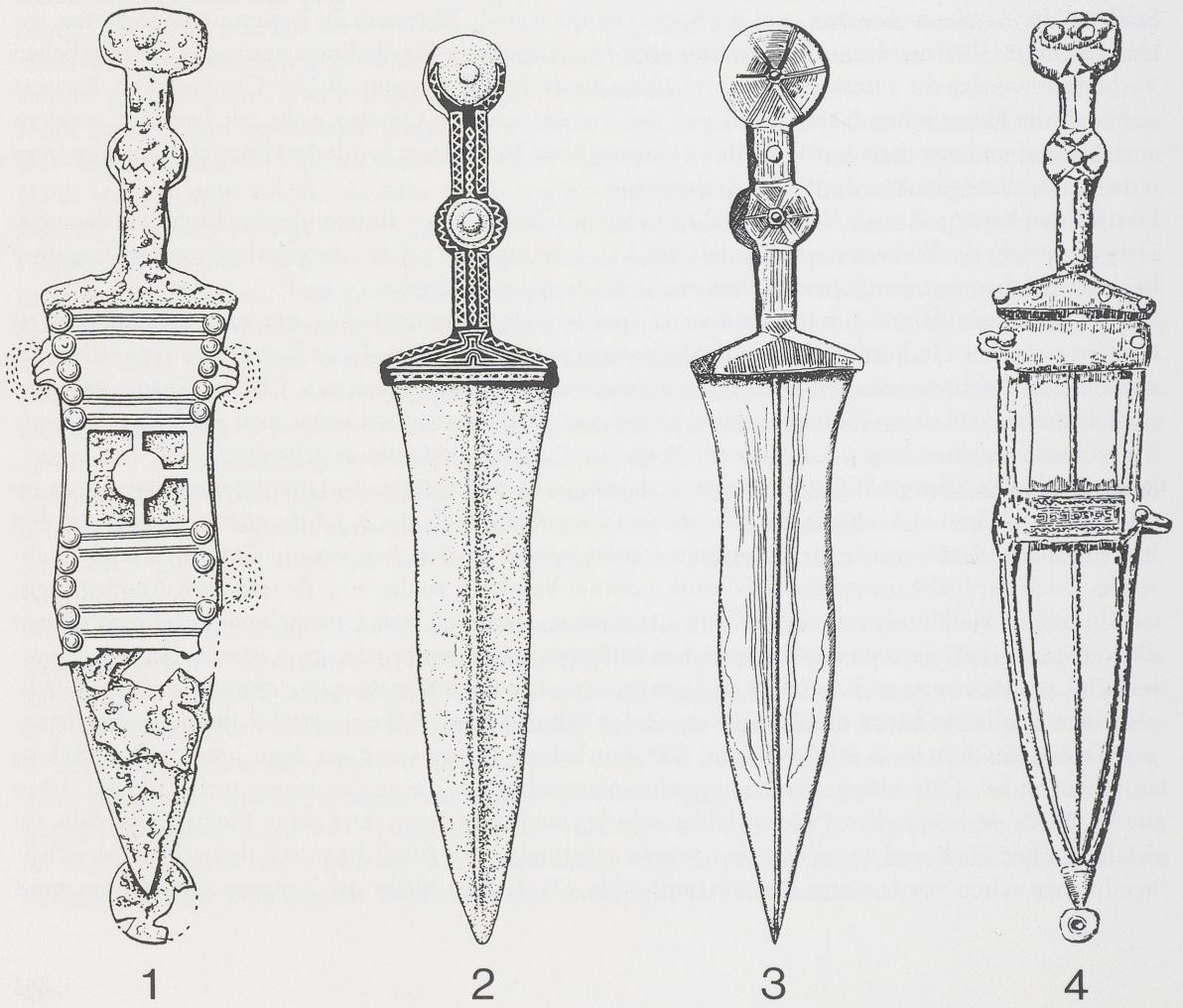
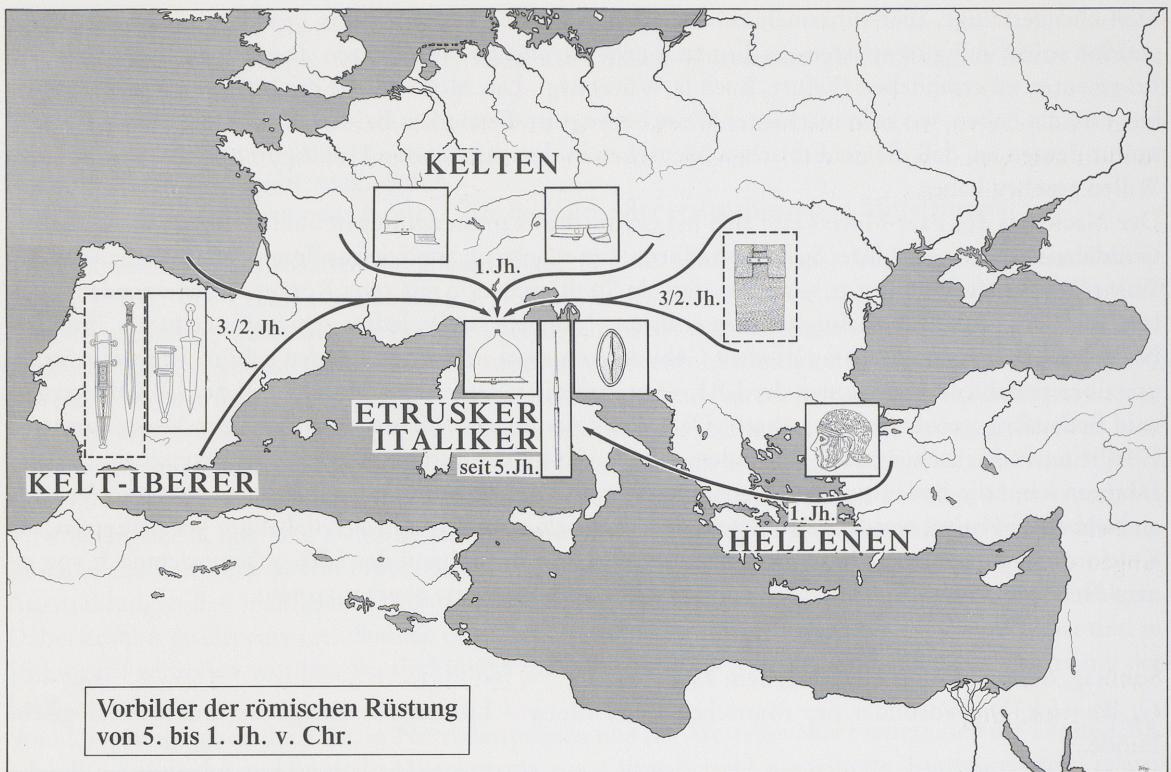
G. Waurick, Die Vorbilder der römischen Bewaffnung – Literarische Zeugnisse und archäologische Funde.

Schon in der Antike wußte man, daß die Römer häufig fremde Waffen in ihr Repertoire aufnahmen, sobald sie deren Überlegenheit erkannt hatten. Als Ausgangspunkt für die Frage nach außergewöhnlichen Vorbildern wurden die einzelnen Rüstungsstücke der frühen Kaiserzeit (ab 27 v. Chr.) gewählt. Es zeigt sich, daß die literarischen Nachrichten von den archäologischen Quellen nicht nur bestätigt, sondern auch ergänzt und erweitert werden (Abb. 16); manchmal bleibt die schriftliche Überlieferung allerdings ohne Kontrollmöglichkeit durch die Archäologie.

Der Kettenpanzer soll nach Varro (1. Jahrhundert v. Chr.) von den Kelten übernommen worden sein. Dem entspricht die Verbreitung der Funde des 3.-1. Jahrhunderts v. Chr., die eine lockere Streuung über keltisches Gebiet mit deutlichem Schwerpunkt in Osteuropa aufweist.

Scutum (Langschild) und Pilum (Wurflanze) sind wohl nach schriftlichen wie nach archäologischen Quellen italischer Herkunft. Diese Schlußfolgerung war für das Pilum lange Zeit keineswegs selbstverständlich. Vielmehr wurde aufgrund von Grabfunden des 4./3. Jahrhunderts v. Chr. aus Spanien die Ansicht vertreten, daß diese Waffe iberischen Ursprungs sei. Heute jedoch kennt man aus Italien Befunde des frühen 5. Jahrhunderts v. Chr., die die Frage der Priorität eindeutig entscheiden.

Beim römischen Schwert (Gladius) stehen archäologische und literarische Überlieferung nur bis zu einem gewissen Grad in Einklang. Es soll zur Zeit Hannibals (Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr.) von den Iberern übernommen worden sein; gerühmt werden seine Eigenschaften sowohl als Stoß- wie als Hiebwaffe. Doch der frühkaiserzeitliche Gladius weist im Vergleich zu den sog. Antennen-Kurzschwertern der Iberischen Halbinsel zwar einige Gemeinsamkeiten, aber auch viele Unterschiede auf. Enger scheint die Verwandtschaft zu einer aus dem gleichen Milieu stammenden Fundgruppe zu sein, den sog. Kastilischen Latèneschwertern. Besonders deren prägnant gearbeitete Klingenspitze erinnert an frühe Gladiusformen. Vielleicht haben die Römer von beiden Schwerttypen Anregungen für ihren Gladius bezogen. Das muß schon im 2. Jahrhundert v. Chr. geschehen sein, wie man aus dem Zeugnis des Polybios zu schließen hat. Einschlägiges archäologisches Material ist aus dieser Zeit bisher nicht bekannt. Über die Vorbilder des römischen Dolches fehlen schriftliche Nachrichten. Daß seine Wurzeln ebenfalls auf der Iberischen Halbinsel zu suchen sind, wurde aufgrund seiner Ähnlichkeit mit iberischen Zweischiebendolchen schon vor längerer Zeit erkannt (Abb. 17). Unklar bleibt der Zeitpunkt der Übernahme.



Polybios erwähnt bei seiner genauen Beschreibung der römischen Bewaffnung im 2. Jahrhundert v. Chr. noch keinen Dolch. Die Dolchfunde aus Numantia, Schauplatz des kelt-iberischen Krieges 133 v. Chr., können nicht ohne weiteres den Römern zugewiesen werden. Das wäre bei den Exemplaren aus Cáceres in Westspanien, einem römischen Lager aus der Zeit um 80 v. Chr., schon eher möglich; denn dieser Fundort liegt weitab von der Verbreitung der iberischen Dolche. Spätestens 42 v. Chr. wurde der Zweischeibendolch als römische »Nationalwaffe« angesehen. Damals erschien er auf Münzen des Brutus, der den Mord an Caesar in der politischen Propaganda aufgriff. Das Münzbild zeigt übrigens noch einen anderen Dolchtyp, der sich ganz vereinzelt auch im archäologischen Material nachweisen lässt. Möglicherweise handelt es sich dabei um den althergebrachten römischen Dolch, der im 1. Jahrhundert v. Chr. allmählich vom iberischen Zweischeibendolch verdrängt worden ist.

Auch über die Vorbilder des römischen Helmes ist aus der erhaltenen schriftlichen Überlieferung nichts zu erfahren. Ein aussagekräftiges Material an Originalfunden zeigt jedoch, daß sich die römische Helmrüstung aus einer italischen, einer keltischen und einer griechischen Komponente zusammensetzt. Diese Traditionslinien beeinflussen sich gegenseitig und vereinigen sich schließlich zu einem Helmtyp. Kein anderes Rüstungsstück lässt so gut wie der Helm erkennen, daß sich das römische Handwerk nicht damit begnügte, Einflüsse von außen aufzunehmen, sondern daß es an den einmal aufgegriffenen Anregungen ständig weiterarbeitete.

Sonntag, dem 18.2. und Dienstag, dem 20.2.

A. Kluge-Pinsker, Ritter der Salierzeit – Attribute und Lebensumstände aus dem Blickwinkel archäologischer Forschung.

Sonntag, dem 4.3. und Dienstag, dem 6.3.

Chr. F. E. Pare, Frühkeltische Fürstensitze Süddeutschlands und Ostfrankreichs – Beziehungen zwischen dem Barbaricum und der Mittelmeerwelt im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr.

Die reich ausgestatteten Gräber und die herausragenden Siedlungen in der Späthallstattzeit haben Archäologen immer wieder nach einer Erklärung für diese kulturelle Blüte suchen lassen. Die bisher wichtigste Theorie von W. Kimmig brachte die Entwicklung der Fürstenkultur Südwestdeutschlands mit der Gründung von Massalia an der südfranzösischen Küste 600 v. Chr. in Verbindung. Den wichtigsten Hinweis für diesen Zusammenhang sah Kimmig in der Heuneburg. Seiner Meinung nach weist der ungefähr gleichzeitig mit Massalia gegründete Fürstensitz Zeichen einer griechischen Stadtplanung mit Akropolis, Suburbium und vor allem einer aufwendigen Stadtmauer auf.

Während die Siedlungsstruktur der Heuneburg jedoch mit einer griechischen Polis nur wenig gemeinsam hat, geht die Lehmziegelmauer mit ihren rechteckigen Türmen zweifellos auf mediterrane Vorbilder zurück. Also wurde die Gründung der Heuneburg als Reflex auf Kontakte zu den griechischen Kolonien verstanden – mit der Späthallstattzeit begann demnach die Eingliederung Westmitteleuropas in die mediterran geprägte Welt. Obwohl diese Theorie für die Forschung von großer Bedeutung ist, scheint sie jedoch den internen Entwicklungen weder der griechischen Kolonien noch der Westhallstattkultur genügend Rechnung zu tragen. Vor allem fehlen vor dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. weitere eindeutige Belege für Kontakte zwischen Mitteleuropa und der griechischen Welt fast völlig. Untersuchungen der angeblich griechischen Importe aus der Frühphase der Späthallstattzeit weisen vielmehr auf die etruskische Herkunft der Stücke. Da außerdem die Handelstätigkeit der griechischen Kolonien ebenfalls erst im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert v. Chr. ihren Aufschwung nahm, steht zu vermuten, daß der griechische Handel entlang des Rhône-Saône-Tals erst spät im 6. Jahrhundert v.

Nebenstehende Seite:

Abb. 16 Vorbilder der römischen Rüstung vom 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr.

Abb. 17 Iberische Zweischeibendolche (1. 2) und frühkaiserzeitliche römische Dolche (3. 4).

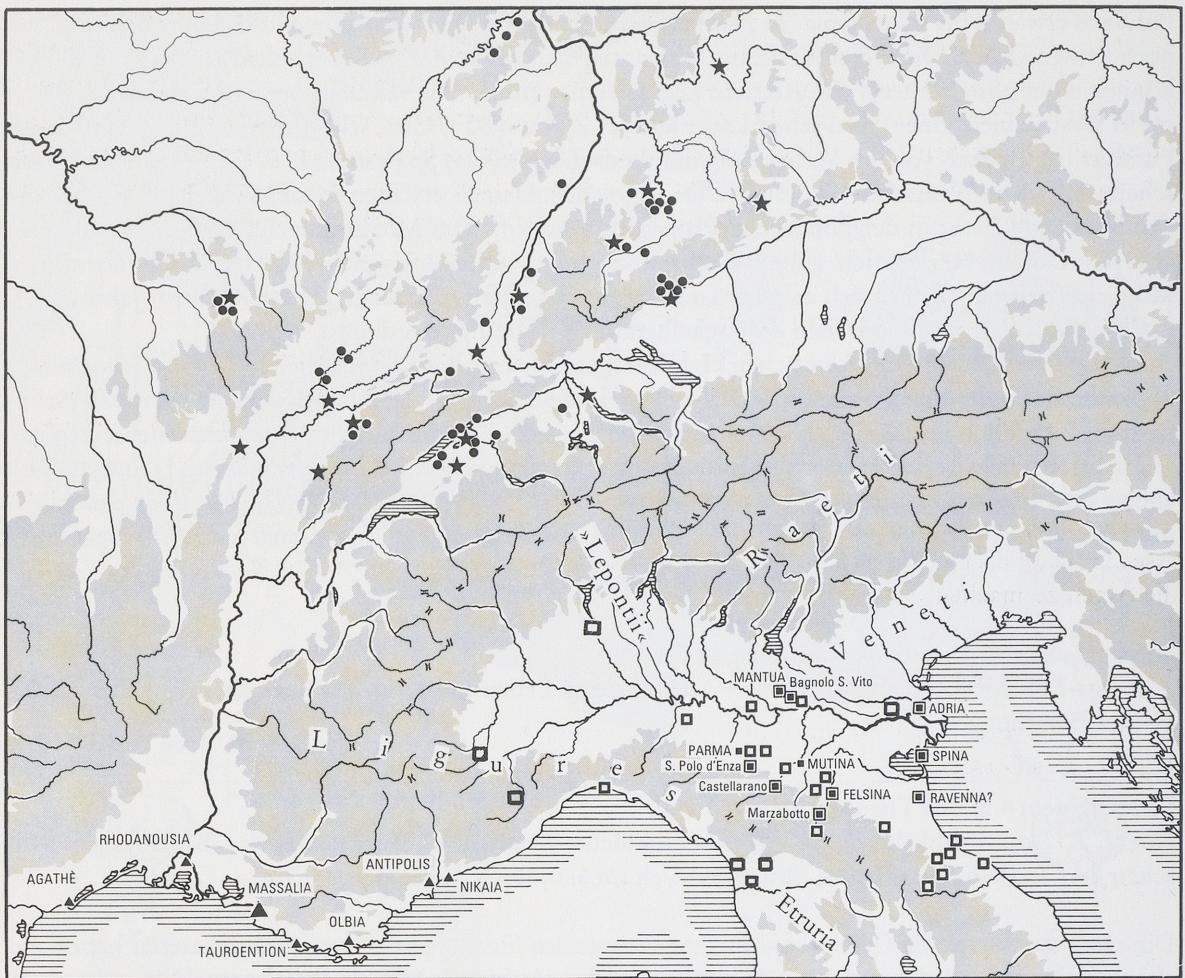


Abb. 18 Verbreitungskarte der Fürstensitze und -gräber der Stufe Ha D2/3. – Sternchen: Fürstensitze; Punkte: Fürstengräber; Dreiecke: griechische Kolonien; schwarze Vierecke: etruskische Städte in Oberitalien; offene Vierecke: etruskische Inschriften in Oberitalien.

Chr. begonnen hat. Deshalb scheint es angebracht, eine Erklärung für die kulturellen Wandlungen in der Späthallstattkultur ohne den griechischen Auslöser zu suchen.

Tatsächlich scheint die Entwicklung der Westhallstattkultur eine innere Logik aufzuweisen, die keiner äußeren Ursache bedarf. Durch die gesamte Hallstattzeit lässt sich nämlich sowohl bei den Gräbern als auch den Siedlungen eine Tendenz nachweisen, die man als »Konzentration« zur Macht bezeichnen könnte. Ein Beispiel dafür sind die reichen Gräber, die auf der einen Seite immer seltener, auf der anderen Seite noch umfassender und kostbarer ausgestattet werden. In dieselbe Richtung weist das zahlenmäßige Abnehmen der gehobenen Siedlungszentren. Am Ende dieses Prozesses stehen die sog. Fürstengräber und -siedlungen der letzten Hallstattstufe Ha D2/3 (etwa 530/520-450/440 v. Chr.). Die in der Stufe Ha D2/3 in Süddeutschland entwickelte »fürstliche« Kultur übte auf die umliegenden Kulturlandschaften einen starken Einfluss aus. Am stärksten waren davon Ostfrankreich und die Westschweiz betroffen, wo gerade während dieses Zeitraums, also ab dem letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr., »fürstliche« Gräber und Siedlungen nach südwestdeutschem Vorbild angelegt wurden.

Mit der Ausbreitung der »fürstlichen« Späthallstattkultur bis zum Rhône-Saône-Tal wurden Kontakte mit den griechischen Kolonien der französischen Südküste geknüpft, die dann vom letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. an zu einem regelrechten Importhorizont in den hallstattischen Fundstellen führten. Gleichzeitig öffnete sich die ostfranzösisch-westschweizerische Hallstattkultur vielerlei Einflüssen aus Oberitalien, wo zu dieser Zeit erhebliche Teile der Po-Ebene unter etruskische Kontrolle gerieten (Abb. 18). Als Belege für diese transalpinen Beziehungen können etliche Fibeltypen, einige Keramikfunde, aber vor allem eine Reihe kostbarer etruskischer Trinkgefäße angeführt werden.

Diese Beobachtung führt zu der Frage, inwiefern die Aufnahme enger Beziehungen mit Italien in diesem Zeitraum (ca. 530/520-450/440 v. Chr.) als Vorspiel des keltischen Einfalls in Italien gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. aufgefaßt werden kann. Eine Analyse der archäologischen und historischen Quellen deutet für die meisten der an der Invasion beteiligten keltischen Stämme auf mittel- und ostfranzösische Herkunft hin. Wie man gesehen hat, besaß Ostfrankreich schon in der Späthallstattzeit besonders enge Kontakte mit Italien. Als gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. Ostfrankreich einen kulturellen Aufschwung erlebte und Beziehungen sowohl mit den griechischen Kolonien als auch mit Italien knüpfte, kam es vielleicht auch zu tiefgreifenden Änderungen im Bewußtsein der frühen Kelten, was sich in einem immer stärkeren Interesse an den Reichtümern Italiens widerspiegelte. Dieses Interesse mag dann nach wenigen Jahrzehnten zu dem Entschluß geführt haben, sich selbst auf den Weg über die Alpen zu machen.

Sonntagsvorträge im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Die Sonntagsvorträge sollen vom Frühjahr bis zum Herbst einem breiteren Publikum Einblick in die Arbeiten des Forschungsbereichs Altsteinzeit unseres Instituts geben. Es sprachen am:

Sonntag, dem 22.4.

G. Bosinski, Höhlenbilder in Les Trois Frères und Tuc d'Audoubert (Ariège).

Sonntag, dem 27.5.

K. Kröger, Die älteste Besiedlung Europas.

Sonntag, dem 24.6.

G. Bosinski, Frauendarstellungen am Ende der Eiszeit.

Sonntag, dem 22.7.

G. Bosinski, Der Vulkanismus des Laacher See-Gebietes.

Sonntag, dem 26.8.

G. Roth (Universität Bonn), Fossile Schnecken und Muscheln als Anzeiger für Umwelt und Klima im Eiszeitalter.

Sonntag, dem 23.9.

J. Schäfer, Der Neandertaler und seine Zeit.

Sonntag, dem 28.10.

M. Street, Bedburg-Königshoven: Ein Siedlungsplatz der frühen Nacheiszeit am Niederrhein.

Vortrag zur Jahresversammlung des Fördererkreises des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied)

Anlässlich der Jahresversammlung des Fördererkreises des Forschungsbereichs Altsteinzeit (Neuwied) am 8.9. in Schloß Monrepos hielt Herr Bosinski einen Vortrag über »Die älteste Besiedlung Europas«.

Es wurden besonders die Grabungsergebnisse in Kärlich erläutert und die Exkursion vorbereitet, die zu den Ausgrabungen in der Tongrube führte.

Internationales Kolloquium

»Archäologische Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen«

Anlässlich des 65. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. H. Müller-Karpe, Erster Direktor der Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, im Ruhestand, veranstaltete unser Institut vom 4.-6.6. ein internationales Kolloquium »Archäologische Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen«, das unter der Schirmherrschaft der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Commission »Les relations culturelles entre les pays du monde ancien à l'Âge du Bronze« stand. Die 33 Teilnehmer kamen aus Belgien, Dänemark, Frankreich, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Deutschland.

In regionalen Forschungsberichten wurden die Entwicklung zur Urnenfeldersitte aus einheimischer Wurzel und unter Fremdeinflüssen zwischen der Ukraine und der westfranzösischen Atlantikküste in einem weiträumigen Überblick dargestellt und die jeweiligen Einzelbefunde, darunter auch die archäologischen Zeugnisse aus den Formierungsphasen der neuen Gesittung am Ende der mittleren Bronzezeit, miteinander verglichen. Berichtsschwerpunkte ergaben sich für die Kernzone der Urnenfelderausbreitung, also für die Zone nordwärts der Alpen, Ost- und Mittelfrankreich und den Donauraum, und die Peripherie in den Niederlanden, Belgien und der Ukraine. Die zur gleichen Zeit feststellbaren Entwicklungen im jungbronzezeitlichen Nordischen Kreis und in Italien rundeten das Bild ab.

Aus allen Vorträgen ging deutlich hervor, daß die traditionelle Bezeichnung »Urnenfelderkultur oder -kulturen« als zusammenfassende Klammer für eine Vielzahl nach Keramikarten unterschiedlicher Regionalgruppen heute nicht mehr haltbar ist. Im Mittelpunkt der Referate der osteuropäischen Kollegen standen daher vor allem Definition und Beschreibung regionaler Jungbronzezeitgruppen sowie deren Abgrenzungen und Verbindungen untereinander. Regional aufgespalten und weitgehend uneinheitlich stellt sich aber auch die einst als homogen beurteilte »Urnenfelderkultur« in Mitteleuropa und Frankreich dar. An der Nordgrenze der Urnenfelderausbreitung in Nordhessen, Südniedersachsen und dem östlichen Westfalen überlappen sich Kultureinflüsse der Jungbronzezeit des Nordischen Kreises und des Urnenfelderraumes, wobei sich die Urnenfelderanregungen im Kerngebiet des Nordischen Kreises durch Waffen, Geräte und Schmuck, jedoch nicht durch Keramik nachweisen lassen. Erst während der jüngeren Urnenfelderzeit (10.-8. Jahrhundert v. Chr.) vermögen das jungbronzezeitliche westliche Ostseegebiet und seine Peripherazonen Gegenleistungen im Warenaustausch bis zu den Schweizer Seeuferstationen zu bieten.

Der Beginn des sog. Urnenfeldereinflusses auf das Niederrheingebiet, Belgien und die Niederlande, der bis in die Gegenwart strittig gewesen war, setzte nach den neuesten Forschungen in der älteren Urnenfelderzeit (Ha A) ein. Obwohl inzwischen vor allem aus Belgien auch Importbronzen aus der Übergangsphase zwischen mittlerer Bronzezeit und älterer Urnenfelderzeit (Stufe Bz D, spätes 14./13. Jahrhundert v. Chr.) nachgewiesen sind, setzt die Urnenfelderentwicklung aber erst ab dem 11. Jahrhundert v. Chr. (Ha B1) in vollem Umfang ein.

Zum Abschluß trug Herr Dr. Rychener, Neuchâtel/Schweiz, die bisherigen Ergebnisse der dendrochronologischen Forschungen zur Chronologie der Urnenfelderzeit vor, die sich in starkem Maße auf Befunde aus Schweizer Pfahlbausiedlungen stützen. Die neuen Untersuchungen veranlassen dazu, die absoluten Daten für die ausgehende ältere und die jüngere Urnenfelderzeit neu zu fassen. Danach gehört die Stufe Ha A2 in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bzw. in die ersten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts v. Chr. Die Stufe Ha B1 wird weitgehend mit dem 11. Jahrhundert v. Chr. gleichgesetzt. Die Stufe Ha B2 währte von den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts v. Chr. an bis gegen 900 v. Chr. und endet um 740 v. Chr.

Anlässlich des Kolloquiums hielt Herr Prof. Dr. G. Kossack am 5.6. einen Abendvortrag über »Mittel-europa zwischen dem 13. und dem 8. Jahrhundert v. Chr. – Geschichte, Stand und Aufgaben der Urnenfelderforschung«.

Seit Beginn der prähistorischen Forschung um die Mitte des 19. Jahrhunderts kommt der typologischen Gliederung des archäologischen Fundstoffs besondere Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang gab das von H. Müller-Karpe in den sechziger Jahren ins Leben gerufene umfassende Corpuswerk »Prähistorische Bronzefunde« wichtige neue Impulse, denn, gestützt auf eine breite Materialvorlage, gelang es z. B. regionale Kulturerscheinungen oder bestimmte Trachtsitten herauszuarbeiten. Während man bisher trotz mehrerer wichtiger Studien immer noch nicht eindeutig die Ursachen benennen kann, die zur Anlage der teilweise umfangreichen Metalldepots führten – sind sie als Schatz- und Versteckfunde zu deuten, als Händler oder Metallgießergut, als Zweitausstattungen oder Kultfunde? –, werden die Fluß-, Quellen-, Moor- und Höhlenfunde heute allgemein als Opferfunde angesehen. Auffällig ist dabei eine charakteristische Auswahl der Gegenstände, ein Phänomen, das sich auch bei Grabbeigaben beobachten lässt: So waren die süddeutschen Brandgräber der älteren Urnenfelderzeit reich mit fragmentierten Bronzen ausgestattet, die der Lausitzer Kultur dagegen vor allem mit wertvollen Keramiksätzen. Gerade Studien über Grabausstattungen erlauben Einblicke in urnenfelderzeitliches Sozialverhalten: Anscheinend ließ sich ein bevorrechtigter Personenkreis, darunter auch Bewaffnete, während der frühen und älteren Urnenfelderzeit in gesondert angelegten Nekropolen bestatten.

Anders als die Gräber sind urnenfelderzeitliche Siedlungsbefunde bislang kaum zur sozialen Differenzierung herangezogen worden, obwohl sie sich in den letzten Jahren sprunghaft vermehrt haben. Besonders hervorzuheben sind dabei einige planmäßige Untersuchungen in Polen, der Tschechoslowakei, der DDR, Baden-Württemberg und Bayern. Aber gerade durch die Siedlungen lassen sich nicht nur neue Erkenntnisse zur Gesellschaftsstruktur gewinnen, sondern auch zur Siedlungsplanung und -entwicklung. Ungelöst ist auch noch das Problem des Handwerks in Siedlungen; gab es z. B. spezialisierte Handwerker in einem urnenfelderzeitlichen Ort?

Die befestigten Höhensiedlungen, in denen neben kostbaren Depotfunden auch Zeugnisse von Metallverarbeitung, Kultzeichen und Opferplätze zutage getreten sind, werden heute als regionale Machtzentren mit Verteilungs- und Verbindungsaufgaben gedeutet.

Ohne erkennbaren Zusammenhang zu Siedlungsspuren stehen einstweilen Brandopferplätze auf Bergen und im Flachland sowie die sog. Feuerkultplätze, Opferhöhlen und Kultschächte. Zusammenfassend lässt sich sagen, daß die Forschung zur Urnenfelderzeit trotz vieler neuer Ausgrabungsbefunde hinsichtlich wirtschaftsgeschichtlicher, sozialökonomischer und siedlungsgeschichtlicher Fragen erst am Anfang steht.

Internationales Kolloquium zu deutschen Münzen der sächsischen und salischen Zeit (Dannenberg-Kolloquium)

Die im Vorfeld der Salier-Ausstellung betriebene Aufarbeitung des numismatischen Forschungsbestandes war Anlaß, gemeinsam mit dem Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin ein Kolloquium zu deutschen Münzen des 10., 11. und frühen 12. Jahrhunderts zu veranstalten. Es fand vom 16.-18.10. statt und war dem Andenken Hermann Dannenbergs (1824-1905) gewidmet, dessen Werk »Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit« (Berlin 1876-1905) die bis heute unersetzte einzige zusammenfassende Bearbeitung des numismatischen Materials darstellt. Das Kolloquium sollte Gelegenheit bieten, die Fortschritte der deutschen Numismatik seit Dannenberg zu resümieren, Themen gegenwärtiger Forschung zu diskutieren und Ausblicke für die Zukunft zu eröffnen.

Der massenhafte 'Export' deutscher Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts, die zu Zehntausenden in den Schatzfunden des skandinavischen Nordens und slawischen Ostens (Polen, Baltikum, Rußland) vorkommen, gibt dem Münzwesen der ottonischen und salischen Zeit eine europäische Dimension, die sich

auch in der internationalen Zusammensetzung der Kolloquiumsteilnehmer widerspiegelte. Dreißig Numismatiker aus Dänemark, Finnland, Großbritannien, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, der Sowjetunion und Deutschland waren der Einladung zum Kolloquium gefolgt, das vom Präsidenten der Commission Internationale de Numismatique, Prof. Dr. Kolbjorn Skaare (Oslo), eröffnet wurde.

In den auf Deutschland bezogenen Beiträgen skizzierte Dr. B. Kluge (Berlin) eingangs die Umrisse der Münzgeschichte in ottonischer und salischer Zeit. Herr Weidemann formulierte »unbequeme« Fragen der Archäologie an die Numismatiker. Der Frage von Quantität und Qualität des Geldumlaufs im Reichsgebiet widmete sich Dr. W. Heß (München). Dem gleichen Thema galten eine Analyse der Einzelfunde von Münzen von M. Blackburn, M.A. (Cambridge) und die Neuuntersuchung der westfälischen Schatzfunde von Werlte und Remscheid durch Dr. P. Ilisch (Münster). Überlegungen zum Umfang der deutschen Münzprägung in salischer Zeit (1024-1125) unterbreitete Dr. M. Metcalf (Oxford). Prof. Dr. W. Hahn (Wien) zeichnete ein Bild von der Münzpolitik der Salier in Bayern und Dr. U. Klein (Stuttgart) sprach zur Münzprägung im südwestlichen Schwaben. Spezielle Untersuchungen einzelner Münzstätten und Münzserien lieferten Dr. R. Weiller (Luxemburg) und Dr. K. Petry (Wittlich) für Trier, C. Stoess, M.A. (Frankfurt) für Mainz, Dr. I. Leimus (Tallinn) für Worms und Prof. Dr. G. Hatz (Hamburg) für das Erzbistum Hamburg-Bremen. Alle diese Beiträge nahmen auch mehr oder minder Bezug auf das Vorkommen deutscher Münzen außerhalb des Gebietes des mittelalterlichen Deutschen Reiches, ein Aspekt, der in einer ganzen Anzahl von Vorträgen im Mittelpunkt stand. Die Bedeutung der deutschen Flüsse als Verkehrswege für den Münzexport in den Norden untersuchte Dr. K. Jonsson (Stockholm). Prof. Dr. P. Berghaus (Münster) erörterte die Schwankungen im Export deutscher Münzen des 11. Jahrhunderts am Beispiel der Münzstätte Duisburg. Zum speziellen Fundniederschlag in den einzelnen Ländern Nord- und Osteuropas und der sich daraus ergebenden Forschung sprachen Prof. Dr. K. Skaare (Oslo), Dr. J. S. Jensen (Kopenhagen), Dr. T. Talvio (Helsinki), Prof. Dr. S. Suchodolski (Warschau), Dr. A. Mikolajczyk (Łódz), Dr. A. Molvigin (Tallinn) und Dr. V. Hatz (Hamburg). Neue Schatzfunde deutscher Münzen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts aus Lettland und aus dem Norden der Sowjetunion (fast am Polarkreis!) stellten Dr. T. Berga (Riga) und Dr. V. Potin (Leningrad) vor. Über methodische Probleme bei der Publizierung des schwedischen Münzfundmaterials unterrichtete Prof. Dr. B. Malmer (Stockholm).

Zum Abschluß des Kolloquiums führte eine Exkursion unter Leitung von Herrn Weidemann zu den salischen Stätten in Worms, Speyer und Kloster Limburg.

Internationales Symposium über »Lößstratigraphie und Ökologie im Alt- und Mittelpaläolithikum Eurasiens«

In der Zeit vom 21.-30.10. veranstaltete der Forschungsbereich Altsteinzeit ein internationales Symposium »Lößstratigraphie und Ökologie im Alt- und Mittelpaläolithikum Eurasiens«. Es war das zweite Symposium des zur wissenschaftlichen und technischen Zusammenarbeit gegründeten Arbeitskreises »Löß-Paläolithikum in Eurasien: Süd-Tadzhikistan, Ukraine und Rheinland«. Der Arbeitskreis bildete sich im Rahmen eines Abkommens über kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland. Beteiligt sind das Institut für Geschichte, Archäologie und Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der Tadzhikischen Sowjetrepublik, das Archäologische Museum des Zoologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen Sowjetrepublik und unser Institut.

Neben den sowjetischen Teilnehmern und denjenigen unseres Instituts sowie Studenten der Universität Köln und den Kollegen der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit nahmen Gäste aus Frankreich, den Niederlanden und den USA am Symposium teil.

Die Vorträge der Gäste und in den einzelnen Arbeitsgruppen dienten der Vorstellung verschiedener Fundplätze in ihrer typischen Umwelt sowie ihrer archäologischen Einordnung. Die chronologische Gliederung erfolgte nach biostratigraphischen, lößstratigraphischen, geologischen, archäologischen und physikalischen Datierungen. Besondere Wertschätzung erfuhren dabei fachübergreifende interdisziplinäre Vergleiche. Die Vorträge trugen in erster Linie zur generellen Information und als Einstieg zur weiteren Auseinandersetzung bei. Dadurch gelang es, die anschließenden Diskussionen zum eigentlichen Kernpunkt der wissenschaftlichen Dispute zu machen.

Von ganz besonderem Interesse waren die mächtigen Lößprofile in Tadchikistan, denn hier läßt sich anhand der bis zu 100 m hohen zyklischen Ablagerungen die Geschichte des Eiszeitalters nachvollziehen (Abb. 19). Der Paläontologe Dr. Sarapov sprach über spätkänozoische Säugetiere im Lößgebiet von Süd-Tadchikistan. Er stellte eine regionale Biostratigraphie vor, die es ermöglichte, die Evolution von Säugetieren (vor allem Raubkatzen und Bären) vom Pliozän bis zum Mittelpleistozän in lößstratigraphischen Zusammenhang zu bringen. Eine Schlüsselstellung in seinen Ausführungen nahm dabei der bekannte Fundplatz Lakhuti ein.

Der Archäologe Prof. Dr. Ranov und der Bodenkundler Prof. Dr. Lomov berichteten über Paläopedogenese und Paläökologie des Löß-Paläolithikums Tadchikistans. Sie stellten eine Chronologie vom Alt- bis zum Jungpaläolithikum vor. Besonderes Gewicht legten sie auf die Verbindung archäologischer Inventare zur regionalen Umgebung sowie den Zusammenhang von menschlichen Siedlungsaktivitäten und klimatischen Bedingungen. Bei dem Fundplatz Sognou lag der Schwerpunkt auf den chronologischen Fragestellungen. Hier gibt es fünf stratifizierbare Fundsichten, die zeitlich zu gliedern sind. Interessant war die Tatsache, daß in Sognou ähnlich wie in Samarkand zahlreiche mittelpaläolithische Formen im jungpaläolithischen Inventar vorkommen. Hier stellte sich die Frage, ob und warum das Mittelpaläolithikum in Zentralasien so weit in die jungpaläolithische Zeit hineinreicht bzw. warum in jungpaläolithischen Inventaren so lange mittelpaläolithische Traditionen fortleben.

Die stratigraphische Position der archäologischen Funde in den Lößprofilen Tadchikistans und die daraus resultierenden Schlußfolgerungen zum Klima der Besiedlungszeit wurden zum wichtigsten Diskussionspunkt des Symposiums. Die Funde lagen dort in warmzeitlich geprägten Bodenbildungshorizonten (Bt-Horizonte). In Tadchikistan geht man von einer epigenetischen Bodenbildung aus, d. h. es bildeten sich bereits ausgeprägte Humuszonen aus, als noch Löß abgelagert wurde. Das setzt auch für Warmzeiten eine Lößsedimentation voraus, was in Trockengebieten der Fall ist. Damit wurden die Funde während warmzeitlicher Bodenbildungsphasen eingebettet.

In Mittel- und Westeuropa geht man hingegen von einer syngenetischen Bodenbildung aus. Das bedeutet, daß sich zunächst Löß abgelagert hat, und erst nach dieser Ablagerung die Bodenbildung einsetzte. Hier wurden die Funde während einer Kaltzeit im Löß eingebettet. Die sich daraus ergebende Problematik führte zu der Frage, ob in Mittelasien eine andere Bodenentwicklung vorlag als im Rheinland, und wenn ja, warum es bei uns vorwiegend kaltzeitliche Siedlungsspuren, in Tadchikistan hingegen nur warmzeitliche Besiedlungsphasen gab, und wie vergleichbar das Eiszeitklima zwischen Mittelasien und Westeuropa überhaupt war. Möglicherweise verbirgt sich hinter der Diskrepanz ein weiterer Hinweis darauf, daß ein strenges »Kalt/Warm«-Schemata verhaftetes Denken überholt ist.

Die Teilnehmer aus der Ukraine, Herr Prof. Dr. V. N. Gladilin, Frau Dr. L. V. Kulakowskaja und Herr Dr. V. I. Sitoliv, stellten den im Transkarpatengebiet gelegenen Fundplatz Korolevo vor. Er gehört mit seiner Vielzahl von stratifizierbaren Artefakten zu den wichtigsten mittelpaläolithischen Fundplätzen. Es handelt sich um eine stratigraphisch und chronologisch gliederbare Steinschlagwerkstätte. Den ukrainischen Archäologen gelang es hier, in Verbindung mit stratigraphischen Befunden eine chronologische Werkzeugentwicklung von Trümmerstücken und einfachen Kernen ohne jegliche Präparation über erste präparierte Kerne im Mittelpaläolithikum bis zu den typischen Levalloiskernen mit nur einem Zielabschlag herauszuarbeiten. Den Abschluß der Schichten in Korolevo bildet ein Micoquien, das in vielen Details mit dem Micoquien am Mittelrhein identisch ist.

Ein zur chronologischen Gliederung leider nur selten anwendbares Mittel erweckte große Aufmerksamkeit: Die Artefakte aus Korolevo bestehen zu einem erheblichen Teil aus Andesit. Dieses vulkani-

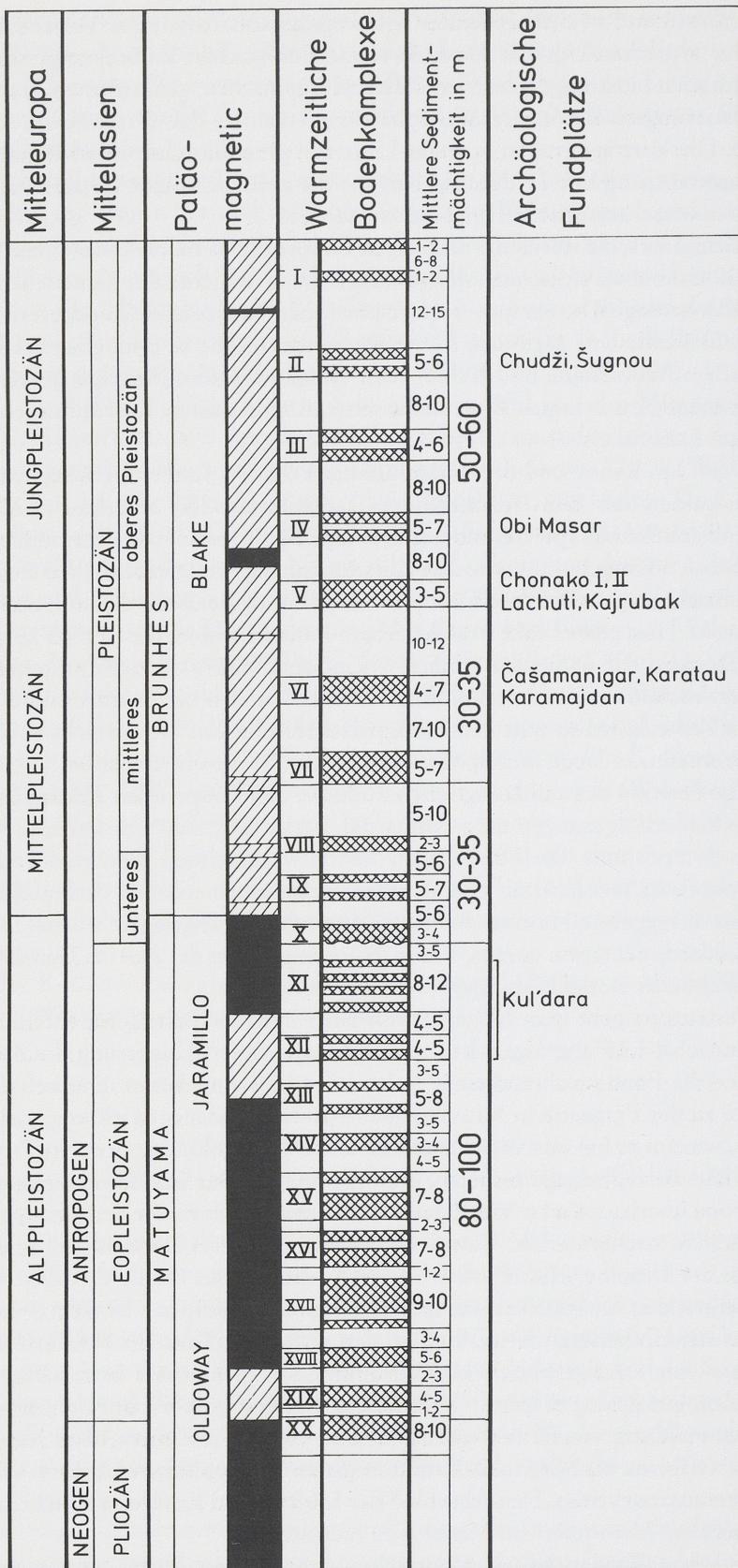


Abb. 19 Die Lössstratigraphie in Tadchikistan und ihre zeitliche Einordnung.

sche Gestein unterliegt einer vom umgebenden Sediment unabhängigen Patinierung. Der einzige Faktor, der die Patinierung verursacht, ist die Zeit. Somit kann anhand des Patinierungsgrades das Alter solcher Artefakte festgestellt werden. Andesitwerkzeuge, die sich nicht mehr stratigraphisch eindeutig einordnen lassen, sind dadurch dennoch chronologisch fixierbar.

Die Mitarbeiter des Forschungsbereichs Altsteinzeit unseres Instituts stellten während des Symposiums ihre Forschungsergebnisse vor. Herr *Bosinski* gab zunächst eine Übersicht über die Stratigraphie des Paläolithikums am Rhein; Herr *Schäfer* berichtete in einem Einführungsvortrag über die mittelpaläolithischen Siedlungsplätze in den Kratermulden der Osteifelvulkane. Weitere Referate beschäftigten sich mit der Problematik einzelner Fundplätze, ihrer Untersuchung und den sich daraus ergebenden Ergebnissen: Frau *Justus* sprach in diesem Zusammenhang über den mittelpaläolithischen Fundplatz »In den Wannen«, Frau *Turner* über die Fundplätze Miesenheim I und Ariendorf, Herr *Kröger* über die Tongrube Kärlich und den Plaider Hummerich sowie Herr *Schäfer* über den Fundplatz Schweinskopf-Karmelenberg.

Den Tönchesberg 1 und 2, der vom Forschungsbereich Altsteinzeit in Zusammenarbeit mit Kollegen der Yale-University untersucht worden ist, stellte Herr *Conard* vor. Das Bild der westeuropäischen mittelpaläolithischen Fundplätze wurde abgerundet durch Vorträge von Frau *Gaudzinski* über Wallertheim, Herrn *Junkmanns* über Steinartefakte von Achenheim aus der Sammlung Paul Wernert, Herrn *Thissen* über paläolithische Fundplätze in der Ziegeleigrube Dreesen in Mönchengladbach-Rheindahlen, Herrn Dr. *Roebroeks* über die mittelpaläolithische Fundstelle Maastricht-Belvedere sowie Herrn Prof. Dr. *Truffeau* und Frau *Ameloot-van der Heijden* über den mittelpaläolithischen Fundplatz von Riencourt-les-Bapaume. Außerdem gaben die Mitarbeiter der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit, die Paläobotaniker Frau *Roth* und Herr *Bittmann*, die Geologen Herr Prof. Dr. *Boenigk* und Herr *Frechen*, der Paläontologe Herr Dr. *van Kolfschoten* und der Vulkanologe Herr Prof. Dr. *Schmincke*, Einblick in ihre Arbeit und ihre Forschungsergebnisse.

Exkursionen im Rahmen des Symposiums führten zu den Osteifelvulkanen, nach Ariendorf, Wallertheim und ins Neandertal sowie nach Mainz, wo die Teilnehmer unsere Werkstätten und Laboratorien besichtigten.

Kolloquien der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit

Im Mittelpunkt des Kolloquiums am 17.1. im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) standen die Forschungsarbeiten der Wissenschaftler am Geologischen Institut der Universität Köln.

Herr Prof. Dr. *Boenigk* erläuterte die Geologie in der Tongrube Kärlich, wobei er besonders darauf hinwies, daß die 1969 durch K. Brunnacker erstellte Stratigraphie noch gültig ist, wenn sich auch die zeitliche Einordnung einzelner Horizonte bis heute erheblich geändert hat. Schwierigkeiten bereiten in Kärlich vor allem die Störungen, die bisher eine eindeutige Korrelation der einzelnen Profile aus der Tongrube Kärlich erschweren. Wichtigstes Ergebnis der Arbeiten von Prof. *Boenigk* stellt seine Vermutung dar, daß es in Kärlich neben dem Eruptionszentrum und dem unter dem heutigen Atomkraftwerk Kärlich gelegenen Krater noch einen dritten geben habe.

Die übrigen Vorträge beschäftigten sich in erster Linie mit den geologischen Problemen am Tönchesberg. Die sedimentologisch-pedologischen Untersuchungen durch Frau Dr. *Hentzsch* zeigten eine Bestätigung der herrschenden Vorstellung zum Sedimentationsablauf innerhalb der Würm-Kaltzeit. Das Ende der vorhergehenden Warmzeit (Eem) ist durch eine intensive Bodenumlagerung gekennzeichnet. Bereits im Frühwürm setzte dann eine intensive Lössakkumulation ein. Ausgehend von den ebenfalls im Profil des Tönchesberges vorhandenen Bodenbildungen aus der vorletzten Kaltzeit (Riß) könnte sich eventuell eine Korrelation mit der stark gestörten Abfolge vom Schweinskopf und mit der Abfolge auf den Wannen ergeben.

Die von Herrn *Frechen* vorgenommenen Thermolumineszenz-Analysen an 60 Bodenproben vom Tönchesberg zeigen für die Würmzeit vier Phasen einer Lösssedimentation zwischen 105000 und 13000 vor

heute. Dabei läßt sich nachweisen, daß es im Jung- und Frühwürm zu einer relativ raschen Sedimentation gekommen ist, während im Mittelwürm die Lößsedimentation langsamer verlief.

Herr Becker konnte bei den paläomagnetischen Untersuchungen am Tönchesberg einen Abschnitt mit reverser Magnetisierung unmittelbar über dem Horizont der letzten Warmzeit feststellen. Er läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem in Tiefseebohrkernen nachgewiesenen sog. Blake Event korrelieren.

Herr Dr. Bertram setzte sich mit stabilen Isotopen in Lößkarbonaten auseinander. Die Methode der Isotopenmessungen, die am Profil Tönchesberg durchgeführt wurde, befindet sich noch in einem Versuchsstadium; es wird erhofft, auf diese Weise Bodenbildungen und damit Wärmeschwankungen besser als bisher fassen zu können.

Am 6.6. traf sich die interdisziplinäre Arbeitsgruppe, um nach dem Besuch der laufenden Grabungsarbeiten an der Fundstelle Miesenheim (Frau *Turner*) über die paläontologischen und botanischen Arbeiten zu diskutieren.

Herr Prof. von Koenigswald, Bonn, gab eine kurze Einführung in die Problematik der paläontologischen Arbeiten. Er wies zum einen auf die nur geringen Veränderungen des paläontologischen Fundmaterials im Laufe des Mittelpleistozäns hin, zum anderen auf die Schwierigkeiten, im Neuwieder Becken paläobotanische und paläozoologische Daten miteinander zu korrelieren.

Herr Dr. van Kolfschoten, Utrecht/Bonn, berichtete über seine Ergebnisse zu Ökologie und Stratigraphie des Alt- und frühen Mittelpleistozäns. Vor allem innerhalb der Kleinsäugerfauna lassen sich am Übergang vom Alt- zum Mittelpleistozän bedeutende Veränderungen feststellen. Die Schichten A-F der Tongrube Kärlich liefern Daten aus diesem Zeitabschnitt.

Frau *Turner* sprach anschließend über »Taphonomische Aspekte der Fundplätze Miesenheim I und Kärlich«. Sie zählte dabei die verschiedenen Mechanismen und Einflüsse auf, die die Erhaltung und Überlieferung des fossilen Knochenmaterials beeinflussen. Während das Knochenmaterial von Miesenheim I z.T. Spuren trägt, die auf die Aktivitäten von Raubtieren und Nagern zurückgehen, lassen sich Schnittspuren, die durch den Menschen erzeugt wurden, nicht feststellen. Seine Anwesenheit ist aber durch mitgefundene Steinartefakte belegt.

Herr Dipl.-Biol. F. Bittmann, Göttingen, sprach über die Entwicklung der ufernahen Vegetation der Fundstelle Kärlich. Er gab dabei zunächst einen Überblick über den allgemeinen Vegetationsablauf einer Warmzeit und wandte die Erkenntnisse auf die Verhältnisse in Kärlich an. Er konnte für den See, an dem die Menschen von Kärlich gesiedelt haben, eine typische Zonierung herausarbeiten. Aufgrund der paläobotanischen Daten hat sich die Landzunge, auf der der Siedlungsplatz liegt, kontinuierlich abgelagert.

Frau Dipl.-Biol. G. Roth, Bonn, sprach über »Ökologie und Stratigraphie des jüngeren Mittel- und Südpaläozäns«. Sie stützte sich bei ihren Ausführungen vor allem auf die von ihr untersuchten Schneckenfaunen der Fundplätze Plaidter Hummerich, Tönchesberg, Schweinskopf und Wannen. Die Daten für die Grube Ariendorf belegen hauptsächlich kaltzeitliche Klimabedingungen während der Ablagerung der verschiedenen Fundschichten, doch treten auch warmzeitliche Schneckenarten auf. Die Fauna der Hauptfundsicht des Plaidter Hummerich zeigt eine Mischung aus eiszeitlichen und warmzeitlichen Elementen. Die Schnecken deuten auf ein offenes Gelände hin.

Am 26.9. trat die interdisziplinäre Arbeitsgruppe nach einer Exkursion zu den neuen Ausgrabungen in Kärlich im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) zusammen. Im Mittelpunkt des Treffens standen die Zusammenfassung der bisher erarbeiteten Ergebnisse über die Neugliederung des Quartärs im Mittelrheingebiet sowie die Formulierung neuer sich daraus ergebender Probleme.

Von der vulkanologischen Arbeitsgruppe (P. van den Bogaard, H.-U. Schmincke) wurden neue Altersvorstellungen durch Datierungen von Tephraschichten nach dem $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ -Laserverfahren entwickelt. In diesem Zusammenhang haben Altersbestimmungen des Kärlicher Brockentuffs (Kä-BT3) mit 396000 und Datierungen der Tephra ARI-DT3 mit ca. 410000 Jahren in Ariendorf eine besondere Bedeutung.

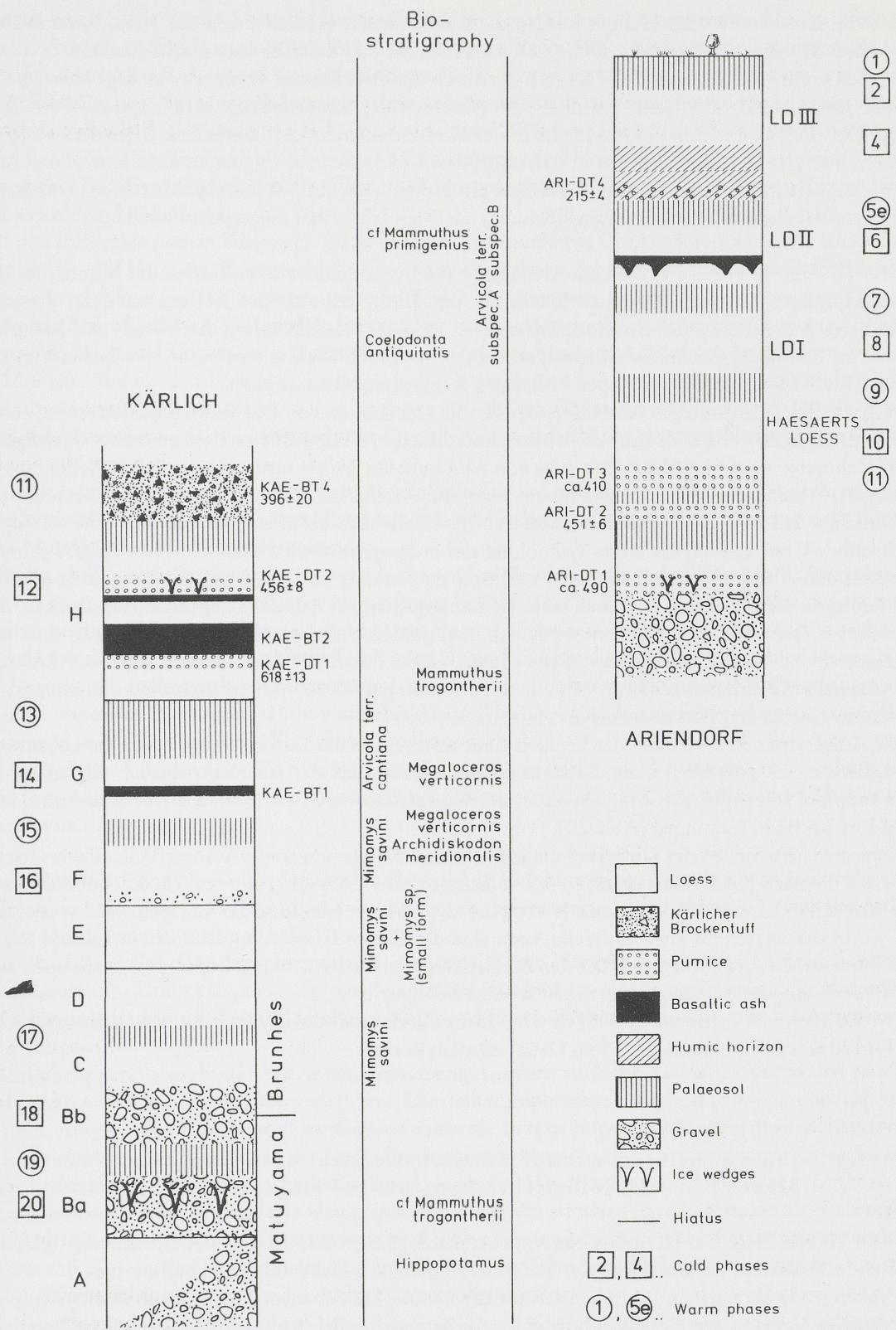


Abb. 20 Versuch einer Grundgliederung des Mittel- und Jungpleistozäns durch die Verknüpfung der Profile von Kärlich und Ariendorf.

Durch die datierten Tephraschichten werden die Sedimente der Kärlicher und der Ariendorfer Warmzeit in den Abfolgen markiert. Es dürfte sich damit um ein und dasselbe Interglazial handeln. In Kärlich wurde die warmzeitliche Oberfläche durch den Brockentuff versiegelt. Sie liegt hier nahe an der heutigen Geländeoberfläche und damit am Abschluß der Schichtenfolge im Hauptprofil der Tongrube. Der jüngere Teil des Pleistozäns ist in der Kiesgrube Ariendorf überliefert. Über dem entsprechenden interglazialen Boden liegen in Ariendorf drei Lößdecken aus folgenden Kaltzeiten. Folgt man der Richtigkeit dieser Kombination, so würde ein eiszeitlicher Kalt-Warm-Zyklus fehlen. Durch gezielte Profilarbeiten soll diese Schichtenlücke im nächsten Jahr näher eingegrenzt werden.

Am 12. 11. fand im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) ein weiteres Treffen der Mitarbeiter der interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Altsteinzeit statt. Im Mittelpunkt des Treffens stand der Versuch, die bisherigen Ergebnisse der einzelnen Disziplinen zu einer Neugliederung des Mittel- und Jungpleistozäns im Rheinland zusammenzufassen, wobei der Tongrube Kärlich eine besondere Bedeutung kommt. Herr *Bosinski* faßte daher den bisherigen Kenntnisstand zusammen.

Zunächst stellte er die unteren Abschnitte des Profils von Kärlich vor. Die ältesten quartären Sedimente unseres Raumes werden als Kärlich A bezeichnet. Dieser Abschnitt lieferte ein einfaches Geröllgerät sowie Zahnreste vom Flusspferd. Der folgende Abschnitt Ba wurde unter kaltzeitlichen Bedingungen abgelagert; Abschnitt Bb lieferte eine kleine Serie von Artefakten, die Abschnitte Ba/Bb bestehen im wesentlichen aus Rhein- und Moselschottern. Innerhalb dieses Pakets befindet sich die Matuyama/Brunhes-Grenze, d. h. die letzte Umpolung des erdmagnetischen Feldes vor etwa 720000 Jahren. Auch aus den Abschnitten C-F stammen vereinzelte Artefakte. Es finden sich hier u. a. mehrere Bodenbildungen, deren Genese aber noch nicht eindeutig geklärt ist. Aus dem folgenden Abschnitt G, der zweifellos weiter untergliederbar sein wird, stammen größere Artefaktserien. Von Bedeutung sind hier umfangreiche Schwermineralanalysen. Sehr wichtig ist der Abschnitt H, in dessen unterem Abschnitt die Fundstelle Kärlich-Seeufer liegt. Mit einem Alter von gut 400000 Jahren stellt dieser Siedlungsplatz des *Homo erectus* den ältesten seiner Art in Eurasien dar.

Große Aufmerksamkeit verdient der Versuch einer Korrelation des Kärlicher Profils mit denen anderer Fundplätze im Neuwieder Becken. So kann gezeigt werden, daß der Abschnitt Kärlich G älter ist als der Fundplatz Miesenheim I. Möglichkeiten der Korrelation bestehen aber auch mit dem Fundplatz Ariendorf bei Bad Hönningen (Abb. 20).

An verschiedenen Stellen des Untersuchungsgebiets sind Ablagerungen des Wehrer Vulkanismus nachgewiesen, die nach den Untersuchungen der vulkanologischen Arbeitsgruppe ca. 200000 Jahre alt sind. Schwierigkeiten bereitet jedoch nach wie vor eine zuverlässige Trennung der Lüsse aus der vorletzten (Riß-) und der letzten (Würm-)Kaltzeit. Auch eine detaillierte Gliederung der letzten Kaltzeit selbst stößt immer noch auf Probleme, da für den Bereich des Neuwieder Beckens weder geologisch noch bodenkundlich eindeutige Aussagen gemacht werden können.

Wegen der zahlreich auftretenden Fragen wird es für die Zukunft unumgänglich sein, die entsprechenden Profile erneut zu beprobieren und im Detail zu analysieren.

Kolloquien gemeinsam mit der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main

Am 18.1 sprach Herr Dr. Neritan Ceka vom Archäologischen Zentrum der Akademie der Wissenschaften in Tirana in Frankfurt über das Thema »Probleme der Urbanisation in Süddilirien«.

Der Vortragende entwarf ein Bild über den für die Geschichte Albaniens, des antiken Süddilirien, so bedeutsamen Vorgang der Herausbildung einer eigenen städtischen Kultur. Eine wesentliche Prämisse hierfür sind die seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. zunehmenden Kontakte mit der griechischen Welt. Daneben ist nach Ansicht des Vortragenden auch eine lokale, bereits in der späten Bronze- und Frühei-

senzeit einsetzende Entwicklung zu fassen, die ihrerseits zur Urbanisierung beitrug. Mit der Gründung von Dyrrhachion/Epidamnos (626/625 v. Chr.) und Apollonia (588 v. Chr.) durch Korinth erfährt aber der griechische Einfluß erneut eine Verstärkung. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand vollzog sich der Übergang von einer protourbanen zu einer urbanen Siedlungsweise während des 7.-5. Jahrhunderts v. Chr., wobei der griechische Einfluß eine bedeutsame Rolle gespielt haben dürfte (Importe: Keramik und Bronzen). Die mit dem 5. Jahrhundert v. Chr. einsetzende Herausbildung illyrischer Städte ist zwar in großen Zügen erkennbar, die Ermittlung der chronologischen Abfolge der einzelnen Zentren bereitet jedoch noch Probleme.

Zu den frühen illyrischen Städten (5. bis 1. Hälfte 4. Jahrhundert v. Chr.) gehören Amantia, Klos, Dorëz, Buthroton und Phoinike. Einer nachfolgenden Stufe (2. Hälfte 4. Jahrhundert v. Chr.) sind die Städte Byllis, Berat und Persqop zuzurechnen, während Städte wie Antigone, Lis und Cerje einem noch jüngeren Zeitabschnitt angehören (1. Drittel 3. Jahrhundert v. Chr.). Gegen 270 v. Chr. scheint dieser Urbanisierungsprozeß abgeschlossen zu sein. Ist in dieser Spätphase bereits das Erscheinungsbild der illyrischen Städte zum Teil durch Agora und Theater griechisch geprägt, so verrät das epigraphische Material dieses Zeitabschnitts (3.-1. Jahrhundert v. Chr.) das ganze Ausmaß der Hellenisierung der lokalen Bevölkerung bis hin zur Übernahme griechischer städtischer Organisationsformen, Kulte, ja sogar Namensgebung.

Am 15.2. berichtete Frau Dr. Venclová, Archäologisches Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag, in Frankfurt über »Msecké Zehrovice I. Eine keltische industrielle Siedlung der Mittelatènezeit in Zentralböhmen«.

Die Fundstelle, seit längerem durch einen bedeutenden Steinkopf und eine spätkeltische Viereckschanze bekannt, gehört zu einem dichten Netz offener Siedlungen, das bei einer Sapropelith-Lagerstätte angelegt worden ist. Darüber hinaus gibt es in der Region Eisenerzvorkommen. Frau Venclová konnte in Msecké Zehrovice Spuren industrieller Eisenerz- und Sapropelithverarbeitung nachweisen. Neben Schlacken und Resten mutmaßlicher Ausheizherde für die Eisenverarbeitung belegen beachtliche Mengen an unbearbeitetem Sapropelith, Halbfabrikate und fertige Produkte, daß hier Gagatarmringe für einen größeren, überregionalen Bedarf hergestellt worden sind.

Bemerkenswert ist das zeitliche Zusammentreffen zwischen dem Ende der Handwerkersiedlungen dieses Gebietes und der mittelatènezeitlichen Besiedlungsphase im benachbarten Oppidum Hradisch bei Stradonitz.

Am 22.3. hielt Herr Dr. Collis, Universität Sheffield, in Frankfurt einen Vortrag über das Thema »From Village to City. Recent Fieldwork and Excavation in the Auvergne, Central France (from the early La Tène to the early Roman period)«.

Der Redner stellte seine Forschungsarbeiten in der näheren Umgebung des bei Clermont Ferrand lokalisierten Oppidums Gergovia vor. Am Beispiel des Fundplatzes Aulnat und weiterer Sondagen in der Nachbarschaft entwarf er ein Bild der jüngerlatènezeitlichen offenen Besiedlung um den Arverner-Vorort Gergovia.

Bemerkenswert ist nicht nur die Zusammensetzung, sondern auch der Reichtum, der in den allerdings begrenzten Ausgrabungsflächen zutage trat. Die vielen Importgegenstände, darunter kampanische Keramik, Amphoren, Münzen und eine Gemme sowie die Prägestempel für Münzen, die den Bituriges zugeschrieben werden, und die in der Siedlung verlagerten Menschenknochen erinnern weit mehr an das aus keltischen Oppida bekannte Fundmaterial als an den Fundbestand einer ländlichen Siedlung. Aulnat bricht wie eine Reihe anderer Siedlungen dieser Region mit der Phase Latène D1 ab, während einzelne Orte diese Zeit offenbar überdauert und bis in die römische Kaiserzeit hinein bestanden haben, ohne daß man die Gründe dafür im einzelnen kennt. Auch das zeitliche Verhältnis zwischen Oppidum und offenen Siedlungen muß noch genauer untersucht werden.

Am 24.10. sprach in Frankfurt Herr Dr. E. Schallmeyer, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Karlsruhe, zum Thema »Der Weihebezirk von Osterburken und das Problem der Benefiziarier im Römischen Reich«.

Der 1982 entdeckte Weihebezirk einer Benefiziarier-Station östlich des um 155 n. Chr. gegründeten Kohortenkastells von Osterburken gehört neben einem jüngst in Sirmium ausgegrabenen Komplex zu den am besten erhaltenen Anlagen dieser Art im Römischen Reich.

Im Anschluß an die Darstellung des Baubefundes ging der Redner auf die Organisation und Aufgabenstellung der Benefiziarier ein. Er stützte sich dabei auf eine Aufnahme aller bisher im römischen Reich bekannt gewordenen Benefiziarier-Inschriften. Benefiziarier waren zu bestimmten Aufgaben abkommandierte Soldaten, wobei sich halbjährliche und jährliche Abkommandierungen unterscheiden lassen. Die bisher längste bekannte Dienstzeit eines Benefiziariers dauerte drei Jahre, die er jedoch nicht am selben Ort verbrachte. Auffallend ist die Massierung von Benefiziarier-Stationen an wichtigen Straßen und Flußübergängen, vor allem in den Grenzprovinzen von Britannien bis zum Schwarzen Meer. Dies legt die Vermutung nahe, daß die Aufgabe der Benefiziarier in der Überwachung der Handelstransporte bestand. Ein weiterer Schwerpunkt von Benefiziarier-Stationen läßt sich bei Bergwerken beobachten. Zwar verstärkt das den Eindruck, daß Benefiziarier von den Stattthaltern zur Kontrolle bestimmter Wirtschaftsabläufe eingesetzt waren, doch ist bisher im einzelnen unklar, inwieweit sie sich von den eigentlichen Zöllnern und den den Grenzverkehr überwachenden Truppensoldaten unterschieden.

Am 12.12. berichtete in Frankfurt Herr Dr. W. Schlüter, Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, über »Zeugnisse der römischen Auseinandersetzungen aus augusteischer Zeit im Osnabrücker Raum«. Herr Schlüter ging besonders auf die topographische Situation an der Grabungsstelle von Kalkriese in der Nähe von Bramsche ein. Im Anschluß an die topographische Übersicht und einen Bericht über die Ausgrabungen mit ihren Befunden stellte er die wichtigsten Fundstücke vor.

Hauskolloquien

Am 2.2. sprach Herr Dr. Morel vom Albert Egges van Giffen-Institut für Vor- und Frühgeschichte (Amsterdam) über »Neue Ausgrabungen in Velsen«.

Im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) berichtete am 13.2. Herr Prof. Ser (Moskau) über »Quaternary Mammals and Enviroments in North-East Sibiria«.

Das Arbeitsgebiet des Referenten ist das Flachland zwischen den Flüssen Lena und Kolyma im Nordosten Sibiriens. Im nördlichen Teil handelt es sich um ein ausgedehntes Tundren-Flachland mit typischer Vegetation (Zwergbirke, Weide, Baumwollgras). In der Vegetation der typischen Taiga-Landschaft des südlichen Teils kommen Lärche, Zwergbirke, Pappel, Birke und Flechten vor. Das Klima im nördlichen Teil ist humid, im Süden kontinental, die Bewohner sind Rentierzüchter und Fischer.

Die unterste Kolyma-Terrasse barg die späteste pleistozäne Fauna (14000-16000 Jahre vor heute). Es sind die einzigen Schichten, in denen die Saiga-Antilope vorkommt. Darüber hinaus fanden sich ein großes Mammut, ein kleines Pferd sowie ein kleiner Wisent. Eine andere Flußterrasse lieferte einen »Mammut-Friedhof«. Zwar ließen sich an den Knochen keine Bearbeitungsspuren nachweisen, doch konnte daneben ein etwa 12000 Jahre alter Fundplatz mit reicher Steinindustrie und Knochengeräten aufgedeckt werden. In der lößartigen Ablagerung der nächsten Terrasse waren Pferd, Wisent, Ren und Mammut vertreten, seltener Moschusochse, Raubkatzen und große Pflanzenfresser. Bei der Analyse der Pollen und Käferreste konnten echte Steppen- und Tundren-Arten entdeckt werden.

Schließlich sprach der Referent über die mittelpleistozäne Olyoran-Fauna mit primitiven Lemming-Formen, frühen Mammuten und großen Pferden sowie über die etwas ältere Ulurian-Fauna mit uralten Pferde- und Rinderformen. Die Elefantenformen machen dagegen einen fortschrittlichen Eindruck. Das führt zu der Frage, ob es einen besonderen nördlichen Zweig in der Entwicklung geben hat, der früher an Extremsituationen angepaßt war.

Am 7.3. stellte Herr Dr. Treister, Puschkin Museum Moskau, »New Finds of Rich Sarmatian Barrows in the Lower Don Basin« vor.

Herr Dr. J. M. Geneste, Direction des Antiquités Préhistoriques d'Aquitaine Bordeaux, berichtete am 10.4. im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) über »Neue Untersuchungen von La Micoque (Frankreich)«.

Im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) sprach am 17.4. Herr Dr. Mania, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Halle, über den altpaläolithischen Fundplatz Bilzingsleben.

Herr Dr. Gramsch, Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, sprach im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) über den frühmesolithischen Fundplatz Friesack.

Am 22.11. hielt Frau Dr. Franzius vom Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück einen Vortrag über »Die neuen römischen Funde bei Kalkriese in der Nähe von Bramsche«.

Seit der frühen Neuzeit sind in der Umgebung von Kalkriese römische Gold- und Silbermünzen aus augusteischer Zeit zutage getreten. Dies veranlaßte bereits Theodor Mommsen, hier den Ort der Varusschlacht anzunehmen. Seine Vermutung geriet jedoch in Vergessenheit, zumal schon bald Kritiker dieser These argumentierten, daß die Fundumstände der Münzen unklar seien und vor allem Kupfermünzen, in denen üblicherweise den Soldaten der Sold ausgezahlt wurde, fehlten.

Da unter den mittlerweile 102 bekannt gewordenen römischen Kupfermünzen die 2. Lyoner Altarserie wie in Haltern komplett fehlt, und auch die Gegenstempel AVG, IMP und VAR alle aus Haltern bekannt sind, da außerdem der in der Nähe geborgene Schatzfund in seiner Struktur enge Parallelen mit den Halterner Schatzfunden aufweist, die sicher 9 n. Chr. vergraben worden sein dürften, liegt es nahe, die bei Kalkriese gefundenen römischen Gegenstände mit dem Jahr 9 n. Chr. und der Varusschlacht in Verbindung zu bringen. Möglicherweise ist hier ein Teil des römischen Trosses angegriffen worden.

Führungen

Abendführungen

Im Rahmen der jeweils im Frühjahr veranstalteten Abendführungen, die in den Schausammlungen stattfinden und zugleich einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit des Instituts geben, sprachen am:

2.5. *B. Pferdebirt*, Schmuck im Römischen Reich.

9.5. *F. J. Hassel*, Die Ara Casali – Bilder zur Sage vom Untergang Trojas und der Gründung Roms.

16.5. *E. Künzl*, Reliefkeramik aus dem römischen Kleinasien.

23.5. *F.-W. von Hase*, Die germanische Bedrohung des Römischen Reiches.

30.5. *H. G. Frenz*, Baumaschinen der Antike. Das Relief vom Hateriergrab in Rom.

Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied)

Im Rahmen der im Sommerhalbjahr stattfindenden Sonntagsführungen im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied), die Einblick in die Arbeit des Forschungsbereichs geben sollen, sprach Frau *H. Bosinski* am:

13.5. und 12.8. Die Zeit des Homo erectus und des Neandertalers. Die ersten Menschen im Rheinland.
10.6. und 9.9. Jäger in der Lößsteppe. Kulturen im zweiten Teil der letzten Eiszeit.

8.7. und 14.10. Die letzten Jäger und Sammler. Spät- und nacheiszeitliche Funde aus dem Rheinland.

Exkursionen

Die Exkursionen für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums führten am 15.9. unter Leitung von Frau *Kluge-Pinsker* zum karolingischen Kloster und zum »Romanischen Haus« bei Seligenstadt, am 6.10. unter Führung von Herrn *Bockius* zum Forschungsbereich Altsteinzeit und am 20.10. ebenfalls unter Betreuung von Herrn *Bockius* zur Ausstellung »Von Constantin zu Karl dem Großen« nach Speyer.

Tag der Offenen Tür

Der »Tag der Offenen Tür« am 3.6. im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) wurde begleitet von einem »Experimentellen Wochenende«, in dessen Mittelpunkt neben Vorträgen über steinzeitliche Technik und die Speerschleuder als Waffe im Jungpaläolithikum und in der Völkerkunde praktische Demonstrationen zur Feueranzündung, Herstellung von Steingeräten und Speeren sowie die Anwendung paläolithischer Werkzeuge standen.

BETEILIGUNG AN AUSSTELLUNGEN

Das Institut stellte im Berichtsjahr Leihgaben für folgende Ausstellungen zur Verfügung:
der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Geheimes Staatsarchiv, für die Ausstellung »Der Deutsche Orden im Mittelalter« in Berlin und Bad Mergentheim;
dem Niederrheinischen Freilichtmuseum Grefrath für die Ausstellung »Glaube und Aberglaube« in Grefrath;
dem Ruhrlandmuseum für die Ausstellung »Vergessene Zeiten – Mittelalter im Ruhrgebiet« in Essen;
dem Römisch-Germanischen Museum Köln für die Ausstellung »Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas« in Köln;
der Kulturabteilung der Stadt Mailand für die Ausstellung »Milano capitale dell'impero romano 286-402 d. c.« im Palazzo Reale in Mailand;
dem Schweizerischen Landesmuseum Zürich für die Ausstellung »Die ersten Bauern Europas« in Zürich.

WERKSTÄTTEN UND LABORATORIEN

Im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der Archäologischen Fakultät der Universität Kairo wurden, finanziert von der Stiftung Volkswagen, zur Ergänzung der Ausrüstung elektrotechnische Geräte, ein Grabungs-Kleinbus und ein Computer nach Kairo geliefert.
Die Zusammenarbeit unseres Instituts mit dem archäologischen Institut der Provinz Shaanxi in Xi'an, VR China, wurde weitergeführt. Nachdem die Grundausstattung für die gemeinsam zu betreibenden Restaurierungswerkstätten und Laboratorien, finanziert durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie, nach Xi'an transportiert worden sind, wurde dort mit der Einrichtung der Räume be-



Abb. 21 Mesolithische Hirschgeweihmaske aus Star Carr, Großbritannien.

gonnen. Zu diesem Zweck reisten Herr Ankner, Herr Schauer sowie die Restauratoren Herr Bungarten und Herr Herz am 31. 10. nach China. Herr Ankner und Herr Schauer traten die Heimreise am 11. 11. an, während der Bungarten und Herr Herz dort bis zum 14. 12. weiterarbeiteten.

Im Rahmen des Kulturerhalt-Projektes konnte aus Mitteln der Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt, und deutscher Baufirmen ein Labor- und Werkstattgebäude auf dem Gelände des Museo Brüning in Lambayeque/Peru errichtet werden, dessen Inventar mit Hilfe einer Sonderzuwendung aus dem Etat der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes durch unser Institut beschafft und zur Deutschen Botschaft nach Lima versandt wurde. Die Werkstatteinrichtung wurde als Geschenk der Bundesregierung an das Instituto Nacional de Cultura del Perú, Außenstelle Lambayeque (Museo Brüning) übergeben. Da unser Institut den peruanischen Restaurator V. Gutierrez aus Lambayeque für seine Aufgaben ausgebildet hatte, konnte die neue Restaurierungswerkstatt am Museo Brüning ihre Arbeit sofort aufnehmen.

Auswahl abgeschlossener Restaurierungs- bzw. Nachbildungsarbeiten

Mesolithische Schamanenmaske aus Star Carr, Ostengland (8. Jahrtausend v. Chr.)
(Abb. 21)

In den Werkstätten unseres Instituts wurde eine anlässlich der Ausstellung »Jäger und Schamanen. Bedburg-Königshoven: ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10000 Jahren« ausgeliehene »Hirschgeweihmaske« aus Star Carr abgeformt. Es handelt sich dabei wie in Bedburg-Königshoven um einen



Abb. 22 Neolithische Keramikgefäß aus Palagiano.

geweihtagenden Schädel eines erwachsenen Rothirsches: Das Schädeldach ist aus dem Schädelknochen herausgetrennt, am Hinterhaupt wurden zwei Löcher angebracht. Im Gegensatz zu den »Mas-
ken« aus Bedburg-Königshoven ist das Geweih aus Star Carr durch Heraustrennen von Spänen stark
reduziert worden. Wahrscheinlich wollte man auf diese Weise das Gewicht verringern. Neben der von
uns kopierten Maske wurde an dem bedeutenden frühmesolithischen Fundplatz Star Carr eine Reihe
weiterer gefunden. Die ersten 21 Exemplare wurden von G. Clark in den fünfziger Jahren beschrie-
ben. Er schlug auch bereits vor, in den »Geweihmasken« den Kopfschmuck von Schamanen zu sehen,
wie sie bis in die Neuzeit bei Jägervölkern in Sibirien und anderen Teilen Europas belegt sind. Da
schamanistische Vorstellungen bereits in der altsteinzeitlichen Höhlenkunst zu beobachten sind, ver-
mitteln die Geweihmasken aus den mesolithischen Fundplätzen Star Carr, Hohen Viecheln, Berlin-
Biesdorf und Bedburg-Königshoven, die nun in Kopien im Forschungsbereich Altsteinzeit (Neu-
wied) vereinigt sind, zeitlich zwischen den Vorstellungswelten der Jäger des Paläolithikums und den
nern der Neuzeit.

(In Zusammenarbeit mit dem British Museum, London).

Jungsteinzeitliche Keramikgefäß aus Palagiano, Apulien (4. Jahrtausend v. Chr.)
(Abb. 22)

Die vier Tongefäße sollen in einem Steinkammergrab mit zwei Körperbestattungen entdeckt worden
sein. Nach den kunstvoll gearbeiteten Henkeln der beiden Flaschen zu urteilen, gehören sie zur Kera-
mik des Serra d'Alto-Stils. Diese mittelneolithische Keramikgruppe war über weite Teile Süditaliens

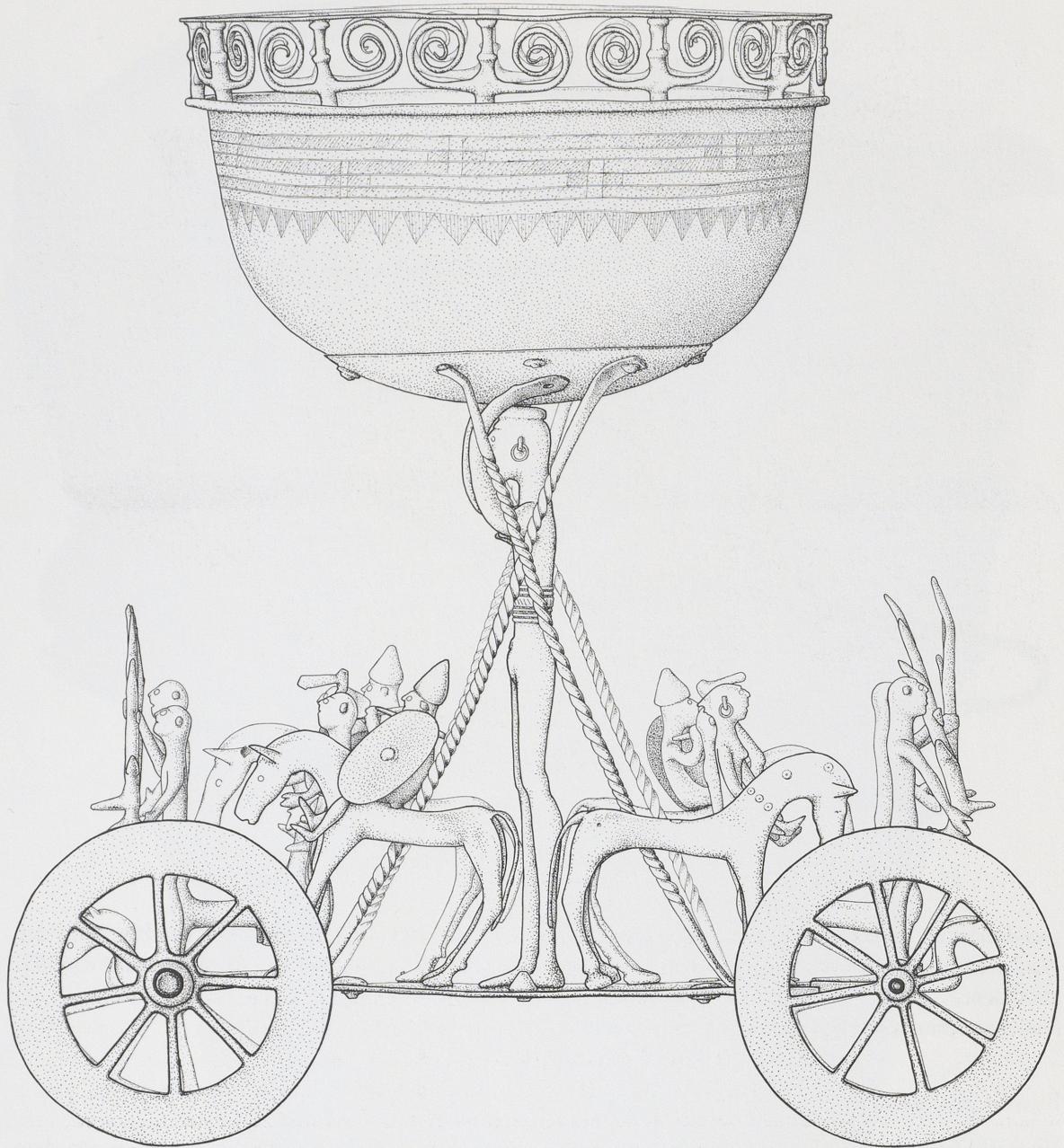


Abb. 23 Der Kultwagen aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Strettweg.

und Siziliens verbreitet und hatte ihren Schwerpunkt in Apulien. Die Gefäße des Serra d'Alto-Stils stellen den Höhepunkt der neolithischen Keramikherstellung in Italien dar. (Privatbesitz).

Funde aus hallstattzeitlichen Grabhügeln Oberösterreichs (7.-5. Jahrhundert v. Chr.)

Im Zuge einer Neuaufarbeitung der hallstattzeitlichen Funde aus dem oberösterreichischen Innviertel wurden einige Objekte aus den Tumuli von Gilgenberg »Gansfuß« sowie aus dem Wagengrab von Len-

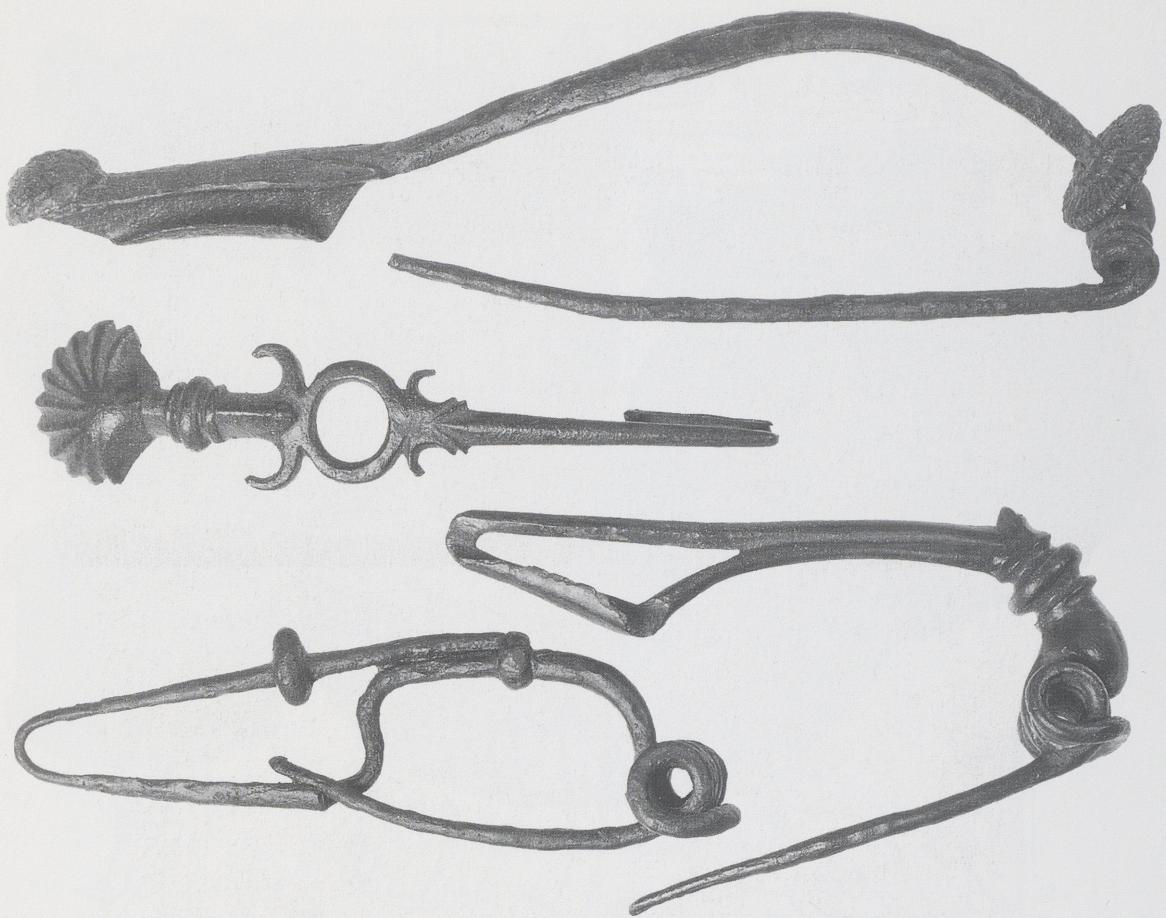


Abb. 24 Fibeln vom Brandopferplatz am Rungeregg bei Seis, Südtirol.

gau-Teichstätt restauriert. Die geringen Fragmente aus dem Wagengrab erlaubten immerhin noch den Nachweis mehrerer Lanzenspitzen, eines Messers, eines Gürtelbleches, von Pferdetrensen und von Wagenteilen.

(In Zusammenarbeit mit dem Oberösterreichischen Landesmuseum, Linz).

Funde aus dem Fürstengrab von Strettweg, Steiermark (um 600 v. Chr.) (Abb. 23)

Nach fünfjähriger Bearbeitungszeit konnte die Restaurierung an den zahlreichen Beigaben aus dem Fürstengrab von Strettweg abgeschlossen werden. Die umfassende Untersuchung ergab, daß dem Toten neben Waffen und Pferdegeschirr mindestens 13 Bronzegefäße ins Grab gelegt worden waren. Darunter befindet sich neben einem etruskischen Bronzekessel der berühmte, mit Bronzestatuetten geschmückte Kultwagen, den nach unseren Untersuchungen ein Bronzebecken krönte.

(Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, Graz).

Funde aus dem Brandopferplatz am Rungeregg bei Seis, Südtirol
(6.-1. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 24)

Bei der von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main und dem Südtiroler Landesmuseum auf Schloß Tirol durchgeföhrten Ausgrabung trat neben Knochen, Keramik- und Waffenfunden eine stattliche Anzahl von Fibeln zutage.



Abb. 25 Bronzesitula aus Siebeneich-Greifenstein.

Das Spektrum reicht von späthallstattzeitlichen Schlangenfibeln bis zu spätlatènezeitlichen Palmettenfibeln. Demnach wurden in Rungeregg vom 6. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Weihegaben niedergelegt. Bei der Analyse der Knochenfunde zeigte es sich, daß sich darunter auch Menschenknochen befanden, so daß man hier mit Menschenopfern zu rechnen hat. Wahrscheinlich wurde das Heiligtum nach der Eroberung des Alpengebietes durch Drusus und Tiberius 15 v. Chr. aufgegeben.



Abb. 26 Silberrhyton aus Aul Uljap.

Bronzesitula aus Siebeneich-Greifenstein, Südtirol (5. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 25)

Dieser im Stil der Situlenkunst verzierte Bronzeblecheimer gehört zu einem bereits 1858 geborgenen Fundkomplex, der unterhalb der Burg Greifenstein zum Vorschein kam. Der Körper des Eimers ist mit zwei Bogenknospen- und einem Palmettenfries verziert, die Einflüsse der griechischen Vasenmalerei auf die im Ostalpenraum verbreitete Situlenkunst erkennen lassen.
(In Zusammenarbeit mit dem Antikenmuseum Berlin).



Abb. 27 Silberner Stangenaufsatzz in Ebergestalt aus Aul Uljap.

Der Wagen von Vix in Burgund (5. Jahrhundert v. Chr.)

Der Verabredung im Rahmen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit folgend wurde die zweite für das Musée du Châtillonnais in Châtillon-sur-Seine bestimmte Rekonstruktion in natürlicher Größe des metallbeschlagenen Holzwagens aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix fertiggestellt.
(In Zusammenarbeit mit dem Musée du Châtillonnais, Châtillon-sur-Seine).

Silberrhyton aus Aul Uljap, UdSSR (5.-4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 26)

Die Ausstellung »Gold und Kunsthhandwerk vom antiken Kuban«, die in mehreren Städten Europas gezeigt wurde, bot Gelegenheit, dieses Silberrhyton abzuformen und zu kopieren. Das aus mehreren Teilen hergestellte Rhyton läuft vorne in eine Protome in Gestalt eines geflügelten Pferdes aus. Die detaillierte Wiedergabe des Pferdekörpers und der Flügel weist das Rhyton als ein Meisterwerk griechischen Kunsthandswerks aus. Besonders hervorzuheben ist der aufgesetzte Fries aus Goldblech im oberen Teil des Rhytons. In der meisterhaften Art der griechischen Vasenmalerei wurde hier der Kampf zwischen den griechischen Göttern und den sie bedrohenden Giganten im Relief dargestellt. Sehr wahrscheinlich gelangte dieses Silberrhyton über die griechischen Kolonien am Schwarzen Meer in den Besitz eines skythischen Fürsten, der im Hügel 4 von Aul Uljap beigesetzt wurde.

(In Zusammenarbeit mit dem Museum für Orientalische Kunst, Moskau).

Silberner Stangenaufsatzz in Ebergestalt aus Aul Uljap, UdSSR (4. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 27)

Zusammen mit dem oben erwähnten Rhyton konnte auch dieser Stangenaufsatzz abgeformt werden. Die liegende Eberfigur wurde aus zwei auf einer Holzunterlage befestigten Silberblechhälften hergestellt, Augen, Ohren und Hauer mit Goldblech ausgelegt. Diese Eberskulptur zählt zu den typischen Vertretern des skythischen Tierstiles und stellt im Gegensatz zu dem Silberrhyton ein lokal verfertigtes Bildwerk dar.

(In Zusammenarbeit mit dem Museum für Orientalische Kunst, Moskau).

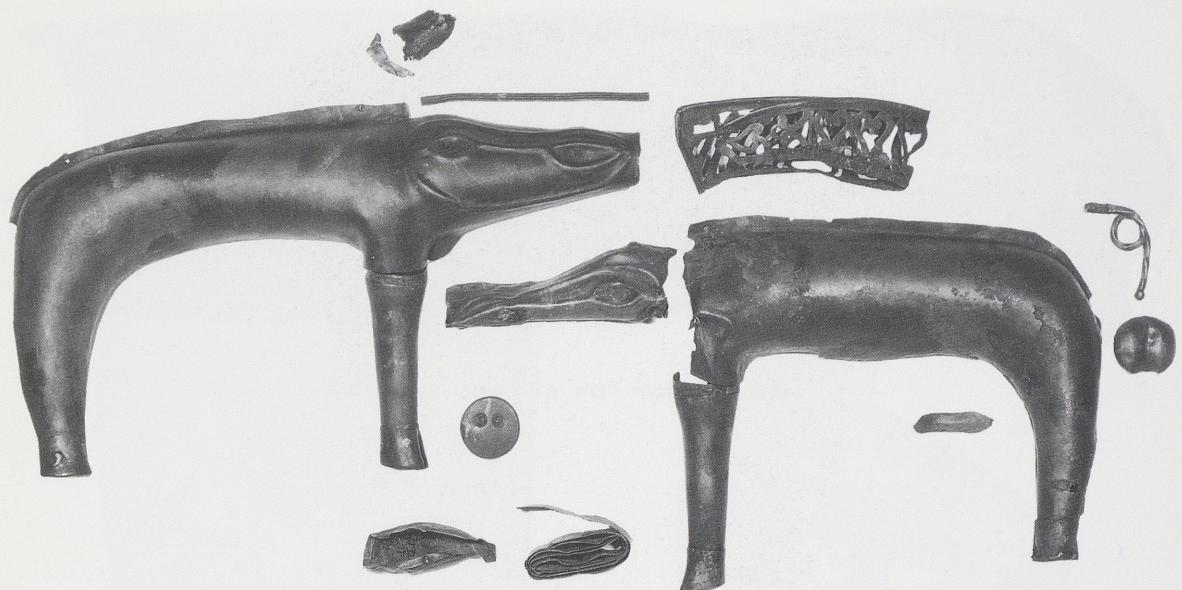


Abb. 28 Originale Einzelteile der spätkeltischen Eberfigur aus Soulac-sur-Mer.



Abb. 29 Rekonstruiertes spätkeltisches Feldzeichen in Form eines Ebers aus Soulac-sur-Mer.



Abb. 30 Glasbecher aus einem frühkaiserzeitlichen Grab in Antran.

Spätkeltische Eberfigur aus Soulac-sur-Mer in Aquitanien (1. Jahrhundert v. Chr.) (Abb. 28-29).

Die im Dezember 1989 nach heftigen Stürmen am Atlantikstrand von Soulac-sur-Mer entdeckte, in ihre Einzelteile zerlegte Eberfigur aus Messingblech war mit großer Wahrscheinlichkeit in einem ehemals an dieser Stelle gelegenen Heiligtum als Weihegabe deponiert worden. Zuvor diente sie als Feldzeichen. Da die Zerlegung der Figur in alter Zeit wohl als Zeugnis eines Opferrituals gelten muß, wurde auf die Zusammensetzung der Einzelteile nach deren Restaurierung und technologischer Untersuchung verzichtet. Statt dessen wurde eine Rekonstruktion des Feldzeichens in Kupfer-Galvano-Technik angefertigt.

(Fondation Médullienne, Museum Soulac-sur-Mer).

Grabbeigaben aus einem frühkaiserzeitlichen Grab in Antran, Dép. Vienne, Frankreich (frühes 1. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 30-32)

Die Glas- und Bronzeobjekte aus einem reich ausgestatteten Grab in Antran werden in unseren Werkstätten restauriert. Unter den Gläsern befinden sich eine große blaugrüne Schale, ein hoher glatter Becher (Abb. 30) aus blauem Glas und ein kleines Balsamarium. Von den zahlreichen Bronzegefäßen ist erst ein Teil restauriert, darunter eine sorgfältig gearbeitete Kleeblattkanne (Eggers 124) und ein großer Krug mit Klappdeckel (Abb. 31). Dieses Gefäß ist besonders bemerkenswert, da vollständig erhaltene Krüge und Kannen mit Klappdeckel aus der frühen Kaiserzeit außerordentlich selten sind.



Abb. 31 Bronzekanne mit Klappdeckel aus einem frühkaiserzeitlichen Grab in Antran.

Zum Grabinventar gehört außerdem noch eine Tragelaterne (Abb. 32), bei der allerdings wie üblich das eigentliche Gehäuse aus lichtdurchlässigem Material – etwa dünnes Horn, ölgetränktes Tierhaut oder Glas – nicht mehr erhalten war. Obwohl solche Laternen bis ins 3./4. Jahrhundert hinein nachweisbar sind, scheinen sie während der frühen Kaiserzeit häufiger vorzukommen. Zumindest legen dies die wenigen, bisher in geschlossenen Funden vorkommenden und dadurch datierbaren Stücke der insgesamt ca. 110 im Römischen Reich bekannten Laternen nahe.

Alle Beigaben, die in unserem Haus restaurierten wie auch die in Frankreich gebliebenen Sigillaten und Amphoren, sprechen für eine Datierung des Grabs in die ersten beiden Jahrzehnte n. Chr. Geb. (In Zusammenarbeit mit dem Musée de Poitiers).



Abb. 32 Laterne aus einem frühkaiserzeitlichen Grab in Antran.



Abb. 33 Römischer Silberbecher des 1. Jahrhunderts aus Boscoreale/Italien.



Abb. 34 Römischer Glaskantharos aus Poetovio/Ptuj/Slowenien.

Silberbecher aus dem Schatz von Boscoreale (1. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 33)

Im Rahmen eines Gemeinschaftsprojekts mit dem Musée du Louvre in Paris wird eine Reihe Silbergefäße aus dem umfangreichen Schatz von Boscoreale in unseren Werkstätten restauriert. Der Fund wurde aus einer großen Villa am Vesuvabhang geborgen, die bei dem Vulkanausbruch 79 n. Chr. ebenso wie Pompeii und Herculaneum verschüttet wurde. Erst in jüngster Zeit gingen zwei weitere große Silberbecher mit Darstellungen von Augustus und Tiberius aus Boscoreale in den Besitz des Louvre über, die sich seit dem Verkauf des Fundes um die Jahrhundertwende in Privatbesitz befunden hatten und seit dem Zweiten Weltkrieg zeitweilig als verschollen galten.

Bei den bisher in unseren Werkstätten restaurierten Stücken handelt es sich um zwei Cantharoi und einen größeren Trinkbecher von ungefähr halbkugeliger Form mit zwei Scyphushenkeln. Dieser gehört ins mittlere 1. Jahrhundert und zeigt die für die frühe Kaiserzeit typischen Konstruktionsmerkmale; d.h., er besteht aus einem glatten Innenbecher und einem reliefverzierten Außenbecher mit angesetzten Henkeln. Um das überschäumende Wachsen der Natur zu symbolisieren, ist die Außenwand mit einem stilisierten Rankenwerk überzogen, in das Tierkampfgruppen hineinkomponiert worden sind, u.a. Wasservögel, Schlangen, Bären und Löwen.

(In Zusammenarbeit mit dem Musée du Louvre, Paris).

Römischer Bleiteller aus dem Gräberfeld in Worms (3. Jahrhundert n. Chr.)

Aus dem Grab Nr.75/F5 aus dem römischen Gräberfeld an der Mainzer Straße in Worms stammt ein »Bleiteller« mit hochgezogenem Rand, eine im 3. Jahrhundert beliebte Tellerform. Die Röntgenfluoreszenzanalyse ergab eine Metallzusammensetzung von 74 % Zinn und 26 % Blei. Wenn auch Bleisalze und Bleioxide bei einer langen Lagerung im Boden meist stärker ausgewaschen werden als Zinnoxid, spricht das Legierungsverhältnis doch eher für einen Zinteller mit hohem Bleigehalt. Im 3. Jahrhundert bildete Zinn vor allem auf der »Zinninsel« Britannien, aber auch auf dem Kontinent einen beliebten Ersatz für Silber.

(Museum der Stadt Worms).

Römischer Glasbecher aus Ptuj, Slowenien (3. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 34)

In einem Grab aus einem Gräberfeld der römischen Stadt Poetovio an der Drau, die in der Provinz Pannonien lag, konnte ein zweihenkliger Glaskantharos mit profiliertem Fuß geborgen werden. Der besondere Reiz des aus völlig entfärbtem Glas hergestellten Bechers liegt in der Verzierung: in die Wand ist eine Efeuranke eingeschliffen worden. Glasgefäße mit Schliffverzierung erfreuten sich vor allem im 3. Jahrhundert großer Beliebtheit. Dem Stück aus Ptuj entsprechende Efeuranken findet man bei Gläsern aus Brühl und Köln-Lindenthal, beides ebenfalls Grabfunde.

(Museum Ptuj).

Funde aus dem vor-inkazeitlichen »Fürstengrab von Sipán«, Nordperu (Abb. 35-36)

Ein Teil der Restaurierungsarbeiten am Beigabeninventar aus der mochezeitlichen »Fürsten«-Bestattung konnte abgeschlossen werden. Dazu zählte vor allem die Restaurierung der Zeremonialgegenstände des Grabes aus Gold- oder Silberkupfer, kupferner Kleidungsbehang, Kupfermasken und figürlich gestaltete Kupferhülsen, die teilweise von Herrn Eckmann mit dem Plasma-Restaurierungsverfahren in München behandelt wurden. Intensiviert wurde die zeitaufwendige Restaurierungsarbeit an den mit vergoldeten Kupferschuppen benährten mantelartigen Bekleidungsstücken des Toten. Der Besatz einer oberen Mantelhälfte wurde abgenommen und in restauriertem Zustand provisorisch auf eine Unterlage montiert. Die Restaurierung der vielgestaltigen Grabkeramik ist zu drei Vierteln abgeschlossen. Auch liegen vorläufige Teilergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen des Grabfundes in



Abb.35 Restaurierte und unrestaurierte Köpfchen einer Goldkette aus dem »Fürstengrab von Sipán«.

Form von Metallanalysen vor. In praktischen Versuchsreihen konnten zusätzlich erste Aufschlüsse über Art und Weise der Vergoldung von Kupfergegenständen gewonnen werden, wie sie zur Zeit der frühen andinen Hochkulturen (Moche-Zeit) üblich waren.
 (Museum Brüning, Lambayeque, Peru).

Gold- und silbertauschierte Scheibenfibel aus Niederbieber (frühes 7. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 37)

Aus dem Grab einer in Niederbieber begrabenen, wohlhabenden Fränkin stammt eine Scheibenfibel ungewöhnlichen Typs. Ihre bronzene, an den Rändern punzierte Bodenplatte trägt eine Eisenscheibe mit silbernem Mittelniet, welche nicht nur mit silbernen, sondern auch mit echten Golddrähten tauschiert ist. Diese Golddrähte gliedern die Scheibe in Gestalt eines gleicharmigen Kreuzes und überfangen zudem die kleinen Silberkreuzchen in den Zwickeln der Kreuzarme. Seiner Form nach gehört das Schmuckstück zu den Schei-

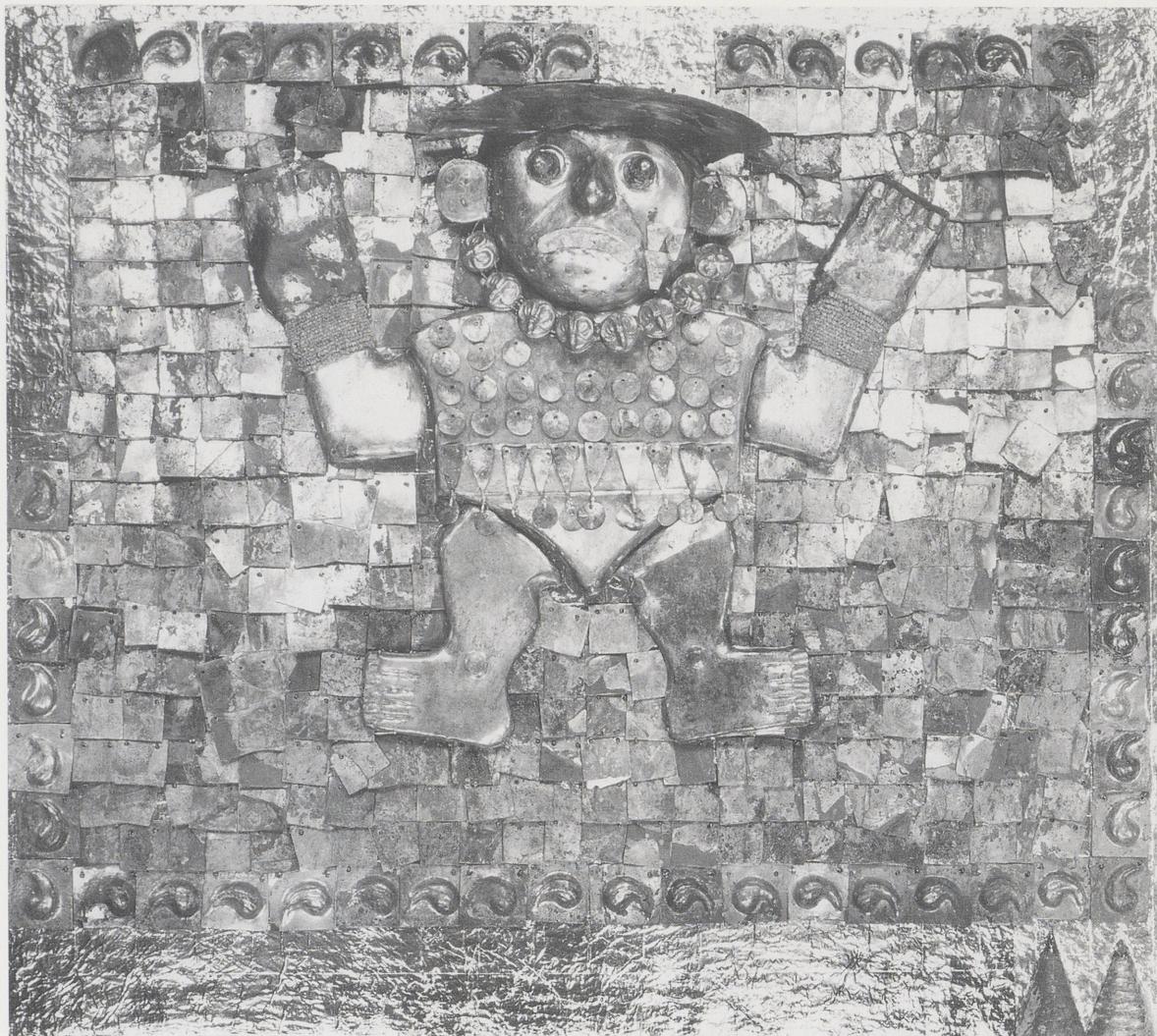


Abb. 36 Restaurierter Schuppenmantel des »Fürsten von Sipán«.

benfibeln mit Zentralniet, die am Mittelrhein produziert wurden und aufgrund ihrer Pilzzellentauschierung in die Zeit um 600 zu datieren sind. Andererseits steht es wegen seines streng geometrischen Kreuzornaments den jüngeren, kreuztauschierten Scheibenfibeln mit fünf Nieten nahe, bei denen keine Pilzzellen mehr vorkommen. Ebenso wie diese dürfte die Fibel aus Niederbieber erst im frühen 7. Jahrhundert entstanden sein. (Kreismuseum Neuwied).

Beschläge einer vielteiligen Gürtelgarnitur aus Mals-Burgeis, Südtirol
(7. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 38)

Bei den Grabungen im Innern der St. Stephanskirche in Mals-Burgeis fanden sich zahlreiche Bestattungen, die zu einem merowingerzeitlichen Vorgängerbau gehörten. Zu den jüngeren Gräbern zählte ein großes Kistengrab mit Resten von mindestens acht Skeletten. Es enthielt u. a. silber- und messingtäuschierte Beschläge einer vielteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen mit einer Verzierung im Tierstil II, die in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts zu datieren ist.
(In Zusammenarbeit mit der Società di Ricerche in Brixen).



Abb. 37 Gold- und silbertauschierte Scheibenfibel aus Niederbieber.



Abb. 38 Beschläge einer frühmittelalterlichen vielteiligen Gürtelgarnitur aus Mals-Burgeis/Südtirol.

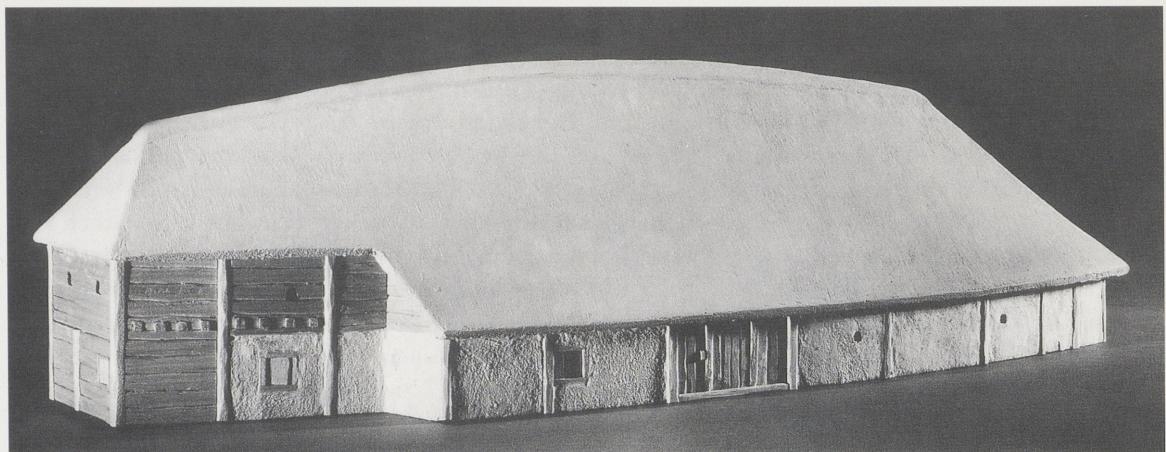


Abb. 39 Modell eines salischen Bauernhauses aus Telgte-Wöste in Westfalen.



Abb. 40 Modell der salischen Burgenlage von Sugny in Belgien.

Jüdische Steindenkmäler aus Worms (11. Jahrhundert)

Im Zuge der Vorbereitungen für die Salier-Ausstellung wurden zwei herausragende jüdische Steinmonumente des 11. Jahrhunderts in Worms abgeformt. Es handelt sich um die älteste Stifterinschrift einer Synagoge im Rheinland aus dem Jahre 1034, die heute in die Nordwand der wiederaufgebauten Männersynagoge des 12. Jahrhunderts eingelassen ist, zum anderen um den ältesten jüdischen Grabstein aus Worms (1076/1077), der noch heute im »Heiligen Sand«, dem jüdischen Friedhof südwestlich der Wormser Stadtmauer, zusammen mit vielen anderen Grabsteinen des 11./12. Jahrhunderts steht.

Die großen Handelsstädte am Oberrhein – Mainz, Worms und Speyer – gehörten im 11. Jahrhundert zu den Kerngebieten des Judentums in Deutschland. Als Träger des frühmittelalterlichen Fern- und Geldhandels waren die Juden für das wirtschaftliche Aufblühen dieser Städte in salischer Zeit von entscheidender Bedeutung, so daß die Stadtherren ihnen bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts Zoll- und Handelsprivilegien ausstellten. Die einzigen frühen Zeugnisse dieser einflußreichen städtischen Bevölkerungsgruppe stammen bezeichnenderweise aus dem kultischen Bereich, wie die hier als Kopien angefertigte Synagogeninschrift und der Grabstein aus Worms.

Modelle von Wohnhäusern, Kirchen und Burgen der Salierzeit (Abb. 39-40)

Um eine Vorstellung von den Wohnbauten, den Kirchen und Burgen des 11./12. Jahrhunderts zu erlangen, wurden in den Werkstätten des Instituts maßstabgerechte Modelle angefertigt, die in der Salier-Ausstellung zu Speyer gezeigt werden.

NEUERWERBUNGEN FÜR DIE SAMMLUNGEN

Der im Vorjahr erworbene Hortfund keltischer Eisenwaffen (Abb. 41) aus dem »Gailtal« in Österreich (Jahrb. RGZM 36, 1989, 777 ff.) konnte durch den Ankauf weiterer zugehöriger Fundstücke ergänzt werden. Die neuerworbene Gruppe umfaßt:

- 1-3 Drei konische Helme mit Scheitelknauf, angesetztem, verzierten Nackenschutz und Dreipaß-Wangenklappen
- 4 Ein Helmknauft
- 5-7 Drei Schwerter in verzierten, z. T. nur bruchstückhaft erhaltenen Scheiden
- 8 Ein Schwert ohne Scheide
- 9 Eine verzierte Schwertscheide
- 10-11 Zwei Scheidenortbänder
- 12-14 Zwei pilumartige Lanzenspizen, davon eine mit verziertem Blatt.

Zu den Neuerwerbungen der Frühmittelalter-Abteilung zählen sieben meist punzverzierte Bronzeschnallen und -beschläge von spätömischen Militärgürteln, die aus der Umgebung von Mainz stammen sollen (Inv.-Nr. O.41107-41113; Abb. 42, 1-4).

Darunter befinden sich eine Tierkopfschnalle und ein Propellerbeschläg sowie das schmale Gegenbeschläge einer einfachen Gürtelgarnitur (Abb. 42, 1-3) aus dem späten 4./frühen 5. Jahrhundert. Dazu gehört auch das Fragment einer seltenen Gürtelschnalle vom Typ Ehrenbürg-Jamoigne (Abb. 42, 4) aus der Zeit um 400.

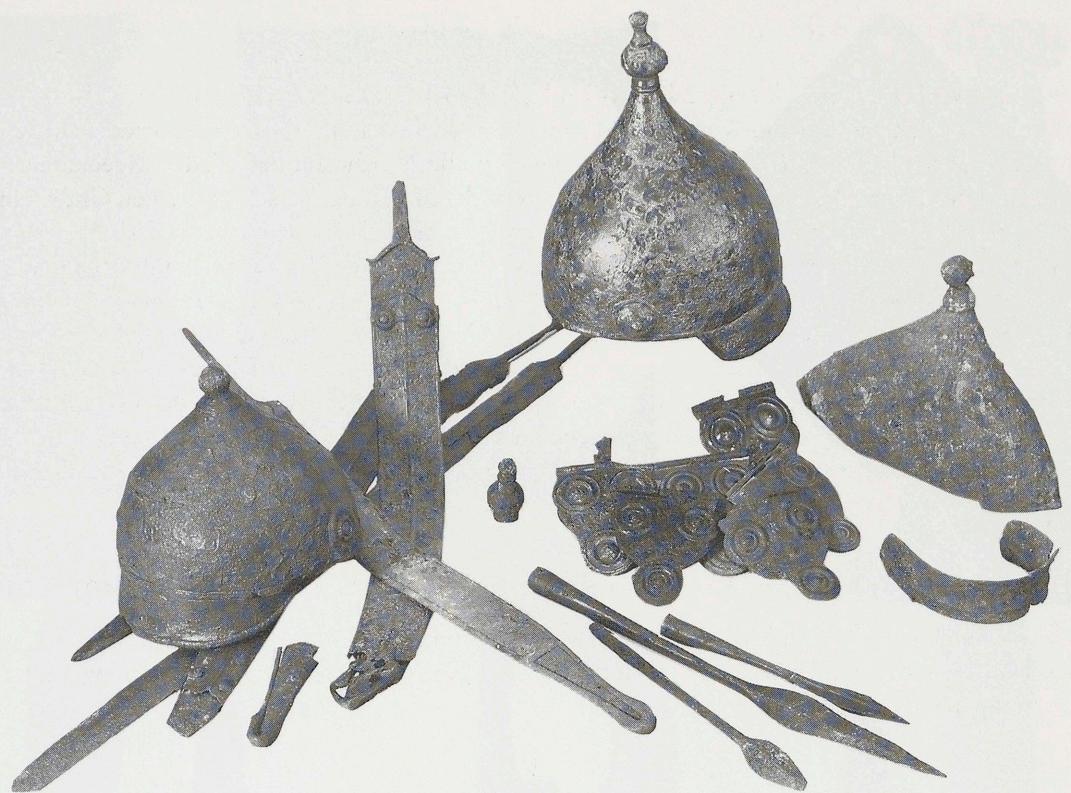


Abb. 41 Hortfund keltischer Eisenwaffen aus dem »Gailtal«.



Abb. 42 Bronzeschnallen und -beschläge von spätrömischen Militärgürteln.

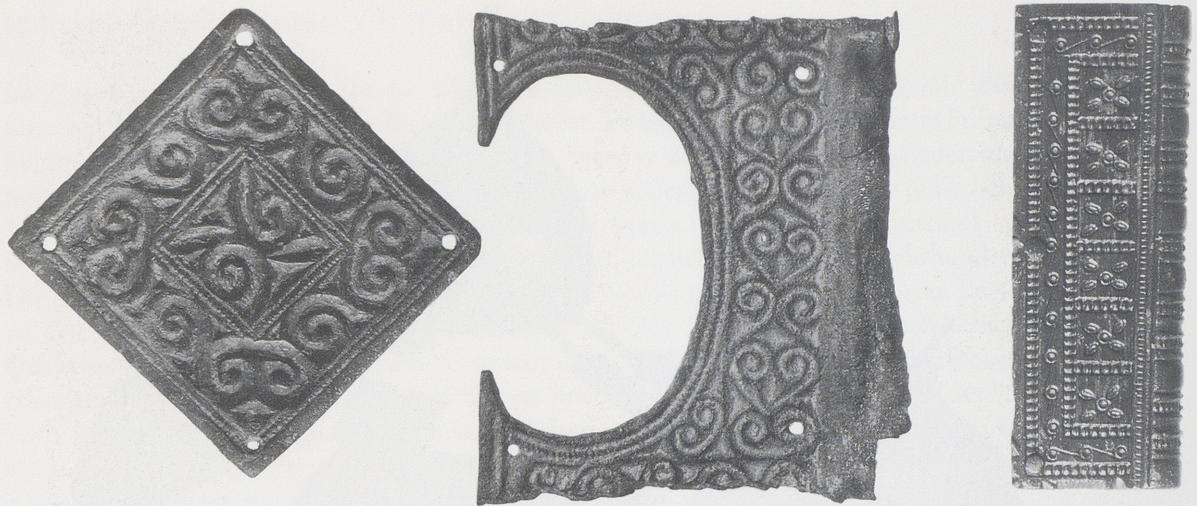


Abb. 43 Teile spätrömischer Kerbschnittgarnituren aus Südspanien.

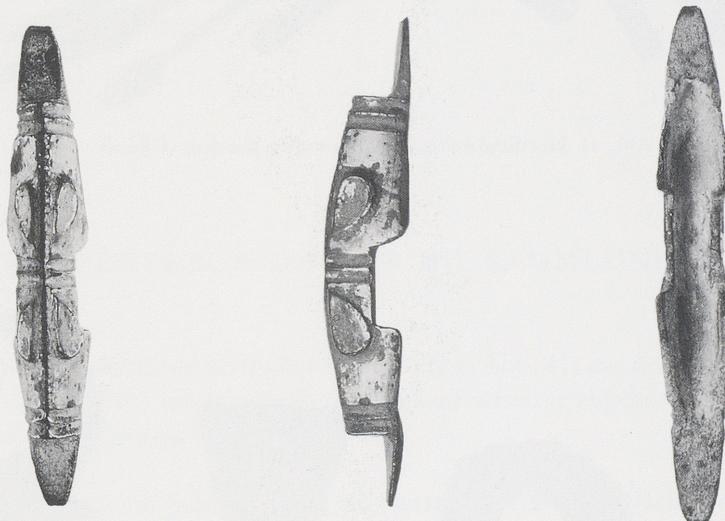


Abb. 44 Vergoldeter Riemendurchzug mit Dornenden aus dem südlichen Spanien; Auf-, Seiten- und Unteransicht (Mitte bis 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr.) – M. = 1:1.

Aus einer Privatsammlung erwarb die Frühmittelalter-Abteilung bronzen Kleinfunde, die aus dem Süden Spaniens stammen dürften (Inv.-Nr. O.40903-41106; Abb. 43-44).

Die Sammlung besteht zum größten Teil aus Gürtelschnallen und -beschlägen des frühen bis hohen Mittelalters, die nicht nur eine wichtige Ergänzung, sondern auch das nötige Gegengewicht zu der bereits vorhandenen, umfangreichen Sammlung byzantinischer Gürtelschnallen aus dem östlichen Mittelmeerraum sind. An erster Stelle seien Teile von spätrömischen Kerbschnittgürtelgarnituren erwähnt (Abb. 43). Ein bronzenes Rautenbeschläg und ein beschädigtes Gegenbeschläg mit Rankenornamenten gehörten zu Garnituren vom Typ Böhme A aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Dagegen war das mit einem Astragalröhren versehene, punzverzierte Rechteckbeschläg Bestandteil einer Garnitur vom Typ Vieuxville, die in das späte 4. und frühe 5. Jahrhundert datierbar ist. Die drei Gürtelgarnituren stammen wahrscheinlich aus spätrömischen Gräberfeldern, auf denen germanische(?) Soldaten des römischen Heeres bestattet worden sind.

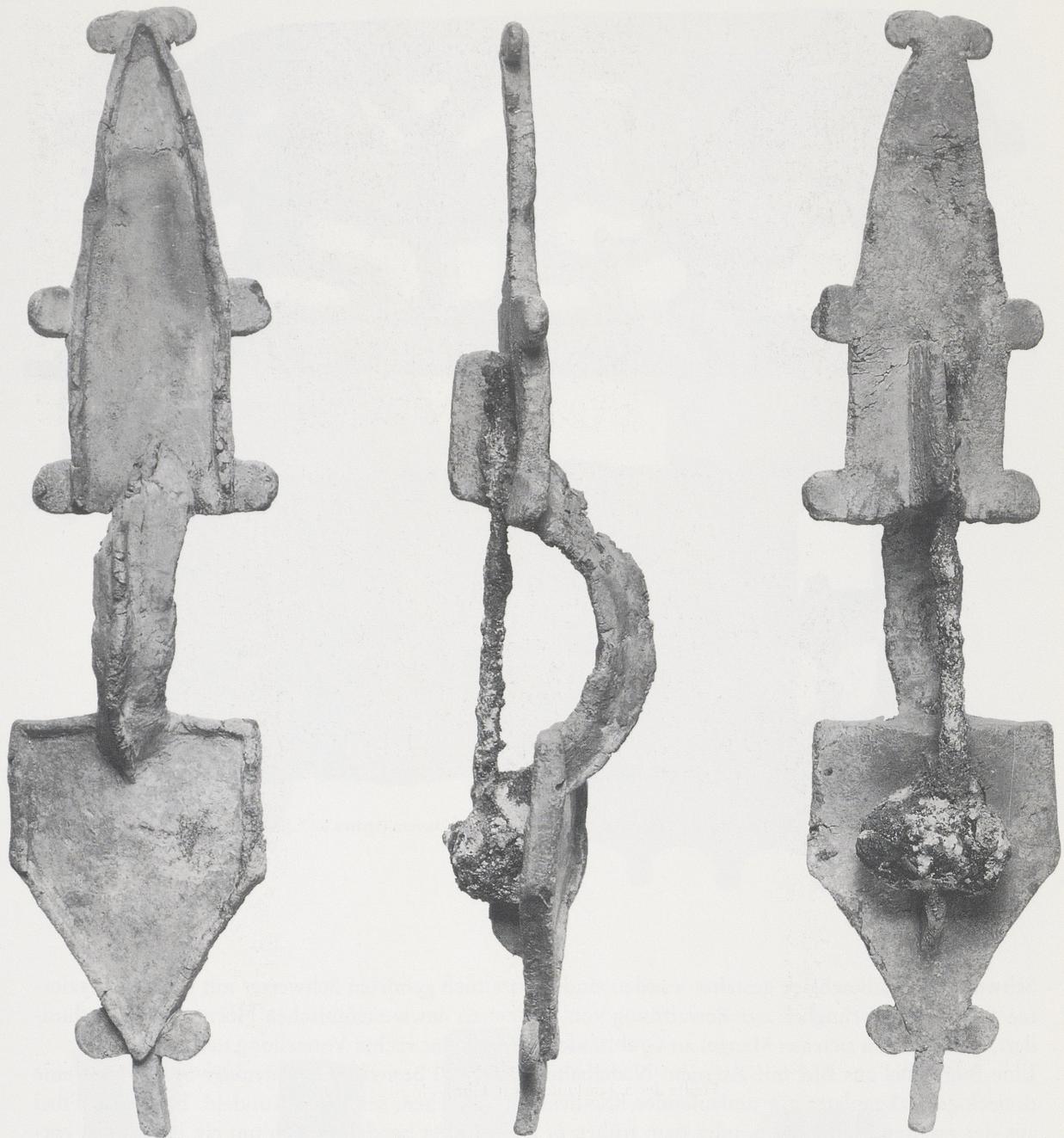


Abb. 45 Bügelfibel aus Blei (5./6. Jahrhundert n. Chr.) aus Spanien. – M. = 1:1.

Ein feuervergoldeter Riemendurchzug mit Dornenden (Abb. 44) gehörte zur Tragevorrichtung einer Schwertscheide aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. Sein hohler Buckel ist kreuzförmig unterteilt und mit einem Diagonalkreuz aus vier erhabenen, gegossenen Tropfen verziert, bei denen es sich wohl um Imitationen tropfenförmiger Zellen mit Almandineinlagen handelt. Mit diesem Fundstück, einem Unikat, besitzt unser Institut den ersten Hinweis darauf, daß die in den reichen germanischen Kriegergräbern Alamanniens und des Frankenreiches enthaltenen Riemendurchzüge mit Dornenden – vor allem jene mit Almandineinlagen – wahrscheinlich nach dem Vorbild mediterraner

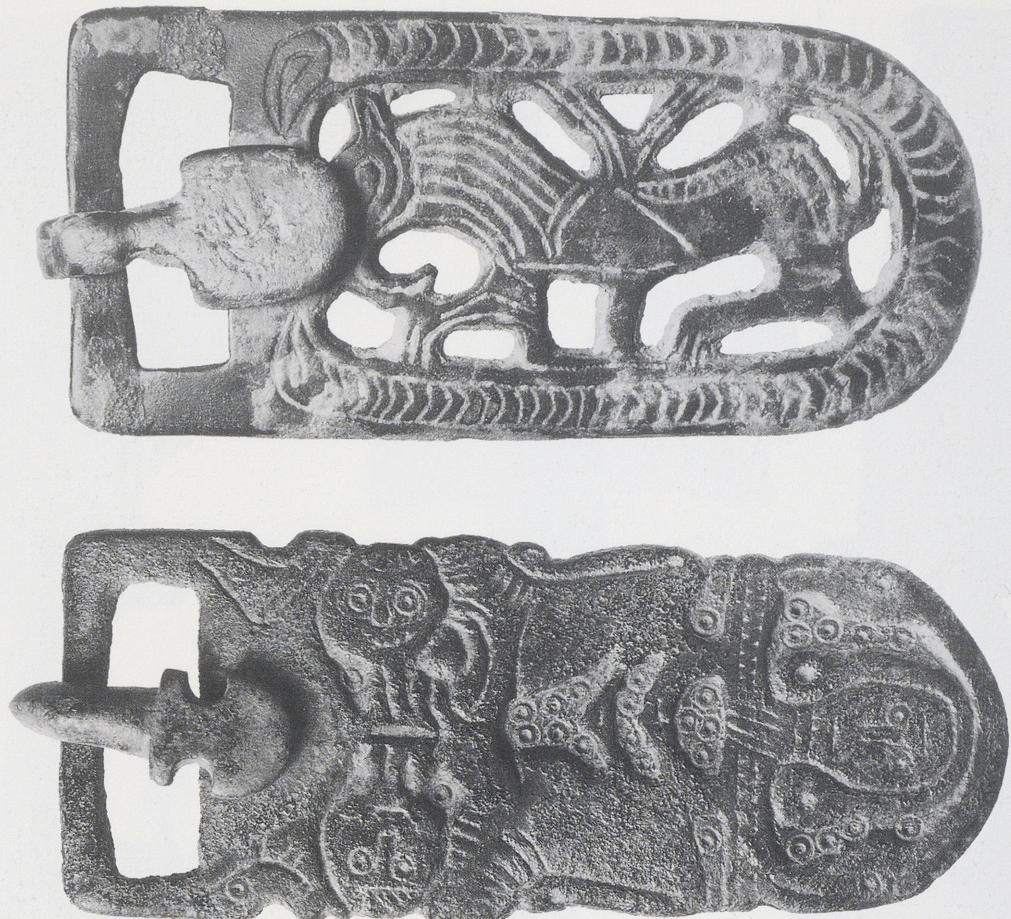


Abb. 46 Zwei bronzenen Schilddornschnallen mit festem Beschläg aus Südspanien (spätes 6./7. Jahrhundert n. Chr.). – M = 1:1.

Schwertscheidenbeschläge gestaltet worden sind. Vermutlich gehörten Schwerter mit derartig verzierten Scheiden ursprünglich zur Bewaffnung von Offizieren des weströmischen Heeres im 5. Jahrhundert, von der man sich aus Mangel an Grabfunden bisher keine rechte Vorstellung machen kann. Eine Bügelfibel aus Blei mit eisernem Nadelhalter (Abb. 45) besitzt eine fünfeckige Spiral- und eine dreieckige Hakenplatte mit umlaufender Randleiste und flachen, seitlichen Rundeln. Bei dieser Fibel aus der zweiten Hälfte des 5. oder dem frühen 6. Jahrhundert handelt es sich um ein in Spanien entstandenes Derivat unverzierter gotischer Silberblechfibeln. Erstaunlich ist an diesem Fundstück vor allem die Tatsache, daß es trotz seines ungewöhnlichen Materials nicht als Model, sondern als Gewandnadel benutzt wurde.

Unter den frühmittelalterlichen Gürtelschnallen aus Südspanien befinden sich nur wenige große Schilddornschnallen mit festem, zungenförmigen Beschläg und figürlicher Verzierung, die im späten 6. bis 7. Jahrhundert auch in Südfrankreich verbreitet waren. Zu ihnen gehören das durchbrochene Exemplar mit dem Bild eines Greifen als Symbol der Macht Gottes sowie die Schnalle mit einer stilisierten Darstellung Daniels in der Löwengrube, bei der die kauernden Löwen zwar gut erkennbar sind, die Figur des Daniel jedoch auf eine kleine, von einer doppelköpfigen Schlange gerahmte Maske reduziert worden ist (Abb. 46).

Bei den weitaus meisten Schnallen handelt es sich entweder um echte byzantinische Formen (Abb. 47 oben links) oder um typisch spanische Varianten byzantinischer Vorbilder (Abb. 47), die teils mit christ-



Abb. 47 Auswahl von Gürtelschnallen und -beschlägen des 7. Jahrhunderts n. Chr. sowie Riemenzungen des 7. und 9. Jahrhunderts aus Südspanien. – M = 1:1.

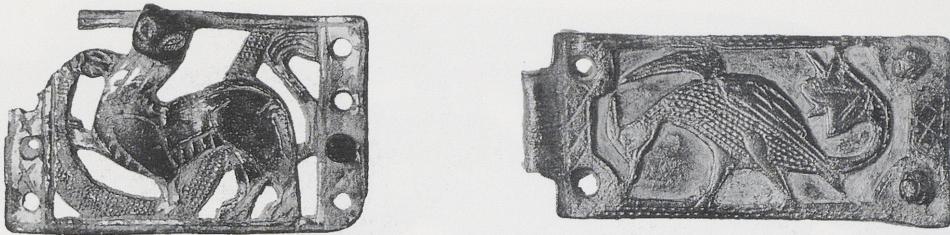


Abb. 48 Gürtelbeschläge des 12./13. Jahrhunderts aus Südspanien. – M = 1:1.

lichen Symbolen, teils mit unterschiedlichen Rankenornamenten geschmückt sind. Zu einigen dieser Gürtelschnallen des 7. Jahrhunderts gehörten offensichtlich auch bronzenen Riemenzungen mit einer Verzierung aus Halbpalmetten, die in den Gräbern der romanischen Bevölkerung Südspaniens bisher noch nicht gefunden wurden.

Beachtung verdient ein zungenförmiger Bronzebeschlag des 7. Jahrhunderts (Abb. 47 Mitte links), dessen verzinnte, fein gepunzte Schauseite ein Knotenflechtbodynd zeigt, welches vorwiegend auf den Preßblechbeschlägen in frühwarischen Gräbern des östlichen Mitteleuropas vorkommt und dort zweifellos auf byzantinische Einflüsse zurückzuführen ist.

Zu den interessantesten Fundstücken aus Südspanien gehören jedoch einige Riemenzungen des 9. Jahrhunderts mit gegossenen Pflanzenornamenten, die die Frage nach der Herkunft der »karolingischen« Ornamentik aufwerfen. Unter ihnen befindet sich auch die kleine rechteckige Riemenzunge mit drei Nieten und zwei gegossenen Palmetten (Abb. 47 unten rechts), deren beste Parallelen unter den Sporenringen großer mährischer Männergräber aus dem mittleren 9. Jahrhundert zu finden sind.

Ein kleiner Teil der südspanischen Fundstücke stammt aus dem 12.-13. Jahrhundert, wie der vergolde, durchbrochene Beschlag mit dem Relief eines Leoparden, der mit seiner erhobenen Pranke eine Schlange tötet (Abb. 48 links). Das langrechteckige, ursprünglich emaillierte und mit dem Flachrelief eines Pfauen verzierte Beschläg (Abb. 48 rechts) gehörte zu einer Doppelschnalle und dürfte zur gleichen Zeit wie die »Limoger-Schnallen« entstanden sein. Es ähnelt einer in Südfrankreich gefundenen Gürtelschnalle mit dem emaillierten Bild eines Greifen, die von M. Gauthier fälschlich in spätromische Zeit datiert worden ist (M. M. Gauthier, *Émaux du moyen âge occidental* [1972] 30 Abb. 6).

Die Frühmittelalter-Abteilung erwarb das silberne Ohrringpaar mit Bommel aus Bergkristall aus einem sasanidischen Grab im Amlash-Gebiet, Nord-West-Iran (Inv.-Nr. O.40900; Abb. 49). Die Bergkristallanhänger sind bei dem einen Exemplar rosettenförmig geschliffen, bei dem anderen doppelkonisch und sechsfach abgekantet. Als Zwischenstücke dienen kleine Perlen aus Glas, Bronze- und Silberblech. Bommelohrringe wurden zwar auf sasanidischen Münzen und Jagdschalen häufig abgebildet, blieben aber im Original kaum erhalten. Durch das Auftreten ähnlicher, mit Glasbommeln verzieter Ohrringe bei den Awaren während des 7. Jahrhunderts ergeben sich Hinweise auf das Alter des neu erworbenen Ohrringpaars.

Die Frühmittelalter-Abteilung konnte ihre große Sammlung byzantinischer Gürtelschnallen durch einige durchaus bemerkenswerte Exemplare ergänzen. Zu diesen gehört das schildförmige Beschläg einer Schnalle vom Typ Perugia (Inv.-Nr. O.41120; Abb. 50), das während des 7. Jahrhunderts zwar im gesamten Mittelmeerraum verbreitet, aber besonders häufig in Italien war. Auf den Beschlägen dieser Schnallen finden sich ausschließlich eingravierte christliche Darstellungen in Gestalt von Heiligenfiguren oder symbolischen Tieren. Als einziges der bisher bekannten Stücke zeigt das neu erworbene, angeblich aus Westanatolien stammende Exemplar das Profil eines behelmten römischen Kaisers.

Eine zweite byzantinische Gürtelschnalle des 7. Jahrhunderts unbekannter Herkunft, die wohl aus Südosteuropa stammen dürfte, ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert (Inv.-Nr. O.41122; Abb. 51). Mit ihrem profilierten, fünffach durchlochten Scharnierbeschläg vertritt sie nämlich einen bisher kaum be-



Abb. 49 Silbernes Ohrringpaar mit Bergkristallanhänger aus dem Amlash-Gebiet.



Abb. 50 Bronzebeschläg einer Gürtelschnalle vom Typ Perugia aus Westanatolien. – M = 2:1.

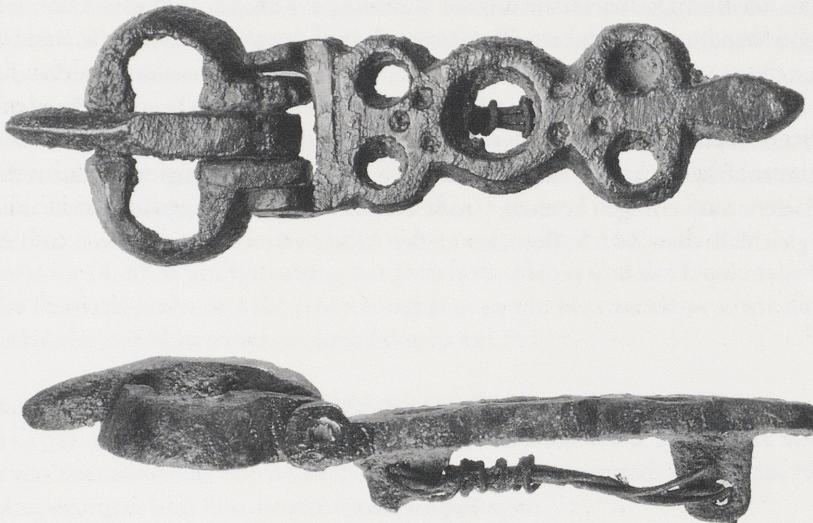


Abb. 51 Auf- und Seitenansicht einer bronzenen Gürtelschnalle mit profiliertem, gelochtem Scharnierbeschläg. – M. = 2:1.

kannten Typ, zu dem man allenfalls noch ein auf dem Gräberfeld 3 von La Bratei/Rumänien gefundenes Exemplar hinzurechnen könnte. Im Unterschied zu diesen haben die ganz ähnlichen gestalteten Gürtelschnallen mit einem festen profilierten und durchlochten Beschläg auf dem Balkan eine sehr weite Verbreitung gefunden und gelangten vereinzelt sogar bis in das Merowingerreich.

Die neu erworbene Schnalle gibt auch eine Antwort auf die Frage, wie man Metallbeschläge auf dem Gürtel befestigt hat. Bei diesem Stück sind die beiden mittelständigen gelochten Nietzapfen nämlich durch den Lederriemen hindurchgesteckt und dann auf der Unterseite durch einen dünnen Metalldraht miteinander verbunden worden. Normalerweise wird man anstelle des Drahtes einen dicken Faden verwendet haben, der im Erdboden vergangen und deshalb nicht mehr nachweisbar ist.

(M. Schulze-Dörrlamm)

ZUGÄNGE ZU BIBLIOTHEK UND BILDARCHIV

Die Bibliothek konnte im Berichtszeitraum 1906 Monographien und 829 Zeitschriftenbände erwerben. Das Bildarchiv erweiterte seinen Bestand um 1699 Fotos und 708 Dias.

Herr K. Heidelauf übergab dem Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) eine Serie dreidimensionaler Diapositive mit Darstellungen der jungpaläolithischen Höhlenkunst aus Frankreich und Spanien.

BAUMASSNAHMEN

Die vom Land Rheinland-Pfalz unter Beteiligung des Bundes finanzierten Umbaumaßnahmen in der ehemaligen Markthalle in Mainz, die den Forschungsbereich »Antike Schiffahrt« beherbergen soll, wurden 1990 fortgeführt. Die notwendigen Abbrucharbeiten im Innern der Halle sowie der alten Decke konnten im wesentlichen abgeschlossen werden.

Der Charakter des Ende des letzten Jahrhunderts als Eisenbahnreparaturhalle errichteten Gebäudes wird weitgehend erhalten bleiben. Das nach dem letzten Weltkrieg mit Ziegeln gedeckte Dach erhält eine Glasdeckung, zugesetzte Wanddurchbrüche zur Holzhofstraße werden geöffnet, um die Besucher bereits von außen auf die Ausstellung aufmerksam zu machen. Im Mittelpunkt der Ausstellung werden die 1981/82 beim Bau des Hotels Hilton II an der Lörhrstraße in Mainz gefundenen Wrackteile von sechs römischen Schiffen stehen. Da es bis zum Abschluß der Restaurierung einige Zeit dauern wird, ist geplant, daß die Besucher den allmählichen Zusammenbau der konservierten Schiffsteile und die Errichtung originalgetreuer Rekonstruktionen von einer Galerie aus verfolgen können. Große Fenster zwischen Ausstellungshalle und angrenzender Werkstatt dienen gleichfalls dem Zweck, Besucher an der Arbeit unserer Restauratoren teilhaben zu lassen.

DIENSTREISEN DER MITARBEITER

Tagungen

Herr *Weidemann* nahm vom 12.-15.3. auf Einladung der Kulturstiftung der Länder an einer Zusammenkunft von Museumsdirektoren aus der DDR, Österreich und der Bundesrepublik Deutschland auf der Wartburg bei Eisenach teil.

Herr *Künzl* besuchte vom 3.-7.4. die Tagung »From Epidaurus to Salerno and Montpellier« in Ravello, in deren Mittelpunkt der Übergang von antiker zu mittelalterlicher Medizin stand, und hielt einen Vortrag über »Spätantike Instrumente des 4. Jahrhunderts. Zur Kontinuität von Form und Funktion«.

Die Herren *Bolus* und *Street* fuhren vom 17.-21.4. zur Tagung der Hugo-Obermaier-Gesellschaft nach Trier. Herr *Bolus* sprach dort »Zum Siedlungswesen der Allerödzeit am Beispiel der Siedlungsbefunde von Niederbieber, Stadt Neuwied«.

Herr *Böhme* besuchte ein Burgen-Kolloquium in Marburg, das anlässlich der laufenden Ausgrabungen im dortigen Schloß durchgeführt wurde.

Vom 10.-11.5. nahm Herr *von Hase* auf Einladung des Centro di Studio per l'Etruscologia e l'Archeologia dell'Italia preromana an dem internationalen Symposium »Der etruskische Bucchero« in Mailand teil und hielt einen Vortrag über das Thema »Der Bucchero aus Karthago und seine Probleme«.

Im Rahmen des 44. Jenaer Wissenschaftshistorischen Kolloquiums sprach Herr *Künzl* am 23.5. an der Universität Jena über »Medizinische Instrumente aus der Spätantike und aus byzantinischer Zeit«.

Vom 25.-27.5. nahm Herr *Frenz* in Frankfurt an der Mitgliederversammlung des Deutschen Archäologenverbandes teil. Er wurde für weitere zwei Jahre in den Vorstand gewählt.

Am 3.9. fuhr Herr *Auschrat* nach Lambrecht/Pfalz zu einem Seminar über »Einführung in die Informations- und Kommunikationstechnik«.

Vom 9.-16.9. nahmen Frau *Turner* und die Herren *Bosinski*, *Kröger*, *Schäfer* und *Street* an der 25. Wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Quartärvereinigung (Deuqua) in Düsseldorf teil, die unter dem Thema »Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas« stand. Frau *Turner* und die Herren *Bosinski* und *Kröger* referierten über die Problematik der Grabungen des Forschungsbereichs Altsteinzeit. Herr *Bosinski* hielt den öffentlichen Abendvortrag über die »Urgeschichte am Rhein«. Herr *Schäfer* sprach über den »Schweinskopf-Karmelenberg. Ein spätmittelpleistozäner Siedlungsplatz auf einem Vulkan der Osteifel« und Herr *Street* sprach über »Bedburg-Königshoven: ein frühlholozäner Siedlungsplatz am Niederrhein«.

Frau *Pferdehirt* und Frau *Porten Palange* reisten vom 10.-14.9. zum 17. Internationalen Kongreß der Rei Cretariae Romanae Fautores nach Pavia/Italien. Frau *Porten Palange* hielt dort einen Vortrag zum Thema »I falsi nella ceramica aretina a rilievo«.

Herr *Egg* nahm vom 14.-15.9. auf Einladung des Dolenjske Muzej und des Denkmalpflegeamtes in Novo mesto an der Festveranstaltung »100 Jahre Ausgrabungen in Novo mesto« sowie der anschließenden Tagung des Verbandes der Slowenischen Archäologen teil.

Frau *Fecht*, Frau *Felten*, Frau *Goedecker-Ciolek* und die Herren *Ankner* und *Eckmann* fuhren vom 23.-29.9. zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Restauratoren nach Wien. Frau *Fecht* und Herr *Eckmann* sprachen über die Restaurierung von Metallfunden aus dem Fürstengrab von Sipán, Herr *Ankner* über Kupfer-Zink-Legierungen und ihre Korrosionserscheinungen.

Frau *Kluge-Pinsker* nahm vom 25.-27.9. an der Tagung »Board Games of the Ancient World« in London teil.

Herr *Künzl* reiste vom 28.-30.9. zu einem vom Centre des Recherches A. Piganiol, Universität Tours, ausgerichteten Kolloquium über »Les eaux thermales et les cultes des eaux en Gaule et dans les provinces voisines« in Aix-les-Baines/Frankreich. Er hielt einen Vortrag über »Aquae Apollinares – Vicarello (Italien)«.

Frau *Schulze-Dörrlamm* und Herr *Künzl* fuhren zur Jahrestagung 1990 des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung, der vom 5.-10.6. in Pottenstein stattfand.

Am 28.6. nahmen Herr *Böhme*, Frau *Kluge-Pinsker* und Frau *Theune-Großkopf* am 16. Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft Keramikproduktion in den Rheinlanden im Internationalen Wissenschaftsforum der Universität Heidelberg teil.

Frau *Justus* und Herr *Street* reisten vom 3.-7.10. zur internationalen Tagung »La Chasse dans la Pré-histoire« nach Treignes in Belgien. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand die Jagd in der Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit.

Vom 4.-8.10. besuchte Herr *von Hase* auf Einladung des Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia den 30. Kongreß der Studien über Großgriechenland in Tarent und Lecce.

Frau *Clauß* und Frau *Schulze-Dörrlamm* nahmen am 16. und 17.11. an einem Kolloquium über »Neue Forschungen zur frühgeschichtlichen Archäologie« an der Ruhruniversität Bochum teil, das aus Anlaß des 75. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Mildenberger veranstaltet wurde. Frau *Clauß* hielt einen Vortrag über »Studien zur frühmittelalterlichen Frauentracht – Die Tragsitze von Bügelfibeln«; Frau *Schulze-Dörrlamm* sprach über »Die Herkunft der Ungarn und der Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken«.

Herr *Künzl* besuchte am 4./5.12. ein Kolloquium in Osterburken über die römischen Benefiziarier. Anlaß waren die weit fortgeschrittene Auswertung der Ausgrabung eines Benefiziarier-Weihebezirkes von 1982 bis 1986 in Osterburken sowie die Vorstellung des ersten Bandes eines Corpus der Benefiziarier-Inschriften im römischen Reich.

Frau *Boppert*, Herr *Bockius* und Herr *Frenz* nahmen am Kolloquium »Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur« teil, das vom 6.-9.12. in Osnabrück stattfand.

Ausstellungen

Frau *Clauß* überbrachte am 22.1. die Nachbildung des Ehrenschildes (Missorium) Theodosius des Großen nach Mailand und nahm dort am 24.1. an der Eröffnung der Ausstellung »Milano capitale dell'imperio romano (286-402 n. Chr.)« teil. Sie informierte sich über die Möglichkeit zur Abformung des spätantiken Marmorsarkophags in der Basilika S. Ambrogio/Mailand aus dem Ende des 4. Jahrhunderts.

Herr *Street* vertrat das Institut bei der Eröffnung der Ausstellung »Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas« am 29.3. im Römisch-Germanischen Museum in Köln. Zu dieser Ausstellung stellte der Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) Fundmaterial aus der Grabung Bedburg-Königshoven zur Verfügung.

Vom 4.-6.4. reiste Herr *Schaaff* zusammen mit den Herren *Kremer* und *Wittkötter* nach Châtillon-sur-Seine. Sie überbrachten dem Musée du Châtillonais die im Rahmen einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit in unseren Werkstätten erarbeitete Rekonstruktion in natürlicher Größe eines Wagens aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Vix, Dép. Côte-d'Or. Der Wagen wurde in einem eigens dafür vorgesehenen Raum des Museums von den Mitarbeitern unseres Hauses aufgestellt und offiziell übergeben. Außerdem besprach Herr *Schaaff* mit der Konservatorin des Musée du Châtillonais, Frau *Berthelier*, sowie dem Bürgermeister von Châtillon-sur-Seine, Herrn *Serex*, und dessen Mitarbeitern die Planung weiterer Zusammenarbeit.

Herr *Schaaff* vertrat am 3.5. unser Institut während der Eröffnung der von der Prähistorischen Staatsammlung in München durchgeführten Ausstellung »Albanien, Archäologische Schätze aus 7 Jahrtausenden«.

Am 12.7. nahm Herr *Höckmann* an der Eröffnung der Ausstellung »Alltag und Religion – Jungsteinzeit in Ost-Ungarn« im Museum für Vor- und Frühgeschichte in Frankfurt teil.

Herr *Künzl* fuhr zur Eröffnung der Ausstellung »Asklepios. Heilgott und Heilkult« des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg in der Universitätsbibliothek Erlangen.

Herr *Höckmann* reiste vom 25.-28.11. nach Comacchio/Italien, um die Ausstellung »Fortuna Maris« im Palazzo Bellini zu besuchen.

Am 29.11. nahmen Frau *Boppert*, Frau *Premper* und Herr *Frenz* an der Eröffnung der Ausstellung »Römische Gräber aus Worms« im Museum der Stadt Worms im Andreasstift teil.

Auswärtige Vorträge

Am 11.4. erläuterte Herr *Street* anlässlich einer Führung durch die Ausstellung »Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas« im Römisch-Germanischen Museum in Köln die frühmesolithischen Fundstücke aus Bedburg-Königshoven, die unter seiner Leitung vom Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied) ausgegraben worden sind.

Herr *Bosinski* sprach am 25.4. in Bottrop zum Thema »Der Neandertaler und seine Zeit«. Er gab darin einen gerafften allgemeinverständlichen Überblick über die neuesten Forschungsergebnisse zum Mittlepaläolithikum und berichtete in diesem Rahmen auch über die Grabungen des Forschungsbereiches Altsteinzeit auf den Vulkanen der Osteifel.

Herr *Schauer* hielt am 26.4. im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz seine öffentliche Antrittsvorlesung über das Thema »Die Urnenfelder der Bronzezeit Alteuropas. Archäologische Untersuchungen zur Herkunftsfrage«.

Herr *Künzl* sprach am 22.5. im Rahmen einer Vortragsreihe zum 100jährigen Jubiläum des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar über »Pompeji. Die medizinische Versorgung einer römischen Stadt«.

Aus Anlaß der 2000-Jahr-Feier in Mainz-Kastel hielt Herr *Frenz* am 13.6. einen Vortrag zum Thema »Der römische Ehrenbogen in Mainz-Kastel«.

Herr *Egg* referierte am 20.6. am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck über »Das Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark«.

Am 21.6. sprach Herr *von Hase* auf Einladung der Gesellschaft Eranos Vindobonensis und des Instituts für Alte Geschichte an der Universität Wien über »Etrurien und Karthago im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. – Zur historischen Bedeutung etruskischer Funde in Karthago«.

Er hielt am 25.10. vor der Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. einen Vortrag über »Die Kriegerstele von Hirschlanden und ihre italischen Beziehungen« und sprach am 18.12. im Vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg über »Neue Beobachtungen zur Genese des Kriegers von Hirschlanden«.

Am 30.10. hielt Herr *Egg* am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Marburg die Gero von Merhart-Gedächtnisvorlesung über »Die Räte in Tirol«.

Die Archäologische Gesellschaft Graz lud Herrn Egg am 11.12. zu einem Vortrag mit dem Titel »Das Fürstengrab von Strettweg in der Steiermark« ein, und am 12.12. sprach er in Wien im Rahmen der Vortragsreihe der Gesellschaft der Freunde Carnuntums zum gleichen Thema.

Anlässlich der Präsentation einer neu erworbenen römischen Zahnzange sprach Herr Künzl am 14.12. in der Forschungsstelle für Geschichte und Zeitgeschichte der Zahnheilkunde in Köln über »Römische Medizinzangen und neue Funde aus dem Bereich der römischen Militärmedizin«.

Sonstige Dienstreisen

Weitere Dienstreisen von Mitarbeitern unseres Instituts galten Museen und Institutionen im In- und Ausland, wo sie für ihre Forschungsprojekte Studien betrieben bzw. Material aufnahmen. Von diesen Reisen seien die folgenden genannt:

Vom 18.-25.2. folgte Herr Bosinski einer Einladung zur Besichtigung neu entdeckter Bilderhöhlen in der Dordogne. Begleitet von Herrn Delluc besuchte er die Höhlen Fronsac, Font-Bargeix, Croix, Jovelle und Cavaille. Außerdem besichtigten sie das fast fertiggestellte Museum in Abri Pataud (Les Eyzies), das am 31.3. als Außenstelle des Musée de l'Homme (Paris) eröffnet wurde.

Frau Turner und Herr Street arbeiteten vom 21.-22.2. im Senckenberg-Museum in Frankfurt a. M., um dort Vergleichsmaterial zu den von ihnen z. Z. bearbeiteten Tierknochen aus Miesenheim I und Bedburg-Königshoven zu studieren.

Herr Street hielt sich vom 1.-6.3. in Großbritannien auf. Er brachte die für die Ausstellung »Jäger und Schamanen« entliehene Geweihmaske aus Star Carr ins Britische Museum für Naturgeschichte zurück und studierte das Faunenmaterial dieses Fundplatzes. In Oxford lieferte er Proben von verschiedenen Fundplätzen des Neuwieder Beckens für C-14-Datierungen ab und diskutierte mit Herrn Dr. Houseley, dem Leiter des Oxford Radiocarbon Accelerator Research Laboratory for Archaeology, die bisher durchgeführten Analysen.

Frau von Roesgen studierte im Rahmen ihrer Forschungen zur salischen Buchkunst Originalhandschriften in München vom 24.-26.4. und Trier am 8.5.

Herr Bosinski hielt sich vom 6.-8.5. in Nemours auf, wo er mit den Kollegen Farizy, Nemours, und Monnier, Rennes, Fragen zum Mittelpaläolithikum diskutierte.

Am 14.5. besichtigten die Herren Bosinski, Bolus und Street die Ausgrabungen frühmesolithischer Fundstellen durch Herrn Dr. Fiedler, Marburg, im Dünengelände bei Rüsselsheim am Main.

Im Juni fuhr Frau Porten Palange im Rahmen ihrer Untersuchungen von gefälschter italischer Reliefsigillata nach Köln, Rom und Tübingen.

In Zuge ihrer Untersuchungen zur italienischen Sigillata fuhr Frau Pferdebirt vom 6.-8.6. nach Brugg, Schweiz, um das dort aufbewahrte, teilweise noch unpublizierte Fundmaterial aus dem Legionslager von Vindonissa zu studieren.

Am 26.6. informierte sich Herr Bosinski über das Fundmaterial und die Topographie eines neu entdeckten mittelpaläolithischen Fundplatzes im Löß des Amöneburger Beckens.

Herr Egg besuchte am 29.6. mehrere eisenzeitliche Fundstellen in Südtirol, von denen der Brandopferplatz von Seis-Runggeregge und die Fundstellen bei Siebeneich-Greifenstein die wichtigsten waren. Anschließend besichtigte er die neu aufgestellten Sammlungen des Südtiroler Landesmuseums auf Schloß Tirol.

Im Rahmen seiner Forschungen zu späturnenfelderzeitlichen Kriegergräbern in Mitteleuropa und Italien unternahm Herr Pare vom 4.7.-5.8. eine Forschungsreise durch Italien. Dank der Zuvorkommenheit der italienischen Kollegen konnte er in Bologna, Padua, Mailand, Ancona und zahlreichen kleinen Museen in Oberitalien unveröffentlichtes Material aufnehmen.

Herr Höckmann studierte vom 25.-27.7. im Zusammenhang mit seinen Forschungen die neugefundenen gegossenen Bronzebecken von Münster-Gittrup/Westfalen aus der jüngeren Bronzezeit sowie Parallelfunde in den Museen von Bielefeld, Hannover, Schleswig und Stade und vom 28.-29.8. in Assen/Niederlande.

Vom 6.-11.8. informierte sich Frau Porten Palange im Ashmolean Museum in Oxford im Rahmen ihrer Untersuchungen zu Fälschungen bei der arretinischen Sigillata über den Nachlaß von E. P. Warren und besuchte im Britischen Museum in London die Ausstellung »The Fakes«.

Frau Pferdehirt fuhr vom 22.-23.8. nach Mirebeau und besichtigte die diesjährigen Ausgrabungen im Legionslager der 8. Legion.

Herr Künzl hielt sich vom 13.-20.10. im Rahmen seiner Forschungen über römische Tempelschätze, antike und orientalische Medizin sowie römische Emailgefäße zu Museums- und Literaturstudien in London und Cambridge auf.

Seine Materialsammlung zu späturnenfelderzeitlichen Waffengräbern ergänzte Herr Pare bei einer Reise vom 18.-20.12. nach Zürich, Winterthur, Sion und Neuchâtel.

Im Rahmen ihrer Ausbildung nahmen auch in diesem Jahr wieder Auszubildende für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut an deutschen Grabungen im Ausland teil:

Herr Kleinert und Herr Rettel vom 28.2.-23.4. in Sigiriya/Sri Lanka (Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie des Deutschen Archäologischen Instituts, Bonn);

Herr Höpfner vom 26.7.-28.9. und Frau Frölich vom 29.7.-1.10. in Milet/Türkei (Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Istanbul);

Herr Schmidt in Deir-az-Zor/Syrien (Seminar für Vorderorientalische Altertumskunde der Freien Universität Berlin);

Frau Gomsjäger vom 1.9.-18.10. in Urfa/Türkei (Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg).

Die Auszubildenden für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, an unserem Institut besichtigten im Rahmen ihrer Ausbildung im Berichtsjahr die Ausgrabungen in Mainz-Weisenau, das Museum »Technik und Arbeit« in Mannheim. Sie fuhren nach Süßen b. Stuttgart zur Firma Strassacker, wo sie die Techniken des Bronzegießens vom Modell bis zum fertigen Guß kennenlernten und nach Freiberg, Kr. Ludwigsburg, zur Abformerei Weinreuter. In Augst/Schweiz besuchten die römischen Anlagen, das Museum und die laufenden Ausgrabungen, und in Zürich besichtigten sie die Anlage zur plasmachemischen Konserverung von Metallen, die Werkstätten im Schweizerischen Landesmuseum sowie die Ausstellungen »Die ersten Bauern – Pfahlbaufunde Europas« im Landesmuseum und »Inka und Vorläuferkulturen« in der Schweizerischen Kreditanstalt. Am 21.6. führte sie Herr Waurick durch die Ausstellung »Antike Helme« in Speyer.

Der Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes galten weitere Dienstreisen:

Vom 28.3.-6.4. hielt sich Herr *Bosinski* auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR am Archäologischen Museum des Zoologischen Instituts in Kiew auf. Er studierte dort die alt- und mittelpaläolithischen Funde von Korolevo/Transkarpatengebiet. Außerdem nahm er Einblick in das mittelpaläolithische Fundmaterial der Krim, insbesondere der neuen Grabungen in Zaskal'noe und Kabasi II und studierte die spätjungpaläolithischen Funde von Mezin und Maziric.

Herr *Schaaff* reiste vom 23.-28.2. nach Frankreich. In Le Verdon-sur-Mer, Dép. Gironde, besprach er mit Herrn J. Mireau die Möglichkeiten von Restaurierung, Rekonstruktion und Publikation der dort vor kurzem gefundenen spätkeltischen Eberfigur (Feldzeichen). Er übernahm den Fund zur Überführung in die Werkstätten unseres Instituts. Im Museum Orléans konnte er entsprechende Feldzeichen aus dem im vergangenen Jahrhundert entdeckten Fund von Neuvy-en-Sullias studieren.

Herr *Ankner* und Herr *Schauer* besprachen am 11.5. in München Förderungsmaßnahmen für die geplante deutsch-chinesische Restaurierungszusammenarbeit, an der auch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege beteiligt ist.

Am 16.5. und 11.6. fuhr Herr *Schauer* nach Bonn, um in der Botschaft der Volksrepublik China mit dem Botschaftsrat für Wissenschaft und Technik, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Feng Xijia, und dem Ersten Sekretär der Botschaft, Herrn Dipl.-Ing. Lie Xiansheng, über deutsch-chinesische Restaurierungsvorhaben in Xian zu verhandeln. Anschließend unterrichtete er Herrn Regierungsdirektor von Schawewen vom Bundesministerium für Forschung und Technologie über den derzeitigen Stand und die angestrebten Zielsetzungen dieser archäologischen Kooperation.

Herr *Schaaff* reiste vom 28.5.-2.6. nach Le Verdon-sur-Mer, Dép. Gironde. Er brachte die in unseren Werkstätten und Laboratorien untersuchten Originalteile der keltischen Eberfigur von Soulac-sur-Mer zurück und übergab eine Rekonstruktion dieses Feldzeichens dem Finder, dem Präsidenten der Fondation Méduillienne, Archéologie et Histoire du Médoc, Herrn Moreau.

Herr *Bosinski* fuhr auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der Russischen Föderation, Abteilung Sibirien, der Georgischen Sowjetrepublik und der Ukrainischen Sowjetrepublik vom 18.7.-30.8. in die Sowjetunion und nahm dort u. a. vom 23.-27.7. an einem Symposium über »Chronostratigraphie des Paläolithikums in Asien und Amerika« in Nowosibirsk teil. Im Anschluß daran beteiligte er sich vom 28.7.-11.8. an der Exkursion ins Altai-Gebirge. Vom 13.-22.8. besichtigte er paläolithische Fundstellen in Georgien und studierte u.a. altsteinzeitliche Funde im Museum Tiflis. In Dmanisi südlich von Tiflis werden in einer umfangreichen Grabung des Archäologischen Institutes der Georgischen Akademie der Wissenschaften unter der mittelalterlichen Siedlungsfläche altpaläolithische Fundschichten freigelegt. Der Direktor des Archäologischen Instituts der Georgischen Akademie der Wissenschaften, Herr Prof. Lordkipanidze, schlug vor, diesen altpaläolithischen Fundplatz in einem gemeinsamen Vorhaben des Archäologischen Instituts in Georgien und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu untersuchen. Der abschließende Aufenthalt in der Ukraine vom 23.-27.8. galt vor allem dem Fundplatz Korolevo im Transkarpatengebiet bei Ushgorod, wo Schichtenfolgen des Mittel- und Jungpaläolithikums interessante Steinbearbeitungslager enthalten.

Mit Hilfe eines Stipendiums unseres Instituts nahm Herr *Jöris* (Universität Köln) vom 5.8.-27.9., einer Einladung des Archäologischen Instituts der USSR in Kiew folgend, an Grabungen in einigen spätmitteleuropäolithischen Fundstellen auf der Krim teil. Außerdem wurde ihm Gelegenheit zu umfangreichen Inventarstudien im Archiv des Instituts in Kiew gegeben.

Am 8.9. fuhr Herr *Pare* nach Diarville/Frankreich, um die von L. Olivier und W. Reinhard geleitete Ausgrabung eines reichen hallstattzeitlichen Gräberfeldes zu besichtigen. Außerdem wurde die Bergung und die geplante Restaurierung der Funde aus den beiden Wagengräbern von Diarville in unseren Werkstätten besprochen.

Am 16.9. reiste Herr *Egg* nach Pula in Istrien, wo er im Museo Archeologico einen Neufund aus Nesactium studierte und die Möglichkeiten einer Restaurierung besprach. Im Museum in Celje untersuchte er die Gegenstände aus dem neu entdeckten hallstattzeitlichen Fürstengrab aus Crnolica und im Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz führte er Gespräche über die Restaurierung der Funde aus den Fürstengräbern von Kleinklein.

Im Berichtszeitraum nahm Herr *Weidemann* vom 2.-4.5. an der Jahressitzung der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt, vom 16.-19.5. an der Sitzung der Zentraldirektion des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie am 29.6. und 19.11. an der Verwaltungsratssitzung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg teil.

Vom 23.-25.5. fuhr Herr *Weidemann* nach Ceuta zu einer Sitzung des Comité Exécutif der Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques (UISPP).

Auch 1990 folgten Mitarbeiter unseres Instituts Bitten um Gutachten:

Herr *Schauer* reiste am 26.1. nach München, um in der Prähistorischen Staatssammlung einen vom Kunsthandel zum Ankauf angebotenen jungurnenfelderzeitlichen Depotfund »vom unteren Main« zu begutachten.

Herr *Weidemann* nahm an Sitzungen des Kuratoriums der Kulturstiftung der Länder am 23.2. in Frankfurt am Main und am 7.9. in Berlin teil.

Herr *Schauer* vertrat unser Institut am 22.10. bei einer Zusammenkunft der »Blaue-Liste-Einrichtungen«, auf der neue Organisationsformen für eine vertiefte Zusammenarbeit diskutiert wurden.

Am 23.10. nahm Herr *Weidemann* an einer Sitzung des Landesbeirats für Denkmalpflege in Boppard teil.

Das Institut wurde bei offiziellen Anlässen durch folgende Mitarbeiter vertreten:

Herr *Betzler*, Herr *von Hase* und Herr *Schauer* nahmen am 9.2. an der akademischen Festveranstaltung aus Anlaß des 65. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. Müller-Karpe im Gästehaus der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main teil.

Herr *Schauer* vertrat am 3.5. unser Institut bei der Beerdigung von Herrn Dr. Horst, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin.

Am 11.5. nahmen Herr und Frau *Weidemann* an der Beerdigung von Herrn Prof. Dr. Herbert Jankuhn in Göttingen teil.

Herr und Frau *Weidemann* fuhren vom 5.-8.8. zu den Feierlichkeiten anlässlich des 80. Geburtstages von Herrn Prof. Poulik, Direktor des Archäologischen Instituts der Mährischen Akademie der Wissenschaften, nach Mikulcice.

Das Kollegium des Instituts nahm am 31.8. an der Verabschiedung von Herrn Prof. Maier, Erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission und langjähriges Verwaltungsratsmitglied, teil.

Herr *Weidemann* fuhr am 4.9. zur Beerdigung von Herrn Prof. Dr. Kirchner nach Berlin.

Frau *Clauß* und Herr *Böhme* vertraten unser Institut am 14.9. bei der Trauerfeier für Herrn Prof. Dr. Haseloff in Würzburg.

Am 20.10. überbrachte Herr *Schauer* die Glückwünsche unseres Instituts zum 80. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. Kimmig, der im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen mit einem Kolloquium gefeiert wurde.

Am 17.12. nahm Herr *Schauer* an einem Empfang der Botschaft der VR China zu Ehren von Herr Prof. Dipl.-Ing. Feng Xijia und Frau Luo Zhimin teil. Herr Feng Xijia wird in Zukunft in Xian tätig sein.

Frau *Pferdehirt* vertrat unser Institut am 31.12. bei der Beerdigung von Frau Dr. Fischer in Frankfurt am Main.

STIPENDIATEN

Im Berichtszeitraum erhielten folgende auswärtige Gastforscher Stipendien unseres Instituts:

Herr Dr. B. Schmidt, Halle, studierte im Rahmen seiner Untersuchungen zur eingeglättenen schwarzen Drehscheibenkeramik der Völkerwanderungszeit Originalmaterial in österreichischen Museen.

Herr Jöris, Universität Köln, beschäftigte sich mit mittelpaläolithischen Abri- oder Höhlenstationen im Krimgebiet.

Herr Roymans, Universität Amsterdam, fertigte eine Studie über »Nordwesteuropa und die expandierenden Beziehungen der zentraleuropäischen Hallstattgruppen« an.

Frau Werning führte ihre Studien zum Neolithikum in China fort.

GÄSTE

Am 7.2. unterrichteten sich die Vorstandsmitglieder der Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt am Main, über die Restaurierungsarbeiten an den Grabfunden aus dem Fürstengrab von Sipán, Peru.

Vom 19.-21.2. hielt sich Herr Raßmann vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften, Berlin, zu einem wissenschaftlichen Meinungsaustausch über Fragen der frühen Bronzezeit Mittel- und Nordeuropas in unserem Institut auf.

Am 7.3. besichtigte Frau Prof. Dr. Thiemer-Sachse vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften, Berlin, die Restaurierungsarbeiten am Fürstengrab von Sipán.

Um Arbeitsweise und Forschungsvorhaben unseres Instituts kennenzulernen, besuchten uns am 13.3. Herr Prof. Kang Jianwen von der Akademie für Sozialwissenschaften in Giuzhou (VR China) und am 14.3. Herr Sawang Lertrit vom Zentrum für Südthailändische Forschungen der Prinz Songkhla Universität in Amphoe Muang Pattani (Thailand).

Vom 20.-21.3. tagte die Arbeitsgruppe »Blaue Liste« der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Den Mitgliedern wurden während eines Rundgangs im Institut ausgewählte Restaurierungsvorhaben in ihrem Forschungszusammenhang vorgestellt und erläutert.

Am 24.3. kam Herr Prof. Dr. Herrmann, Direktor des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften, Berlin, zu Besprechungen nach Mainz.

Am 26.3. besuchte der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Dr. Wagner, in Begleitung von Herrn Landrat Deckert und Herrn Bürgermeister Trees den Forschungsbereich Altsteinzeit (Neuwied).

Vom 28.-30.3. diskutierte Herr Dr. Görsdorf, Physiker am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften, Berlin, mit Mitarbeitern des Instituts über Probleme bei C-14-Datierungen in der Vorgeschichte.

Am 2.4. tagte die Vollversammlung der Blaue-Liste-Einrichtungen in unserem Haus, um über neue Organisationsformen einer vertieften Zusammenarbeit zwischen den überaus heterogenen Einrichtungen zu beraten.

Am 7.4. führten Mitarbeiter des Forschungsbereiches Altsteinzeit (Neuwied) die Teilnehmer des Internationalen Symposiums über Archäometrie auf einer Exkursion ins Neuwieder Becken, zu den Ausgrabungen in Kärlich, Ariendorf und auf den Wannen sowie durch die Ausstellung.

Im Rahmen eines Koordinationsprogrammes für die Datierung mittelpaläolithischer Fundplätze besuchte Herr Prof. Chen Timei, Abteilung für Archäologie der Universität Peking, am 15.4. den Forschungsbereich Altsteinzeit.

Am 25.4. besichtigte die F.D.P.-Landtagsfraktion während einer Kreisbereisung auch den Forschungsbereich Altsteinzeit.

Auf Einladung der Bundesregierung besuchten Herr und Frau Dr. d'Ornellas aus Lima unser Institut am 18.5., um sich über die Restaurierung und wissenschaftliche Bearbeitung des Sipán-Grabes zu informieren.

Am 22.5. fand im Forschungsbereich Altsteinzeit eine Sitzung von Vorstand und Kuratorium der Prinz Maximilian zu Wied-Stiftung statt.

Das Staatliche Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung in Speyer (SIL) führte vom 28.-30.5. ein Kolloquium im Forschungsbereich Altsteinzeit durch, an dem 33 Lehrerinnen und Lehrer aus ganz Rheinland-Pfalz teilnahmen.

Am 16.8. unterrichteten sich Frau Laning Maish und Herr Maish, Getty-Foundation, Santa Monica, Californien, über die bisherigen Restaurierungsergebnisse an den Sipán-Fundstücken.

Am 6.9. besichtigte Herr Dr. Wachowski aus Breslau zusammen mit Frau Schulze-Dörrlamm Michelstadt, Lorsch, Heidelberg und Speyer.

Herr Prof. Dr. M. Gedl, Universität Krakau, vervollständigte vom 10.-17.9. seine Materialsammlungen zur Bronzezeit Polens in Bildarchiv und Bibliothek unseres Instituts.

Am 2.10. unterrichteten sich Herr Wu Yong Qi, Stellvertretender Direktor des Museums der Terracotta-Armee des Quin Shi Huang, Herr Lin Tong, Herr Dipl. Ing. He Lin vom Restaurierungszentrum des Kulturgüterschutzes der Provinz Shaanxi in Xian, Herr Lu Lian Cheng vom Archäologischen Institut der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, Außenstelle Xian, und Herr Nishimura Yassisu vom Nationalen Japanischen Kulturgüter-Forschungsinstitut in Nara über die Restaurierungsmethoden unserer Werkstätten.

Vom 1.-11.11. studierte Herr Prof. Dr. U. Ismalov, Archäologisches Institut der Usbekischen SSR, Samarkand, das Fundmaterial aus den Grabungen des Forschungsbereichs Altsteinzeit und besuchte die paläolithischen Siedlungsplätze in der Osteifel und im Neuwieder Becken.

Herr Dr. T. Kolnik, Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra, arbeitete vom 5.-19.11. in der Bibliothek.

Vom 28.11.-2.12. hielten sich im Rahmen der gemeinsamen Forschungen über die bronzezeitlichen Fröslunda-Schilde aus Schweden Frau Klockhof, Frau Knape, Herr Hagberg und Herr Lindborg vom Statens Historiska Museum in Stockholm sowie Herr Maneby, Skara-Museum, zu Besprechungen mit den Herren Lehóczky, Schaaff, Schauer und Weidemann in unserem Hause auf.

Vom 2.-7.12. war Herr Prof. Dr. M. Reddé, Universität Nantes, Gast unseres Instituts. Er besprach die gemeinsame Publikation über das Legionslager von Mirebeau und arbeitete in der Bibliothek.

Frau M. O. Cerro Moral aus Lima informierte sich im Berichtszeitraum über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten an dem Grabfund von Sipán.

Weiterhin besuchten uns folgende Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland:

Herr Aires-Barros, Lissabon/Portugal – Herr Barbulescu, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr Bormans, Brüssel/Belgien – Frau Bossert, Augst/Schweiz – Herr Bouzek, Prag/Tschechoslowakei – Herr Burnell, Oxford/Großbritannien – Frau Bushati, Tirana/Albanien – Herr Ceka, Tirana/Albanien – Herr Chevallier, Paris/Frankreich – Herr Dan, Cluj-Napoca/Rumänien – Herr De Beenbouwer, Wynegem/Belgien – Herr Derks, Amsterdam/Niederlande – Herr Diawara, Bamaka/Mali – Herr Dowson, Johannesburg/Südafrika – Frau Goldman, Detroit/USA – Herr Habovstík, Bratislava/Tschechoslowakei – Herr Hartmann, Brugg/Schweiz – Herr Hashino, Fujisawa/Japan – Herr Höneisen, Zürich/Schweiz – Frau Hoxha, Tirana/Albanien – Herr Ibrahim, Irbid/Jordanien – Herr Istran, Cluj-Napoca/Rumänien – Frau Kaufmann, Basel/Schweiz – Herr Keppie, Glasgow/Großbritannien – Herr Klena, Bamako/Mali – Frau Klokhof, Stockholm/Schweden – Frau Knape, Stockholm/Schweden – Herr Leskov, Moskau/UDSSR – Herr Lorewickx, Leuven/Belgien – Herr Mahaney, Ottawa/Kanada – Herr Matthys, Brüssel/Belgien – Herr und Frau Megaw, Bedford Park/Australien – Frau Motyková, Prag/Tschechoslowakei – Herr Nabatschikov, Moskau/UDSSR – Herr Neugebauer, Wien/Österreich – Herr Overlaert, Brüssel/Belgien – Herr Pautreau, Poitiers/Frankreich – Herr Peska, Mikulov/Tschechoslowakei – Herr Petu, Bukarest/Rumänien – Herr Ravaux, Châlons-sur-Marne/Frankreich – Herr Révolle, Poitiers/Frankreich – Frau Ripoll, Madrid/Spanien – Herr Sousa, Lissabon/Portugal – Herr Svoboda, Brünn/Tschechoslowakei – Herr Szöke, Budapest/Ungarn – Herr Tauber, Liestal/Schweiz – Herr und Frau Tegner, Stockholm/Schweden – Herr Tejral, Brünn/Tschechoslowakei – Herr Urbanek, Salzburg/Österreich – Herr Valoch, Brünn/Tschechoslowakei – Herr Vandenberghe, Gent/Belgien – Frau Venclová, Prag/Tschechoslowakei – Frau Vreugdenhil, Amsterdam/Niederlande – Herr Waterbolk, Haarlem b. Groningen/Niederlande – Herr Wielowiejski, Warschau/Polen – Herr Zeller, Hallein/Österreich.

Außerdem konnten wir Kolleginnen und Kollegen aus folgenden Städten der Bundesrepublik begrüßen:

Alzey – Bamberg – Berlin – Bielefeld – Bonn – Büttelborn – Eltville – Frankfurt/M. – Freiburg – Göttingen – Halle – Hamburg – Hannover – Heidelberg – Jena – Karlsruhe – Köln – Leingarten – Marburg – München – Osnabrück – Potsdam – Rostock – Saarbrücken – Stuttgart – Trier – Wiesbaden – Worms – Würzburg.

Als Gastrestauratoren arbeiteten im Berichtszeitraum am Institut:

Herr Bossard, Zürich/Schweiz – Herr Fürhacker Graz/Österreich – Herr Gutierrez-Vasquez, Lambayeque/Peru – Herr Koehorn, Rotterdam/Niederlande – Frau Laloux, Brüssel/Belgien – Frau Müller, Bad Deutsch-Altenburg/Österreich – Frau Ohandjanian, Teheran/Iran – Frau Quintana, Lima/Peru – Herr Santueri, Bozen/Italien – Frau Veneri, Bozen/Italien – sowie vier Kolleginnen und ein Kollege aus der Bundesrepublik.

PERSÖNLICHES

Die Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, begannen am 1.5. Frau *Brunnengräber* (Mainz), am 1.10 Frau *Stark* (Karlsruhe) und am 15.11. Herr *Hainer* (Mainz).

Ihre am Rheinischen Landesmuseum Trier begonnene Ausbildung für den Beruf des Restaurators, Fachbereich Altertumskunde, setzte am 1.10. Frau *Lutz* in unserem Hause fort.

Die Prüfung zum Restaurator, Fachbereich Altertumskunde, legten am 27.4. Frau *Niemeyer* (Lübeck), Frau *Thomas* (Mainz) und Frau *Sobottka-Braun* (Köln) sowie am 13.9. Frau *Röllig* (Hannover), Herr *Hiller-König* (Trier), Herr *Peiß* (Bonn), Herr *Schulte* (Mayen) und Herr *Trier* (Münster) mit Erfolg ab.

Am 24.1. habilitierte sich Herr *Schauer* an der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz. Ihm wurde die Lehrbefugnis für das Fach Vor- und Frühgeschichte erteilt.

Frau *Clauß* wurde zum Korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt.

Herr *von Hase* wurde im Dezember zum Mitglied der neugegründeten Sektion Tübingen des Istituto Nazionale di Studi Etruschi e Italici ernannt.

Am 12.11. starb in Wiesbaden Herr Prof. Dr. H.-J. Hundt, Direktor der Abteilung Vorgeschichte und Leiter der Laboratorien und Werkstätten unseres Instituts von 1954 bis 1974.